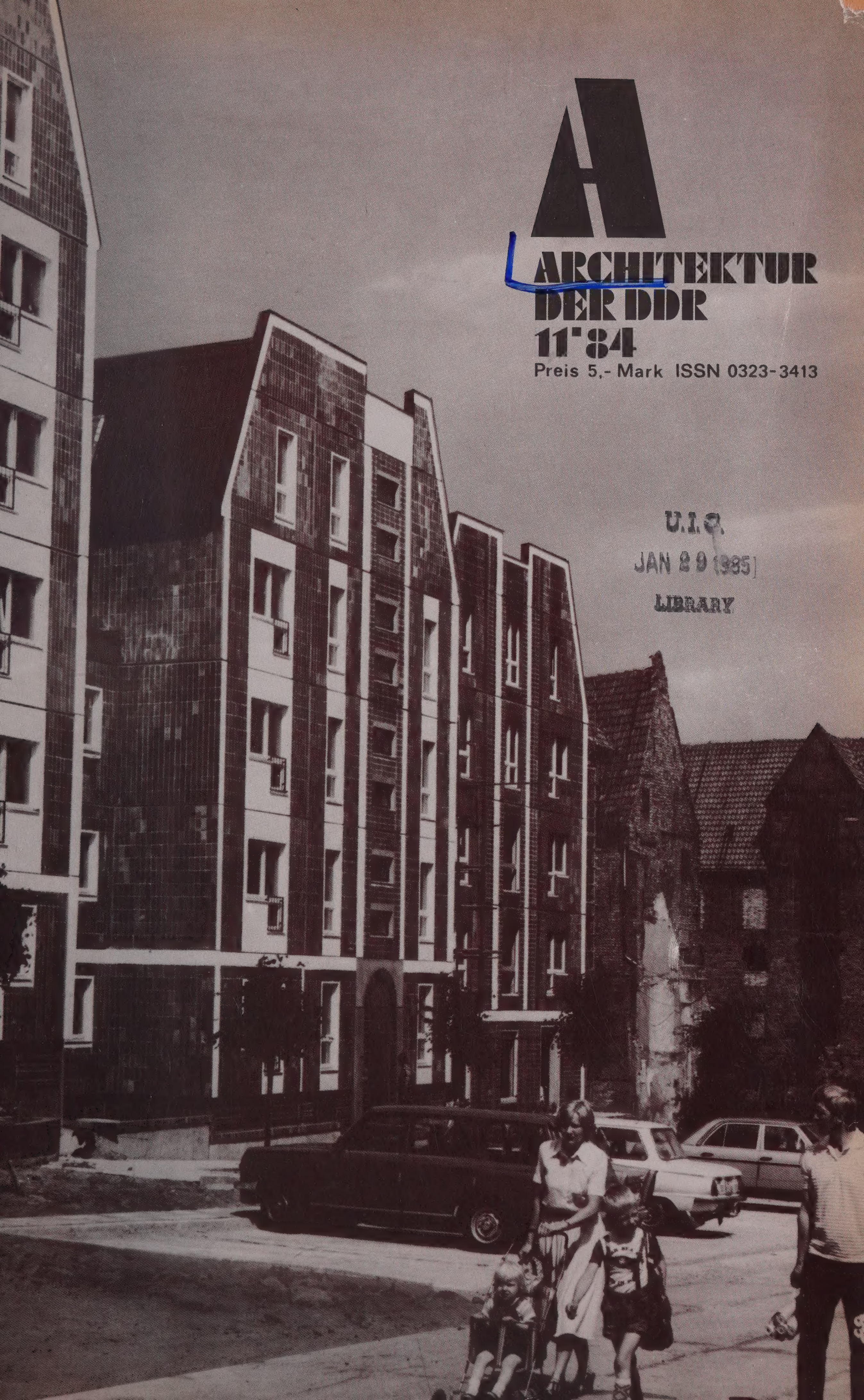

A
ARCHITEKTUR
DER DDR
11'84
Preis 5,- Mark ISSN 0323-3413

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen:
Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw.
Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P3/93/84 und P3/94/84

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung:
VEB Verlag Technik
1020 Berlin
Oranienburger Str. 13/14
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

ISSN 0323-3413
Archit. DDR Berlin **33** (1984), Nov., **11**, S. 641–704

Ideenwettbewerb „Ausstattung für repräsentative Läden in der Friedrichstraße" in Berlin – Hauptstadt der DDR

Der BdA der DDR schreibt in Zusammenarbeit mit dem Minister für Handel und Versorgung einen Wettbewerb zur Erlangung von Ideenentwürfen für variable Ausstattungselemente für repräsentative Verkaufsstellen des Einzelhandels für Nahrungs- und Genußmittel sowie für Industriewaren aus.

Für beide Kategorien sind Entwürfe für Ausstattungselemente, die serienmäßig hergestellt werden können, auszuarbeiten. Die Einsatzmöglichkeiten sind in typischen Grundrißlösungen darzustellen.

Teilnahmeberechtigt sind: Architekten, Bauingenieure, bildende Künstler, Formgestalter, Möbel- und Handelstechnologen sowie Studenten der genannten Fachrichtungen, die ihren Wohnsitz in der DDR haben.

Die Entwürfe sind auf drei Tafeln 1 m × 1 m einzureichen.

Laufzeit des Wettbewerbs: 1. November 1984 bis 1. April 1985.

Je Kategorie werden drei Preise (7000,– M, 5000,– M und 3000,– M) und zwei Anerkennungen (je 1500,– M) vergeben. Die Bearbeitungsgebühr beträgt 300,– M.

Die Ausschreibungsunterlagen sind ab 1.11.1984 im Bundessekretariat des BdA/DDR, 1020 Berlin, Breite Straße 36, Zimmer 5, zu erhalten.

Im nächsten Heft:

Friedensdeklaration von Zypern
Bericht von der UIA-Regionalkonferenz auf Zypern
Haus der Architekten in Rostock
Umfrage: Architekt und Qualität
Architektur und Städtebau in den sozialistischen Ländern: Beispiele aus der Sowjetunion, der UVR, der KDVR, der Republik Kuba, der ČSSR und der VR Bulgarien
10. Leistungsvergleich der Architekturstudenten der DDR und die preisgekrönten DDR-Beiträge zum UIA-Wettbewerb

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 3. September 1984
Illusdruckteil: 12. September 1984

Titelbild:

Innerstädtischer Wohnungsbau in der Wokrenter Straße in Rostock
Foto: Karin Hauck, Rostock

Fotonachweis:

Monika Uelze, Berlin (1); Frieder Hofmann, Leipzig (2); Kurt Ludley, Halle (5); Irma Schmidt, Rostock (2); Karin Hauck, Rostock (8); Hans Wolfram Kasten, Taucha (3); Werner Ziegler, Halle (2); Rudolf Harmetz, Schwedt (9); Margot Kornhaas, Berlin (3); Institut für Denkmalpflege der DDR/Meßbild (4); Helmut Trauzettel, Dresden (20); Rolf Linke, Berlin(4); Orbis Prag (9); Anneliese Bonitz, Berlin (9); Zentralbild/Löwe (1); Deutsche Fotothek, Dresden (1)



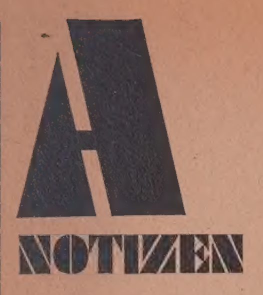
XXXIII. JAHRGANG · BERLIN · NOVEMBER 1984

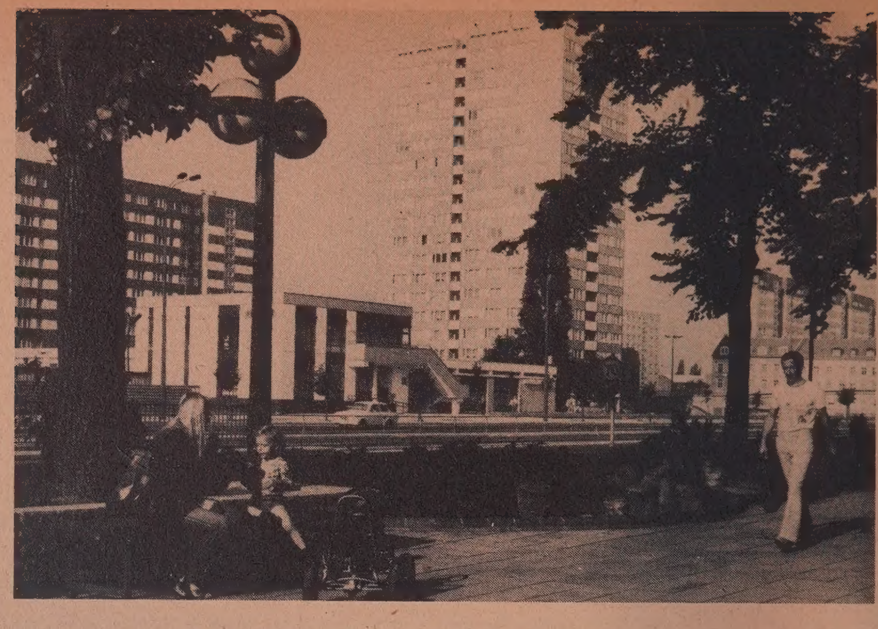
Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: **Prof. Dr. Gerhard Krenz**, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Frank Becher, Bärbel Jaeckel

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)

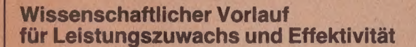




Neue und modernisierte Bauten im Berliner Wohngebiet an der Straße der Befreiung

Hoher Leistungszuwachs im Bauwesen

Nach den vorliegenden statistischen Berichten vom August dieses Jahres hat sich ebenso wie in der gesamten Volkswirtschaft der DDR auch die dynamische Leistungsentwicklung im Bauwesen fortgesetzt. Im Bauwesen stieg die Nettoproduktion um 8,3 Prozent und die Arbeitsproduktivität um 8,1 Prozent. Durch den Neubau und die Modernisierung von 134785 Wohnungen verbesserten sich vom Jahresbeginn bis August die Wohnverhältnisse für rund 405000 Bürger.



Wissenschaftlicher Vorlauf für Leistungszuwachs und Effektivität

In Berlin, Karl-Marx-Stadt und in drei weiteren Bezirksstädten entstehen gegenwärtig die ersten Wohnblocks im innerstädtischen Bereich aus vorgefertigten Elementen der weiterentwickelten Wohnungsbauserie 70. Es sind Beispielbauten zur Erprobung effektiver industrieller Bauweisen im Stadtinnern, die im Vergleich zum Neubau auf der grünen Wiese stets Anpassung an die historisch gewachsene Struktur der Stadt und ihre ästhetische Gestalt erfordern.

Das dafür gemeinsam von der Bauakademie der DDR und den Wohnungsbaukombinaten entwickelte umfangreiche Ergänzungssortiment verschiedenartiger Fassadenelemente, Mansarden- und Ecklösungen wird kombiniert mit Konstruktionen des industriellen monolithischen Betonbaus für Kellergeschosse und Erdgeschoßzonen von Gebäuden angewendet. Auf dieser Grundlage werden in den Jahren 1985 und 1986 in der Hauptstadt von den zusätzlich für diesen Zeitraum beschlossenen 20000 Wohnungen etwa 8000 Wohnungen im innerstädtischen Neubau fertiggestellt. Die technologisch hocheffektive Lösung gehört zusammen mit neuen Technologien und Verfahren für die Instandsetzung, Modernisierung und Rekonstruktion der vorhandenen Wohnungsbausubstanz zu den Schwerpunkten der wissenschaftlich-technischen Arbeit der Bauakademie.

Als zentrale Forschungseinrichtung des Bauwesens der DDR leistet die Akademie einen großen Beitrag zur Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms der DDR.

Entscheidend für die praxisorientierte Forschungs- und Entwicklungsarbeit war die vor allem nach dem VIII. Parteitag der SED forcierte Einrichtung großangelegter, moderner Laboratorien, Prüffelder, Experimentier- und Musterbauwerkstätten sowie der zunehmende Einsatz mikroelektronischer Meßtechnik und der elektronischen Datenverarbeitung. Für experimentelle Forschungen entstanden spezielle Prüfstände, beispielsweise für die Untersuchung der hydraulischen und thermodynamischen Eigenschaften von Armaturen, Hausanschlußstationen, Wärmepumpen und weiteren Anlagen der technischen Gebäudeausrüstung sowie Laboratorien zur Bestimmung der wärmetechnischen Qualität von Baustoffen und Konstruktionen. Eine in der Bauakademie entwickelte raumakustische Modellmeßtechnik garantiert bereits in der Entwurfsphase von Gebäuden zuverlässige Aussagen zum Erreichen höchster Qualität in zu errichtenden akustisch anspruchsvollen Räumen. Mit dieser Methode wurden unter anderem die akustischen Verhältnisse für das Leipziger Gewandhaus vorausbestimmt und optimale Gestaltungsmöglichkeiten für das Konzerthaus auf dem Berliner Platz der Akademie erforscht.

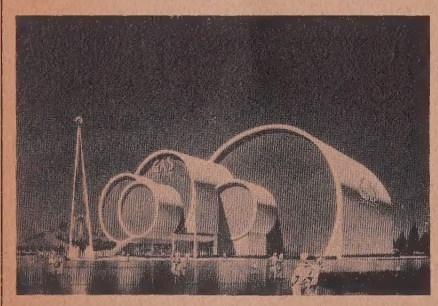
Die auf der 7. Baukonferenz herausgearbeitete und vom X. Parteitag der SED beschlossene Strategie des Bauens der 80er Jahre zur Erhöhung von Effektivität und Qualität im Bauwesen wird von der Bauakademie verwirklicht, indem der Baupraxis wissenschaftliche Ergebnisse, Technologien und Konstruktionen für Sicherung der Bauaufgaben mit absolut sinkendem Aufwand an Rohstoffen, Material und Energie zur Verfügung gestellt werden, sagte Prof. Dr. Werner Teuber, erster Stellvertreter des Präsidenten und wissenschaftlicher Direktor der Bauakademie der DDR, in einem ADN-Gespräch.

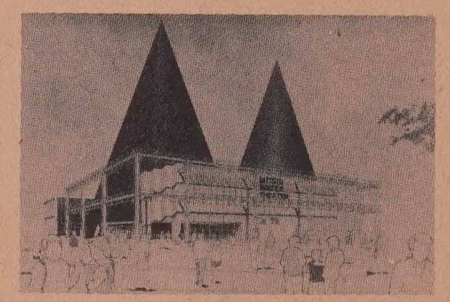
Die Wissenschaftler, technischen Mitarbeiter und Forschungsfacharbeiter der Bauakademie arbeiten vor allem an den notwendigen städtebaulichen, konstruktiv-technologischen und ökonomischen Grundlagen zur intensiven Nutzung, Intstandsetzung und Modernisierung der vorhandenen wertvollen Bausubstanz. Sie konzentrieren ihre Anstrengungen auf die höhere Veredlung von Baumaterialien auf der Basis einheimischer Roh- und Sekundärrohstoffe. Beispielsweise werden energieaufwendige erdölabhängige Dämmstoffe wie Polystyrol und Polyurethan durch andere Materialien wie Mineralwolle, Gas- und Schaumbeton ersetzt. Ein höheres technologisches Niveau im Bauwesen wird zunehmend durch die weitere Mechanisierung und komplexe Automatisierung von Fertigungsprozessen angestrebt. Die Vorfertigung von Betonelementen wird zum Beispiel durch mikroelektronisch gesteuerte Meß- und Dosiereinrichtungen sowie durch den Einsatz von Industrierobotern in Plattenwerken effektiver gestaltet.

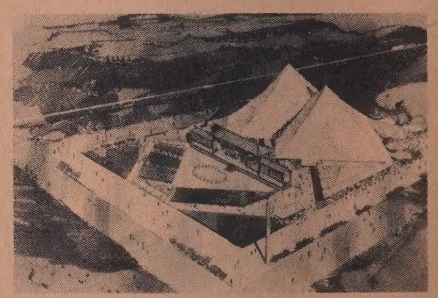
Entscheidend für die schnelle und breitenwirksame Einführung von Spitzenleistungen ist die enge und rechtzeitige Zusammenarbeit der Bauwissenschaft mit den leistungsstarken Kombinaten des Bauwesens. So erarbeiten gegenwärtig Kollektive des Wohnungsbaukombinats und des Ingenieurhochbaukombinats Berlin gemeinsam mit der Bauakademie ein mikroelektronisches Modell zur Leitung und Planung in Betonwerken sowie für die optimale Transportbetonversorgung in der Hauptstadt. Mit EDV-gestützten Modellen soll gleichfalls die Baustellenbelieferung der wachsenden Anzahl kleiner Standorte in der Berliner Innenstadt gesichert werden.

Darüber hinaus arbeitet die Bauakademie der DDR erfolgreich zusammen mit Industriekombinaten, Universitäten und Hochschulen, der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie anderen Akademien und wissenschaftlichen Einrichtungen, mit der Kammer der Technik und dem Bund der Architekten der DDR sowie nicht zuletzt mit Partnerinstituten der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder.

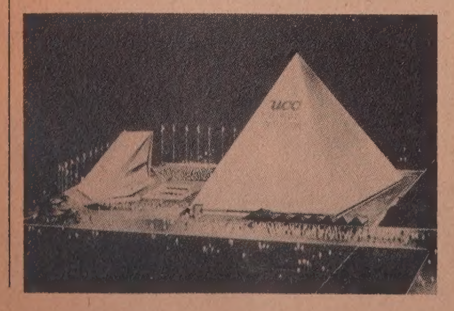
Die ständige Einrichtung der Bauakademie zur Vorbereitung von Forschungsergebnissen und zur Verallgemeinerung bester Erfahrungen, die Bauinformation in der Berliner Wallstraße, dient als Informationszentrum für Wissenschaft und Technik im Bauwesen. Mit der ständigen Bauausstellung, mit Informationskabinetten und Informationen aus dem internationalen Recherchesystem trägt sie wesentlich zur laufenden Vermittlung neuer Erkenntnisse bei.

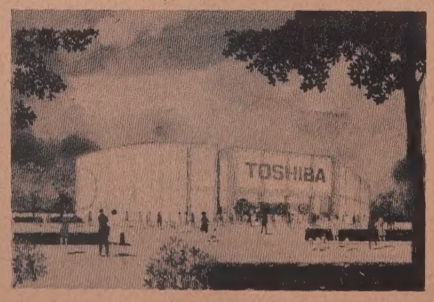


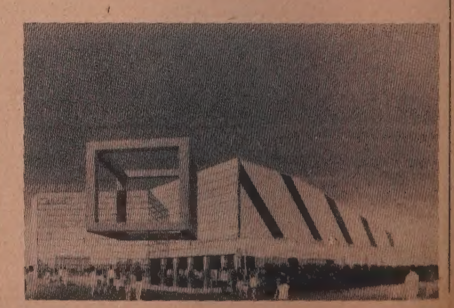




In der japanischen Stadt Tsukuba wird 1985 eine internationale Ausstellung, die „Expo '85", stattfinden, die neue Möglichkeiten der Technik demonstrieren soll. Namhafte japanische Architekten wirken gemeinsam an der Gestaltung der nationalen Pavillions und der Gesamtanlage mit. Unsere Bilder zeigen v. l. n. r. die Entwürfe für den „Gas-Pavillon", das „Mitsui-Wassertheater", den „Ibaraki-Pavillon", den „Kaffeepavillon", den „Toshiba-Pavillon" und das „3D-Fantasium".







INTERARCH '85

Die III. Weltbiennale der Architektur, kurz „INTERARCH '85", wird vom 3. bis 9. Juni 1985 in Sofia stattfinden. Die Biennale soll ein Panorama der zeitgenössischen Architektur geben und ein Forum der Diskussion von Architekten und Theoretikern aus allen Ländern und Kontinenten sein. Gegenstand der Biennale sind der Austausch von Ansichten und Meinungen zur schöpferischen Entwicklung der Architektur unserer Zeit, die Gestaltung einer harmonischen Lebensumwelt und ihre Bewahrung für alle Menschen auf unserem Planeten sowie ästhetische und humane Gesichtspunkte für die Anstrengungen um die vorausschauende Bewahrung eines Gleichgewichts zwischen Gesellschaft und Natur. Zur Weltbiennale werden ein Ausstellungswettbewerb „Huma 2000" über Projekte und Bauten mit dem Grundthema „Architektur – eine soziale Kunst", ein Symposium über Architekturtheorie und -kritik, eine Ausstellung von Publikationen über Architektur, ein Forum junger Architekten sowie die Eröffnung eines ständigen Video-Clubs über Architektur stattfinden.

Architekturpreis des Bezirkes Erfurt

An das Entwurfs-, Vorbereitungs- und Projektierungskollektiv des Rekonstruktionskomplexes Erfurter Straße/Holzmarkt/Rankestraße in Arnstadt mit den Kollegen Bernd Weilbeer, Werner Müller, Gerd Hoßfeld, Rolf Schauer und Bernd Maisel wurde der diesjährige Architekturpreis des Bezirkes Erfurt verliehen. In der Begründung wird die beispielhafte funktionelle, technologische und gestalterische Leistung bei der Rekonstruktion dieses innerstädtischen Bereichs durch Erhaltung, Modernisierung und Neubau hervorgehoben.

„Goldenes Haus" in Venedig restauriert

Der bekannteste Adelspalast Venedigs, die Casa d' Oro am Canale Grande, ist nach 15jähriger Restaurierung als staatliches Museum wiedereröffnet worden. Das in den Jahren 1424 bis 1434 erbaute „Goldene Haus" gilt mit seiner Einrichtung als besterhaltenes Beispiel für die Wohnkultur venezianischer Kaufherren des 15. Jahrhunderts. Der gotisch-orientalische Palast beherbergt reiche Kunstsammlungen: eine Gemäldegalerie, Fresken von Giorgione und Tizian sowie altvenezianische Keramiken.

Haufenweise gepfuscht

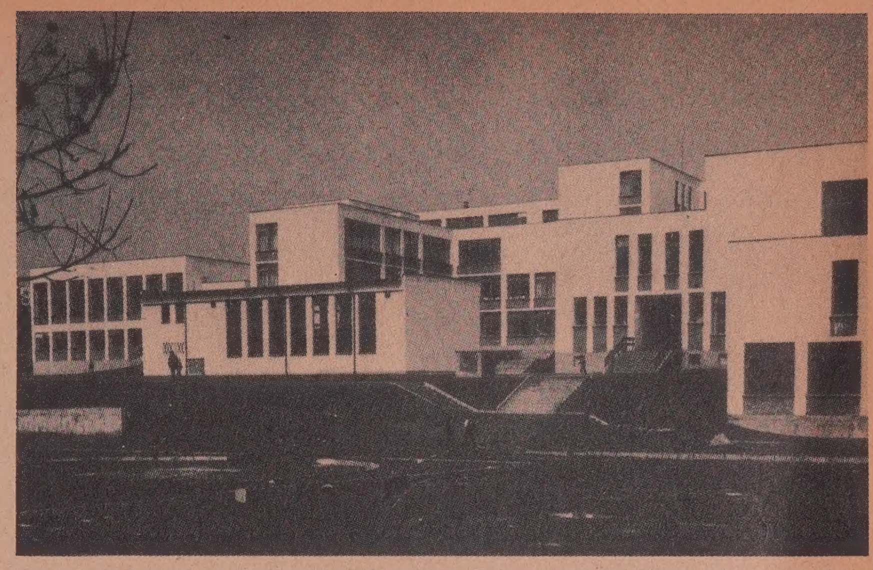
Unüberhörbare „Klagen über Pfusch am Bau" hätten nach Meinung des Bundesbauministers der BRD die Bauwirtschaft in „Mißkredit" gebracht. In einem dem Bundeskabinett vorgelegten „Bericht über Schäden an Gebäuden" wird festgestellt, daß bei jedem vierten Neubau Schäden auftreten „und dann oft gehäuft." An der Spitze der Mängel-Statistik stehen mit 24 Prozent Schäden an Außenwänden (Risse, Durchfeuchtungen u. ä.). Mit 14,5 Prozent folgen dann undichte Dächer, Dachterrassen und Balkone, Fenster und Türen (10 Prozent), Innenwände (10 Prozent), Keller/Drainage (9,7 Prozent) und Fußböden/Decken (8,8 Prozent). Der jährliche Aufwand zur Beseitigung solcher Baumängel betrug 1982 1,2 Milliarden DM.

Informationskabinett der Bauinformation

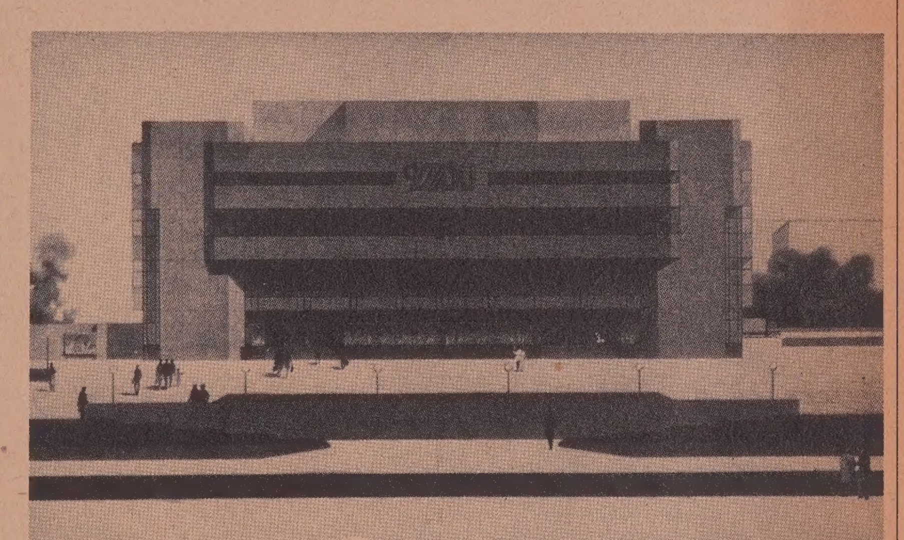
Das Informationskabinett Zentrale Informationsmittel bietet den Nutzern bequeme Gelegenheit zur Information und zum Kauf. Hauptsächlich werden die von den Bauinformationen herausgegebenen „Zentralen Informationsmittel" und Veröffentlichungen des VEB Verlag für Bauwesen angeboten, neuerdings bereichern auch das Bauwesen betreffende Standards das Sortiment. Darüber hinaus wird das vollständige Angebot an Mikrofiches vorgestellt. Den Interessenten steht dafür Lesetechnik zur Verfügung.
Nachstehend eine Übersicht über das Angebot an periodisch und aperiodisch erscheinenden Informationsmitteln in gedruckter Form:
- BAUINFORMATION Wissenschaft und Technik (BWT)
- BAUFORSCHUNG-BAUPRAXIS (BF-BP)
- Katalogwerk Bauwesen
- Staatliche Bauaufsicht
- Standardisierung im Bauwesen
- Spezielle Informationsschriften, z. B. zum Eigenheimbau
- Arbeitssicherheit
- Verzeichnisse zum ETV Bau, zum Katalogwerk und zur Sammlung Baurecht
- ausgewählte Standards des Bauwesens

Skizzen, Zeichnungen, Aquarelle

Skizzen, Zeichnungen und Aquarelle von Helmut Trauzettel werden in einer Ausstellung gezeigt, die im Rostocker „Haus der Architekten" eröffnet wurde. Ein Tip für unsere Leser: Die sehenswerte Ausstellung läuft dort noch bis zum 20. 12. 1984.

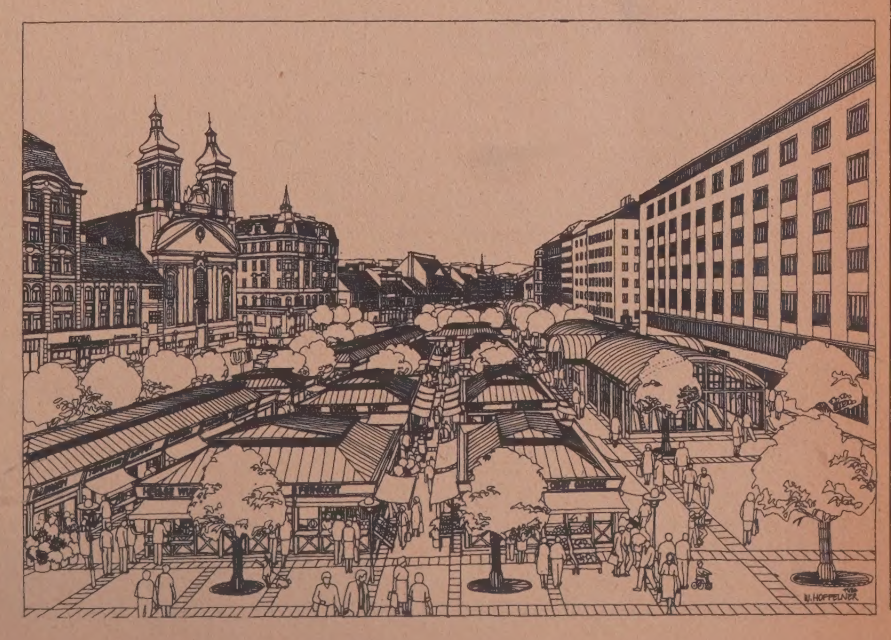


Eine Reihe neuer Projekte für Schulbauten wird gegenwärtig in Bulgarien erprobt. Variabel anwendbare Sektionen liegen dem bereits realisierten Projekt einer Schule in Gabrowo (Architekt R. Michailov) zugrunde.



Projekt für ein Warenhaus im Zentrum des Perowski-Gebietes, eines großen Neubaugebietes in Moskau. Architekten A. Schaichet, W. Prokoschin, W. Altowskaja, I. Prokopenkaja

Zur Ergänzung des 1982 fertiggestellten Grundnetzes der Wiener U-Bahn wird der Bau von zwei neuen Linien, den Linien 3 und 6, vorbereitet. Mit Ausnahme von Abschnitten, wo vorhandene Gebäude unterfahren werden müssen, sollen die Streckentunnel vorwiegend in offener Bauweise errichtet werden. Auf einen noch weiteren Ausbau des Netzes, wie er ursprünglich vorgesehen war, will man verzichten, weil derzeit kein weiteres Wachsen der Stadt zu erwarten ist.
Eine wichtige Station der neuen Linie 3 ist der geplante U-Bahnhof Rochusgasse in der Innenstadt (Bild unten), der gleichzeitig zu einem Markt mit festen Verkaufskiosken ausgebaut werden soll.



1

Innerstädtischer Wohnungsbau in der Kolonnadenstraße in Leipzig

Dr.-Ing. Frieder Hofmann

In der Leipziger Kolonnadenstraße wurde am Vorabend des „Tages des Bauarbeiters 1984" der erste von insgesamt vier Experimentalbauten seiner Bestimmung übergeben. (Abb. 1 und 2)
Die termingemäße Fertigstellung dieses Objektes stellt einen erfolgreichen ersten Schritt bei der Umgestaltung der Leipziger Inneren Westvorstadt dar, wo in den nächsten Jahren auf engstem innerstädtischem Raum etwa 1520 WE gebaut bzw. rekonstruiert werden sollen.

Die Erzeugnisentwicklung für die Experimentalbauten sowie ihre Errichtung am Standort Kolonnadenstraße erfolgte als Staatsplanaufgabe durch den VEB Baukombinat Leipzig in enger wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit mit dem Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR und der Ingenieurhochschule Cottbus.

Durch das enge Zusammenwirken aller beteiligten Kombinatsbetriebe und Institutionen konnte die konzipierte Lösung innerhalb von 17 Monaten – von der Aufgabenstellung bis zur Übergabe des Erstobjektes gerechnet – in die Praxis übergeleitet werden. Die funktionell-technische und architektonische Lösung des Experimentalbaus zeichnet sich durch eine Reihe von Besonderheiten aus, so unter anderem durch

- eine voll montagefähige Funktionsunterlagerung mit 3300 mm Geschoßhöhe,
- weiterentwickelte Wohnungsgrundrisse der WBS 70 mit nach der jeweiligen Ruhe- und Sonnenseite austauschbaren Wohnfunktionen,
- eine geschoßweise abgesetzte Außenwand mit hinterlüfteter Wetterschale,
- eine Konstruktionslösung, die die Längsstabilisierung des Gebäudes über die Treppenhauskerne gewährleistet und
- eine voll montagefähige Lösung für einen Rückversatz des Drempels bzw. der Geschoßaußenwand im oberen Gebäudeabschluß.

Die für den Plattenbau in der DDR zum Teil neuartigen Lösungen waren im Verlaufe der Bearbeitung Gegenstand einer Reihe von Neuerervereinbarungen bzw. wurden als Patent angemeldet. Ein umfangreiches Erprobungsprogramm hilft, eine komplexe Auswertung der Lösungen im Hinblick auf eine spätere Serienübernahme zu sichern.

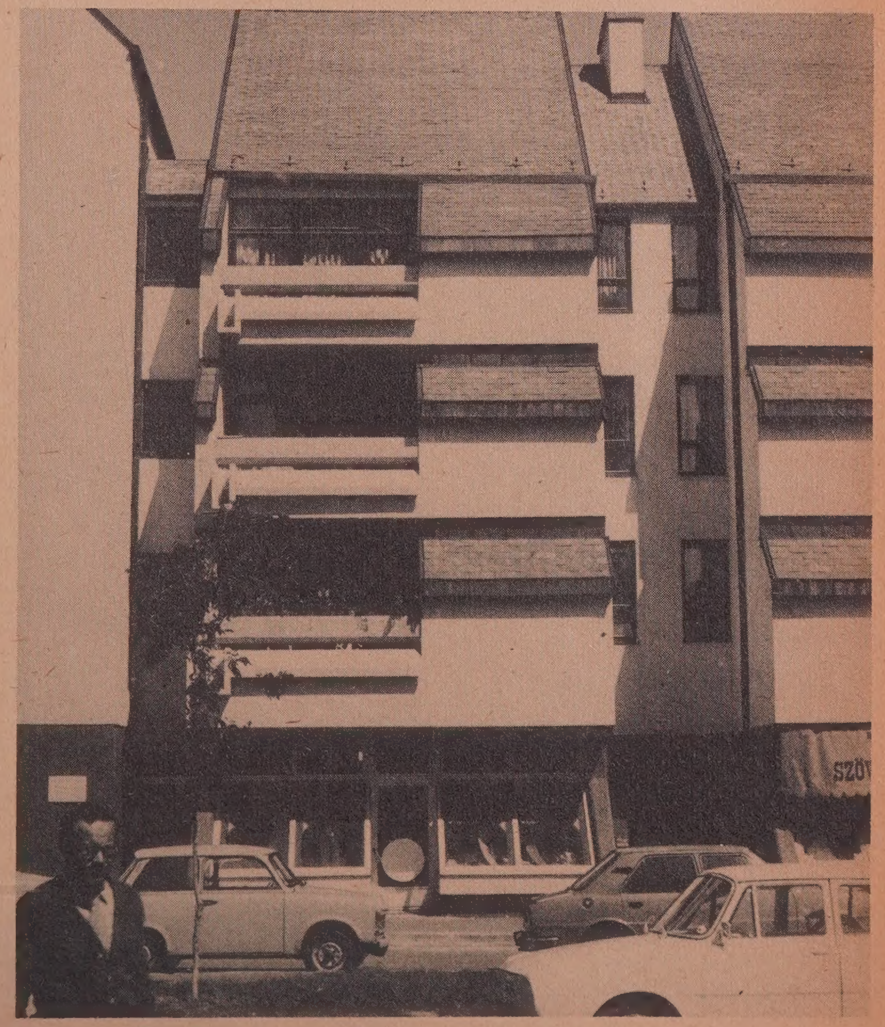

2

Zielstellung des Experimentes ist, im 35. Jahr der Gründung der DDR, einen echten Beitrag zur Weiterentwicklung der WBS 70 und zur Lösung der Probleme des innerstädtischen Bauens in der Republik zu leisten.

1

2

Innerstädtisches Bauen in Györ



Dr.-Ing Kurt Ludley

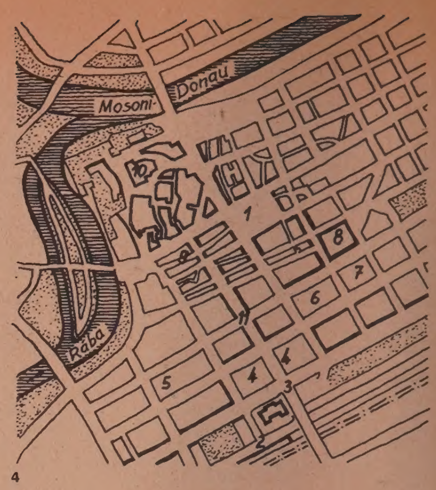
Im Stadtzentrum von Györ entstanden seit etwa 1970 Neubauten in unmittelbarer Nachbarschaft zu vorhandener, z. T. denkmalgeschützter Bausubstanz.
Unmittelbar an der Hauptstraße Bratislava – Budapest (Tanácsköztárság útja) am südlichen Rand des Stadtzentrums gegenüber dem Bahnhof wurde ein Platzensemble mit vielgeschossigen Wohn- und Verwaltungsbauten errichtet, das in den Fußgängerbereich Leninstraße überleitet. Unweit davon wurde das Warenhaus Arrabona als Quartierergänzung gebaut (Jokai u.). In eine Baulücke zwischen Kazinczy u. und Szabad Sajto u. wurde mit großer Rücksicht auf denkmalpflegerische Aspekte ein Wohngebäude mit gesellschaftlichen Einrichtungen im Erdgeschoß eingefügt (siehe Architektur der

1
Innerstädtischer Wohnungsbau, Rekonstruktionsgebiet Gorkij u./Bajcsy-Zsilinsky út

2
Wohnungsbau mit Geschäften im Erdgeschoß



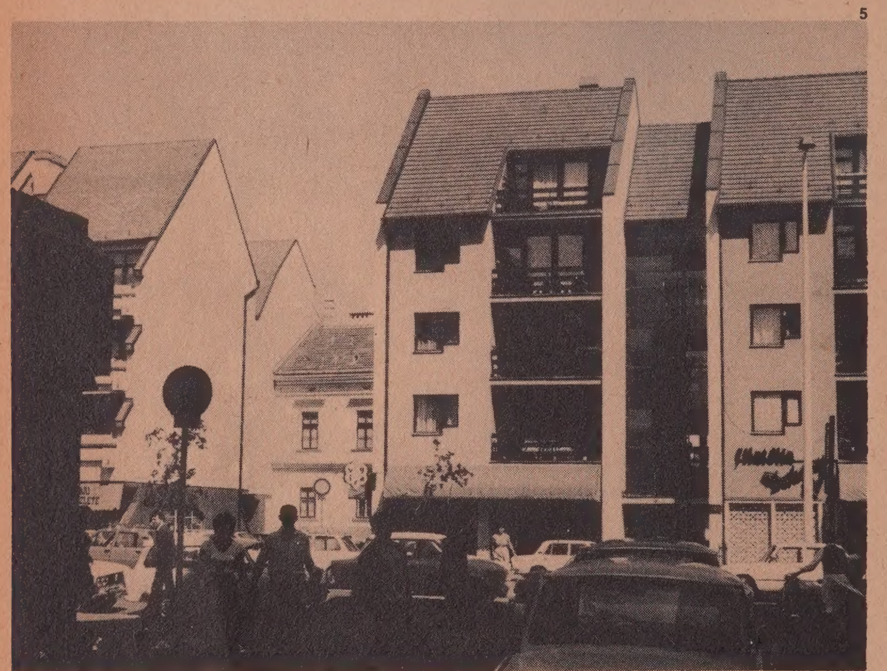
3



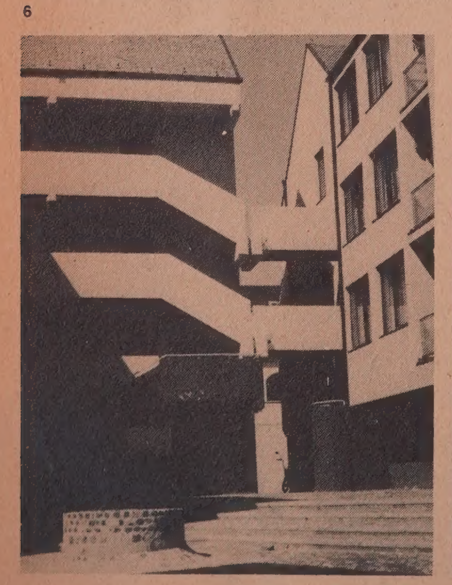
4

DDR Heft 7/1981 Notizen). Für das Kisfaludy-Theater an der Árpád ut/Czuczor Gergely u. wurde 1965-71 das Projekt erarbeitet (K. Vincze, J. Harmati, J. Horvath), das 1972-78 ausgeführt wurde. Das Haus hat 645 Plätze (siehe Architektur der DDR Heft 8/1982 Notizen). Östlich des Theaters (Gorkij u./Árpád ut) wurde Ende der 70er Jahre ein kleines Wohngebiet mit vielgeschossigen Häusern in Plattenbauweise gebaut, das inzwischen durch ein gesellschaftliches Zentrum mit Kaufhalle, Schönheitssalon und Dienstleistungseinrichtungen ergänzt wurde. Bei der städtebaulich-architektonischen Planung des Umgestaltungsgebietes nördlich dieses vorgenannten Wohngebietes, begrenzt durch Gorkij u., Bajcsy-Zsilinsky út, Varga u. und Lukács Sandor u., wurde von anderen Prinzipien ausgegangen. Die vorhandene Quartierform wurde unter Nutzung wertvoller rekonstruierter Gebäude mit 4- bis 5geschossigen neuen Wohngebäuden ergänzt. Die tragende Konstruktion der Gebäude entstand in Schaltafelbauweise aus Beton. Die Außenwände wurden in Ziegelmauerwerk ausgeführt und durch Loggien unterschiedlicher Tiefe und Gestaltung, durch Dachflächen und Fenster differenziert. Im Erdgeschoßbereich sind gesellschaftliche Einrichtungen eingeordnet. Die Wohnungen werden über Laubengänge im Innenhof erschlossen. Hausdurchgänge gestatten den Besuch der im Detail liebevoll ausgestatteten Ruhebereiche in den Innenhöfen.

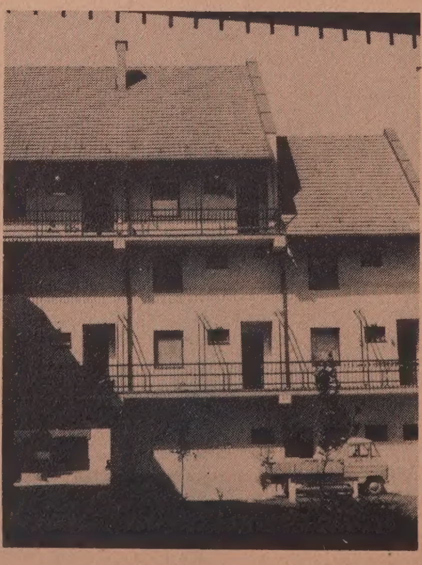
5



6



7



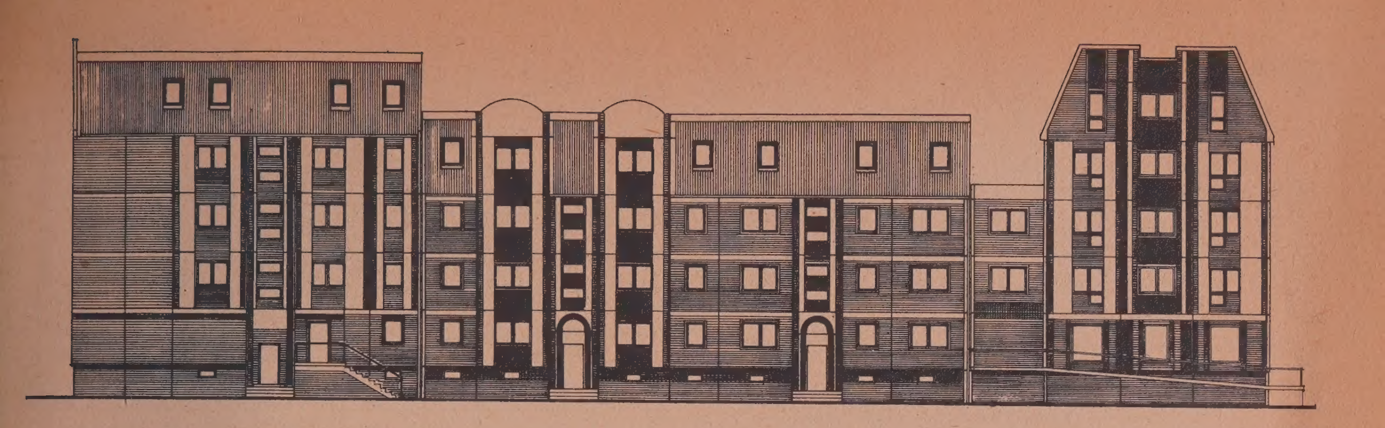
3
Alte und neue Bauten im Rekonstruktionsgebiet

4
Györ Innenstadt
1 Széchenyi-Platz
2 Bahnhof
3 Rathaus
4 Neues Platzensemble
5 Warenhaus Arrabona
6 Kisfaludy-Theater
7 Neubaugebiet
8 Umgestaltungsgebiet Gorkij u. Bajcsy-Zsilinsky út
9 Baulückenschließung Kazinsczy u.
10 Domkapitelhügel
11 Lenin út

5
Alte Bausubstanz wurde auch in den Quartierinnenhöfen weitgehend erhalten.

6
Innenhof mit Verbindungsgängen zwischen den Wohngebäuden

7
Innenhof mit Laubengängen



Gedanken zum innerstädtischen Bauen in der nördlichen Altstadt von Rostock

Oberingenieur Erich Kaufmann, Architekt BdA/DDR
Chefarchitekt des Wohnungsbaukombinats Rostock, Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung

Seit zwei Jahrzehnten war der Schwerpunkt in der Bezirksstadt Rostock der extensive industrielle Wohnungsbau in den Neubaugebieten. Die Namen Lütten Klein, Evershagen, Lichtenhagen, Schmarl und Groß Klein machen dies deutlich. Mit der zentralen Orientierung auf die innerstädtischen Bereiche in der Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Instandhaltung und Modernisierung verlagert sich auch in Rostock der industrielle Wohnungsbau in das Zentrum der Stadt. Ein wesentlicher Schwerpunkt für das Wohnungsbaukombinat Rostock ist das Bauen in der nördlichen Altstadt Rostock zwischen dem Haus der Gewerkschaften und der Wokrenter Straße, aber auch mit Einzelstandorten darüber hinaus. Hier entstehen in industrieller Plattenbauweise mehrgeschossige Wohnbauten mit über 600 Wohnungen, gebaut in kleinen Quartieren entsprechend der alten Stadtstruktur. Die alten Straßennamen wie Schnickmannstraße, Badstüber Straße, Aalstecher Straße, Grapengießer Straße u. a. kommen als Wohnstraßen wieder zur Geltung, und manche Straße, wie die Schnickmannstraße, wird als Fußgängerzone mit dem Blick über die Warnow ausgebaut.

Das Bauen im historischen Bereich der Stadt muß besonders feinfühlig vorbereitet wer-

Städtebau:

Büro für Stadtplanung Rostock unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Rolf Lasch
Dipl.-Ing. Michael Bräuer, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Walter Sieber, Architekt BdA/DDR
Architekt BdA/DDR Ulrich Hammer
Dipl.-Ing. Detlef Grund, Architekt BdA/DDR

Generalauftragnehmer:

VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Kombinatsbetrieb 3

Komplexverantwortlicher Architekt

Oberingenieur Erich Kaufmann
Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung

Autorenkollektiv:

Oberingenieur Erich Kaufmann, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Reiner Grebin, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Detlef Grund, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Fred-Hannes Kadgien, Architekt BdA/DDR

Mitarbeit:

Architekt BdA/DDR Erika Thurow
Architekt BdA/DDR Eva Falck
Dipl.-Ing. Anneliese Zintler, Architekt BdA/DDR
Architekt BdA/DDR Monika Spitzer

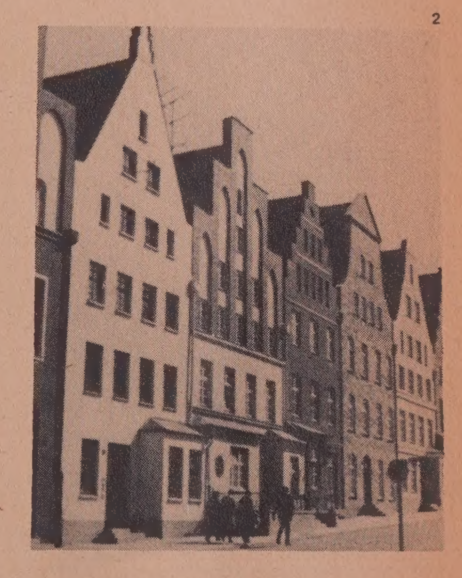
Konstruktion und Gebäudetechnik:

Bauingenieur Jochen Paech, KDT
Dipl.-Ing. Klaus Hoffmann, KDT
Dipl.-Ing. Albrecht Harms, KDT
Bauingenieur Bernd Piesold, KDT

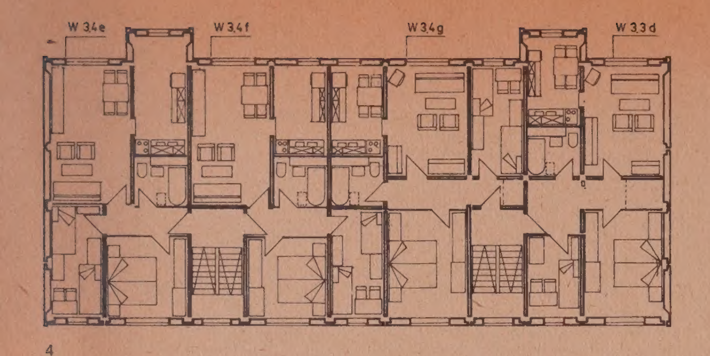
1
Fassadenabwicklung der Bebauung am Hornschen Hof in der nördlichen Altstadt von Rostock 1:350

2
Rekonstruierte Gebäude in der Wokrenter Straße

3
Fassadenabwicklung. Giebelartige Bebauung an der Schnickmannstraße 1:350







4

W 34a
W 2.2a

5

4

Grundriß des Segmentes 4 (WBR 83). Normalgeschoß 1:300

5

Segment A (WBR 83). Normalgeschoß 1:300

6

Segment 2 A (WBR 83). Normalgeschoß 1:300

7

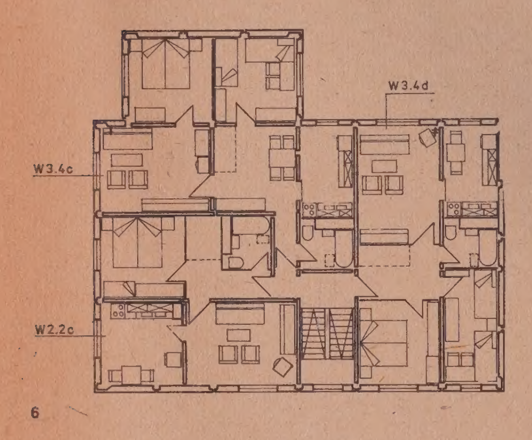
Segment 2 A (WBR 83). Letztes Wohngeschoß 1:300

8

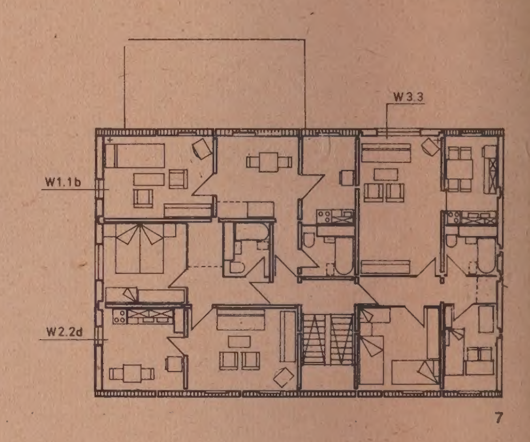
Segment 3 A (WBR 83). Normalgeschoß 1:300

9

Schemaschnitt 1:300

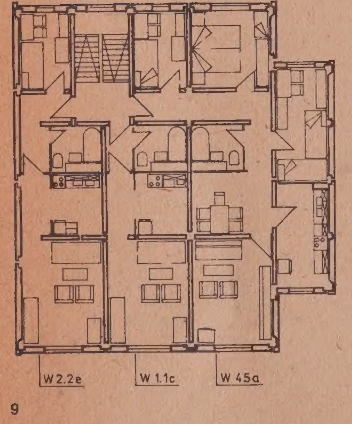


6



7

8



9

10

Detail des Drempelbereiches 1:40

11

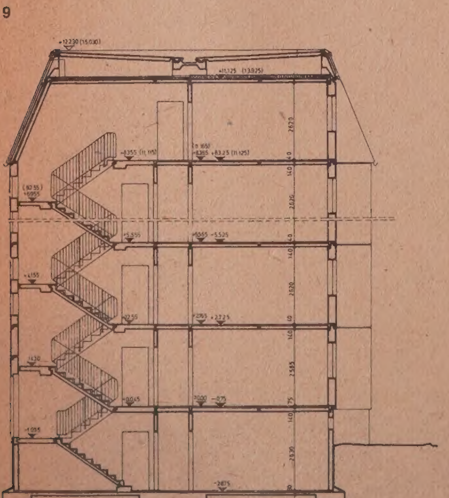
Detail. Dachbereich 1:40

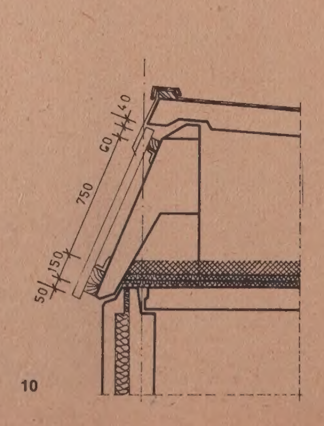
12

Blick von Gehlsdorf über die Warnow zur nördlichen Altstadt von Rostock mit rekonstruierten Altbauten und den neuen Wohnbauten

13

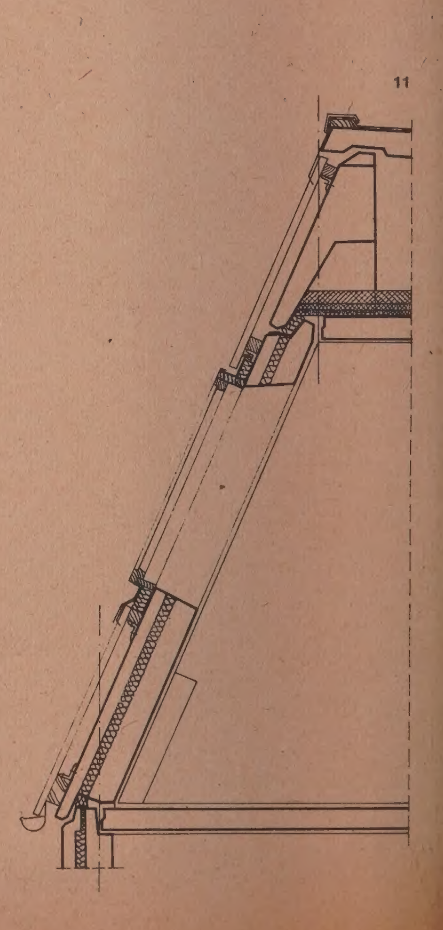
Modell für die Rekonstruktion der nördlichen Altstadt mit den maßstäblich eingefügten Neubauten





10

11



12



13

14

15



den. Es ist einerseits Einordnung und Anpassung an die historische Struktur und Form, andererseits aber auch Eingriff, Umgestaltung und Neugestaltung. „Historizismus“ in der Gestaltung kann auf keinen Fall der Ausweg sein und führt, wie einige Beispiele zeigen, zu unbefriedigenden Lösungen.
Auch der Plattenbau ist mit seinen Möglichkeiten immer noch am Anfang und nicht, wie einige meinen, am Ende.

So vertreten wir die Auffassung, daß sich solche Quartierbebauungen und Lückenschließungen wie in der nördlichen Altstadt an die alte Stadt- und Straßenstruktur anlehnen, aber den Gestaltungswillen unserer Zeit und unserer Gesellschaft zum Ausdruck bringen müssen.

Viele Bürger und Bauschaffende waren zum Meeting am 14. Dezember 1983 anläßlich der Grundsteinlegung für den industriellen Wohnungsbau in der Altstadt dabei, als der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, in Begleitung von Ernst Timm, 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Rostock, den Grundstein am ersten Haus in der Wokrenter Straße legte. Mit Beifall nahmen die Rostokker die anerkennenden, aber auch für uns verpflichtenden Worte des Ministers entgegen, Er sagte u. a.:
„Wir können dieses bedeutsame Vorhaben des innerstädtischen Bauens in Angriff nehmen, weil auf dem Wege zur Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem hier in der Stadt und im ganzen Bezirk Rostock Fortschritte von wahrhaft geschichtlicher Größe

16

17



14

In der Plattenbauweise (WBR 83) errichtete Wohnbauten an der Wokrenter Straße in unmittelbarer Nachbarschaft zu historischen Bauten

15

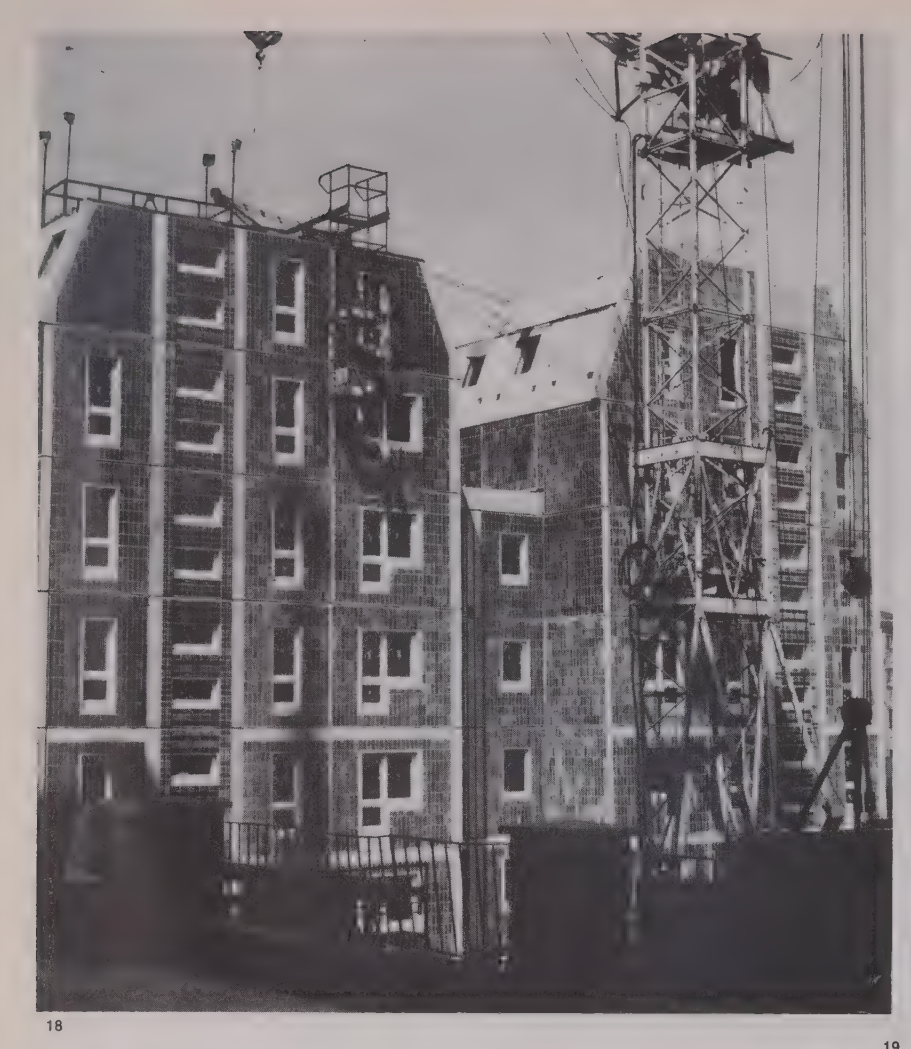
Hofseite der Wohnhäuser an der Wokrenter Straße

16

Spaltklinker und weißer Putz bilden in Anlehnung an die Rostocker Architekturtradition die Hauptelemente der Fassadengestaltung.

17

Die neuen Wohnbauten vermitteln im Maßstab zwischen den Bauten an der Langen Straße und der historischen Bebauung der Altstadt. Die neue Wohnungsbaureihe ermöglicht auch, die Geländeneigung gut zu nutzen.



18



19

erzielt werden konnten. Jahr für Jahr wurden in eurer Stadt seit 1971 die wachsenden Ziele des Wohnungsbaus erfüllt und übertroffen. ... Die See- und Hafenstadt Rostock, die am Ende des faschistischen Krieges zu 40 Prozent in Schutt und Asche lag, gehört heute durch ihre Aufbauleistung zu den schönsten Städten unseres Landes. Die wachsende Zahl der Besucher eurer Stadt aus unserer Republik und aus der ganzen Welt zollen diesem Aufbauwerk, das unter Führung der Bezirksleitung der SED und der Stadtleitung unserer Partei vollzogen wurde, ihren tiefen Respekt."

Inzwischen haben bereits viele Bürger die neuen Wohnungen bezogen. Die vier- bis sechsgeschossige giebelartige Wohnbebauung wird mit vier Grundsegmenten variabel gelöst. Grundlage dieser Entwicklung ist die neue Serie „WBR 83", die sich auch positiv in der Aufwandssenkung bei Stahl und Zement auswirkt. Folgende Segmente finden hier Anwendung:

Segment 1: 12-m-Reihensegment mit Zwei- und Dreiraumwohnungen
Segment 2: Eckgiebelsegment mit eingelagerter kleiner gesellschaftlicher Einrichtung (etwa 10 Varianten)
Segment 3: Reihengiebelsegment mit eingeordneter Behindertenwohnung im Erdgeschoß
Segment 4: 26,40-m-Reihensegment mit Dreiraumwohnungen

Auch wenn eine weitgehende Vereinheitlichung des Elementsortimentes notwendig war, so hat das jeweilige Einzelhaus als giebelartiges- oder Traufhaus sein eigenes Gesicht und eine bescheidene, aber wirksame baukünstlerische Gestaltung.
Die Wohnungsgrößen in diesem Gebiet sind vorrangig Zwei- und Dreiraumwohnungen.

Attraktive Grünzonen werden auch auf den kleinen Wohnflächen um das Haus herum die Umgebung in der Altstadt wieder freundlich machen,und die bildkünstlerische Gestaltung wird sicher die Innenraum- und Freiraumgestaltung in ihrer Wirksamkeit erhöhen.

Wir betrachten den Bau der nördlichen Altstadt als einen Beitrag zur Weiterentwicklung unseres Wohnungsbaus, den die Bauleute aus Rostock als Erfahrung zur 8. Baukonferenz 1985 nach Berlin mitnehmen werden.

18

Die Montage auf engem Raum stellt hohe Anforderungen an die Technologie.

19

Die neue Wohnungsbaureihe erlaubt Lückenschließungen, Hofrand- und Eckbebauung. Ihre Variabilität entspricht den Anforderungen an eine maßstäbliche Rekonstruktion innerstädtischer Gebiete.

20

Sorgfältig ausgebildete Details im Sockel- und Dachbereich, an den Hauseingängen und an der ganzen Fassade sowie eine solide Vorfertigung und Montage kennzeichnen die gestalterische Qualität der Wohnbauten an der Wokrenter Straße.

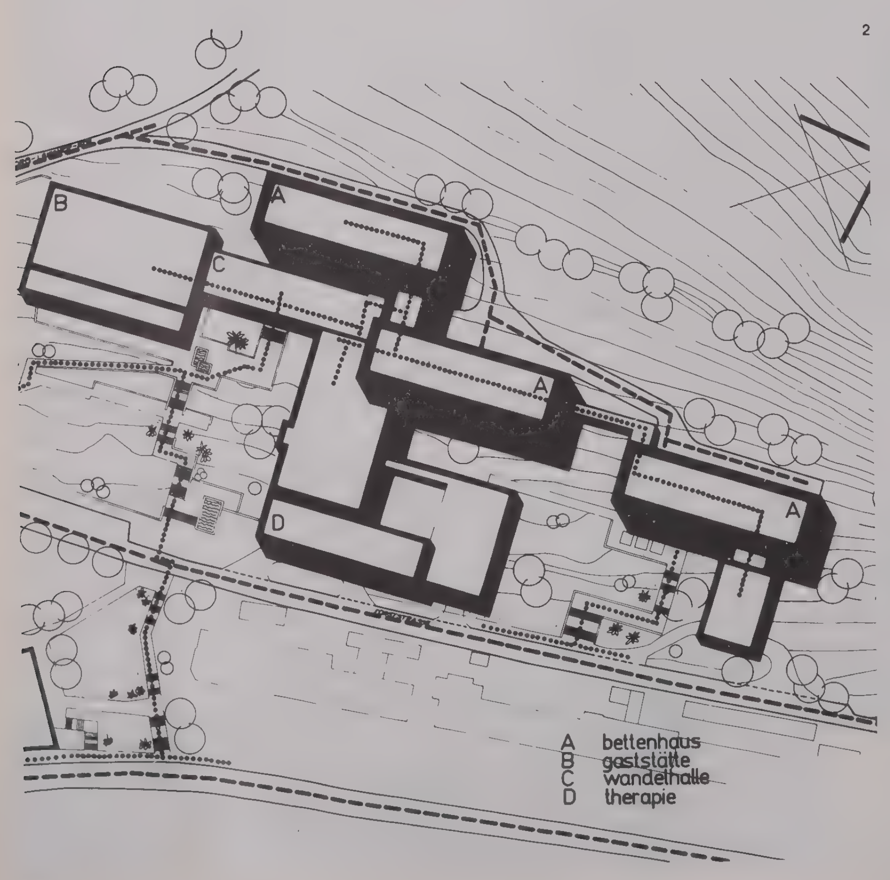


20

1

Neubau eines Sanatorienkomplexes im Staatsbad Bad Elster

Dipl.-Ing. Johannes Haueisen
Chefarchitekt im VEB BMK Süd, Kombinatsbetrieb
Industriebauprojektierung Zwickau



2

Mit der Beendigung der Arbeiten am Therapiegebäude konnten der Leitung der Staatsbäder Bad Elster anläßlich des Tages des Gesundheitswesens 1982 durch den Minister für Gesundheitswesen, OMR Prof. Dr. Mecklinger, die wesentlichsten Einrichtungen des neuen Sanatoriumskomplexes zur Nutzung übergeben werden.

Das Vorhaben dokumentiert in hohem Maße die Durchsetzung der zum IX. Parteitag der SED auf dem Gebiet des Kur- und Bäderwesens beschlossenen sozialpolitischen Maßnahmen mit der Zielstellung der ständigen Verbesserung der medizinischen Betreuung der Bevölkerung.

Diese Gesundheitseinrichtung wurde in Kooperation mit dem Gesundheitswesen der SDAG Wismut errichtet und leitet einen wesentlichen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Staatsbäder ein.

Durch die geschaffenen Anlagen erhöht sich die Kapazität um 550 Kurplätze je Durchgang.
Vorhandene und neue Substanz erhöhen beträchtlich die Bedeutung der Kureinrichtung, welche immer mehr zu einem Zentrum qualitativ hochstehender Kurbehandlung von nationaler und internationaler Bedeutung wird.

1
Blick auf Empfangshalle, Therapiegebäude und Bettenhäuser
2
Bebauungsschema
3
Blick von der Dachterrasse des Therapiegebäudes auf die Bettenhäuser
4
Schaubild Bettenhaus 1 und Klubgaststätte

Wesentliche Entwicklungsstufen des Staatsbads Bad Elster

1531	Untersuchungen von Quellen im Oberen Vogtland auf Salzgewinnung, darunter im Ort Elster
1570	Der „Elster-Säuerling", die spätere Moritzquelle, erhält eine provisorische Holzfassung.
1810	Elster wird Bad. Drei neue Quellen werden entdeckt. Bäderabgabe erfolgt im Zelt.
1846	Errichtung der ersten Badezellen in einem provisorischen Badehaus
1848	Eröffnung der ersten Badesaison mit vier Quellen
1852 – 1894	Baustufen massiver Bädereinrichtungen einschließlich landschaftsgestalterischer Anlagen
1908 – 1929	Weitere Baustufen von Gebäuden und Anlagen, u. a. Badehaus, Kurtheater, Wandelhalle über der Moritzquelle
1947	Bad Elster wird „Bad der Werktätigen".
1954 – 1955	Neubau des Fernheizwerkes
1965 – 1966	Neubau des Kliniksanatoriums „Clara Zetkin". Vereinigung der Staatsbäder Bad Brambach und Bad Elster
1975 – 1976	Neues Personalwohnheim mit 60 Einraumwohnungen
1976 – 1982	Vorbereitung und Realisierung des Sanatoriumskomplexes
1983	Außenanlagen zum Vorhaben realisiert.

(Literatur: Veranstaltungsbroschüre der Staatsbäder)

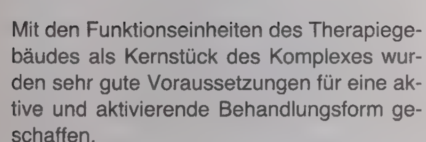
Autoren

VEB Bau- und Montagekombinat Süd, Kombinatsbetrieb Industrieprojektierung Zwickau, Fachgebiet Entwurf

Empfangshalle, Bettenhäuser, Klubgaststätte
Architekt BdA/DDR Alfred Freund

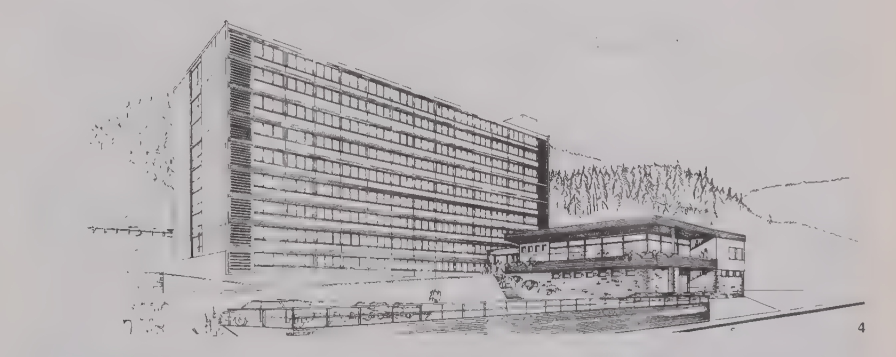
Therapiegebäude
Dipl.-Ing. Ulrich Thaut, Architekt BdA/DDR

Speisegaststätte
Architekt BdA/DDR Gabriele Frank
Architekt BdA/DDR Wolfgang Seifert





3



4

Mit den Funktionseinheiten des Therapiegebäudes als Kernstück des Komplexes wurden sehr gute Voraussetzungen für eine aktive und aktivierende Behandlungsform geschaffen.
Den Ärzten, Schwestern und Mitarbeitern stehen optimale Arbeitsbedingungen zur Verfügung.

Der Nutzen der Investitionen wird noch gesteigert, indem die Behandlungsstätten auch den Bürgern des Territoriums zur Verfügung stehen.

Die an der Vorbereitung und Realisierung Beteiligten geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Einrichtungen des neuen Komplexes sich homogen in das Gesamtsystem der Staaatsbäder einfügen und den gestellten Anforderungen langfristig gerecht werden.

Neubaukomplex

Als wichtigste Objekte des Vorhabens, deren Grundlagentechologie durch das Institut für Technologie der Gesundheitsbauten erarbeitet wurde, sind für Unterbringung, Behandlung und Betreuung u. a. folgende Objekte fertiggestellt worden:

- 3 Bettenhäuser
- Therapiegebäude
- Vollküche mit Speisesaal
- Empfangshalle
- Klubgaststätte
- Außenanlagen
- Enrichtung der technischen Ver- und Entsorgung

Zum Standort

Als Baufeld war nach städtebaulicher Vorgabe ein stark hängiges Gelände am Nordrand der vorhandenen Ortsbebauung vorgegeben. Die Topographie des Gebietes mit einem Quergefälle von 20 m auf 100 m Breite erforderte eine starke Baumassenverdichtung.
Als Ersatzinvestition war die Umverlegung eines Gärtner- und Forstwirtschaftsbetriebes erforderlich.
Während der Realisierungsphase getroffene notwendige Abweichungen zur Umsetzungskonzeption beeinflußten nicht unwesentlich die fußläufige Verkehrserschließung. Gleichzeitig sind hiervon Auswirkungen auf die Haupteingangszone übertragen worden.
Eine weitere Entflechtung des Baugeländes von Leitungssystemen und deren Umverlegung waren gleichzeitig Voraussetzung für den Beginn der Bauarbeiten am Vorhaben.
Die Grundsteinlegung durch den Minister für Gesundheitswesen, OMR Prof. Dr. Mecklinger, fand im Juli 1977 statt.



5

6

Zur Funktion

Die Zuordnung der Hauptfunktionseinheiten des Aufenthaltes, der Behandlung, der Betreuung und Versorgung erfolgt in seperaten Baukörpern mit direkter überbauter Verbindung. Kurze fußläufige Wege sind infolge der hohen Bebauungsdichte gewährleistet. Von der Empfangshalle aus werden alle Funktionsbausteine erreicht.

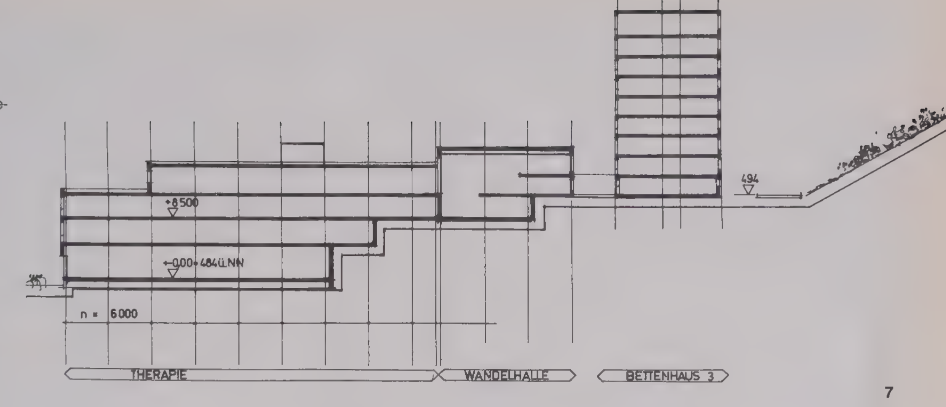
- Die zweckmäßig angelegten Fachbereiche mit insgesamt 750 Betten, vorwiegend für Rheumatiker, enthalten rund 20 % Einbett- und 80 % Zweibettzimmer sowie zugeordnete medizinische Arbeits- und Nebenräume für die Behandlung der Kurpatienten.

- Im Therapiegebäude sind alle Möglichkeiten für aktive und aktivierende Behandlungsformen gegeben (Anlagen für Gruppengymnastik und Heilsport, Bewegungsübungen im Wasser). Abteilungen für Arbeitstherapie, Hydrotherapie, Massagen, Elektrotherapie und Sauna gewährleisten eine vorzügliche medizinische Behandlung. Die Balneotherapie im vorhandenen Badehaus behält ihre Funktionszuordnung weiterhin.
  Nebenfunktionsbereiche für Sozialanlagen, Leitung/Lenkung und technische Einrichtungen ergänzen dieses Objekt.

- Der Verpflegungsbereich umfaßt eine Vollküche mit einer Kapazität von etwa 1200 Portionen.
  Speiseraum und Zentralgarderobe sind unmittelbar von der Empfangshalle und dem Freiraum aus zu erreichen.
  Eine separate Klubgaststätte mit 100 Plätzen (mit Wirtschaftsteil) sowie eine Getränkebar in der Empfangshalle sorgen für die weitere gastronomische Betreuung.

- Die im Zentrum des Komplexes eingeord-

5
Blick von Süden auf Therapie und Bettenhaus 1 und 2
6
Bettenhaus 3 mit Verbinder zur Therapie
7
Schemaquerschnitt Bettenhaus 3, Empfangshalle und Therapie 1 : 1000
8
Empfangshalle, Grundrißschema 1 : 500
9
Empfangshalle Schnitt 1 : 300
10
Raumsektion Bettenhaus 1 : 150



7

nete Empfangshalle wirkt als Gelenkpunkt mit Verteilerfunktion zu den jeweiligen Funktionsbausteinen.
Hier befindet sich auch der Haupteingang mit Anmeldung.
Bereits nach kurzer Nutzungsdauer haben sich die Bereiche für die passive Erholung und den Empfang von Gästen bewährt.
Mit der oberen Galerieebene ist eine Nutzfläche zur Durchführung ständiger Ausstellungen gegeben.

- Umfangreiche Leistungen für die Geländeregulierung, die Primär- und Sekundärerschließung sowie den Straßenbau waren notwendig. Das stark hängige Gelände erschwerte die Vorbereitungsarbeiten und den Bauablauf. Ein gesondertes Vorhaben erfaßt die Anteile der Primärerschließung.
- Im fußläufigen Wegebereich wurde den besonderen Anforderungen körperbehinderter Bürger Rechnung getragen.

Zur Baukonstruktion

- Für die achtgeschossigen Bettenhäuser standen Elemente der Stahlbetonskelettbauweise 2 Mp zur Verfügung.
  Die Gebäude sind voll unterkellert und mit zwei Personen-Lastaufzügen ausgerüstet.
  Vollbetonelemente, wie Pfeiler und Riegel der Umfassungen, wurden bauphysikalisch mit einer Wetterschale verstärkt.

- Dem Therapiegebäude liegt ein Raster von 6000 mm × 6000 mm zugrunde. Das Objekt ist viergeschossig und wurde unter Beachtung der Geländegeometrie und der wechselseitigen funktionellen Anforderungen in einer Stahltragkonstruktion errichtet. Die Stabilisierung erfolgte mit Rahmen und Verbänden.
  Als Decken- und Wandplatten kamen Stahlbetonfertigteile zum Einsatz, letztere mit Außendämmung und hinterlüfteter Wetterschale.
  Hohe bauphysikalische Beanspruchung erforderte diese Maßnahmen. Das Bewegungsbecken und Stützwände sind in monolithischem Stahlbeton ausgeführt.

- Küche, Speisesaal und Empfangshalle sind in Mischbauweise gebaut. Je nach Anforderung kamen Stahlbeton- bzw. Stahlstützen, Stahlbinder und Riegel zum Einsatz. Die Umhüllungskonstruktion besteht aus Mauerwerk. Die Decken der Empfangshalle sind in monolithischem Stahlbeton mit US 72 ausgeführt.

8

9

10

GRUNDRISS

12



11

11
Empfangshalle
12
Speisesaal

Zur Gestaltung

Zielstellung der gestalterischen Grundkonzeption war die Abstimmung der Baukörper mit möglichst einheitlichem Materialeinsatz, wobei das Therapiegebäude als Hauptfunktionseinheit eine besondere Wertung erhalten sollte.
Der notwendige Einsatz unterschiedlicher Bauweisen und die Verwendung eines Wiederverwendungsprojektes im Baukomplex brachten Probleme in der einheitlichen Zusammenführung der Baukörper mit sich. Aus ökonomischen Aspekten war die Verwendung von Naturstein als hinterlüftete Wetterschale für alle Gebäude nicht möglich und mußte auf das Therapiegebäude beschränkt bleiben.

Bettenhäuser, Empfangshalle und Küche mit Speisesaal erhielten, wo bauphysikalisch erforderlich, in Teilbereichen Holzverblendungen, naturell dunkel behandelt.
Der Ausbau der Innenräume entspricht den differenzierten Funktionsanforderungen.
In der Empfangshalle wird mit stärkerem Ausbaugrad der hohen Frequentierung im Kurkomplex entsprochen.
Hier sind Elemente baugebundener Kunst auf der Grundlage einer mit dem Nutzer und den Architekten abgestimmten künstlerischen Konzeption in die Raumgestaltung einbezogen worden.
Diese Gestaltungsform setzt sich bis in den angrenzenden Speiseraum fort.
Der Außenraum wurde in seiner ersten Entwicklungsphase unter direkter Anleitung des Nutzers fertiggestellt.

1

Filmtheater „Prisma“ in Halle-Neustadt

Dipl.-Ing. Gudrun Schultz, Architekt BdA/DDR
Büro für Städtebau und Architektur
des Bezirkes Halle
Architekt BdA/DDR Gerhard Schumann
VEB Wohnungsbaukombinat Halle
VEB Projektierung und Technologie



2

Das Stadtzentrum von Halle-Neustadt erstreckt sich nördlich der Magistrale zwischen den Wohnkomplexen III. und V. im Achsenkreuz von Magistrale und Reichsbahntrasse. Es gliedert sich in ein Bildungszentrum (realisiert zwischen 1968 bis 1973), in den östlichen Bereich der zentralen Versorgungsbauten (weitestgehend realisiert) und das politische und kulturelle Zentrum (zentraler Platz).

Die Gesamtlösung des Stadtzentrums ist mit den städtebaulichen Planungen ab 1966 prinzipiell festgelegt; die städtebauliche Lösung des zentralen Platzes, die gestalterische und funktionelle Lösung der Hochbauprojekte und der Freiflächengestaltung wurden in der Bebauungskonzeption 1975 konzipiert. In der Direktive des IX. Parteitages der SED wurde beschlossen, das Filmtheater als erstes Bauwerk des nördlichen Gebäudekomplexes zu errichten. Das Objekt mit seinem Standort westlich des Reichsbahntunnels steht mit seiner Frontansicht genau in der Achse der Fußgängerpromenade des östlichen Teils des Stadtzentrums.

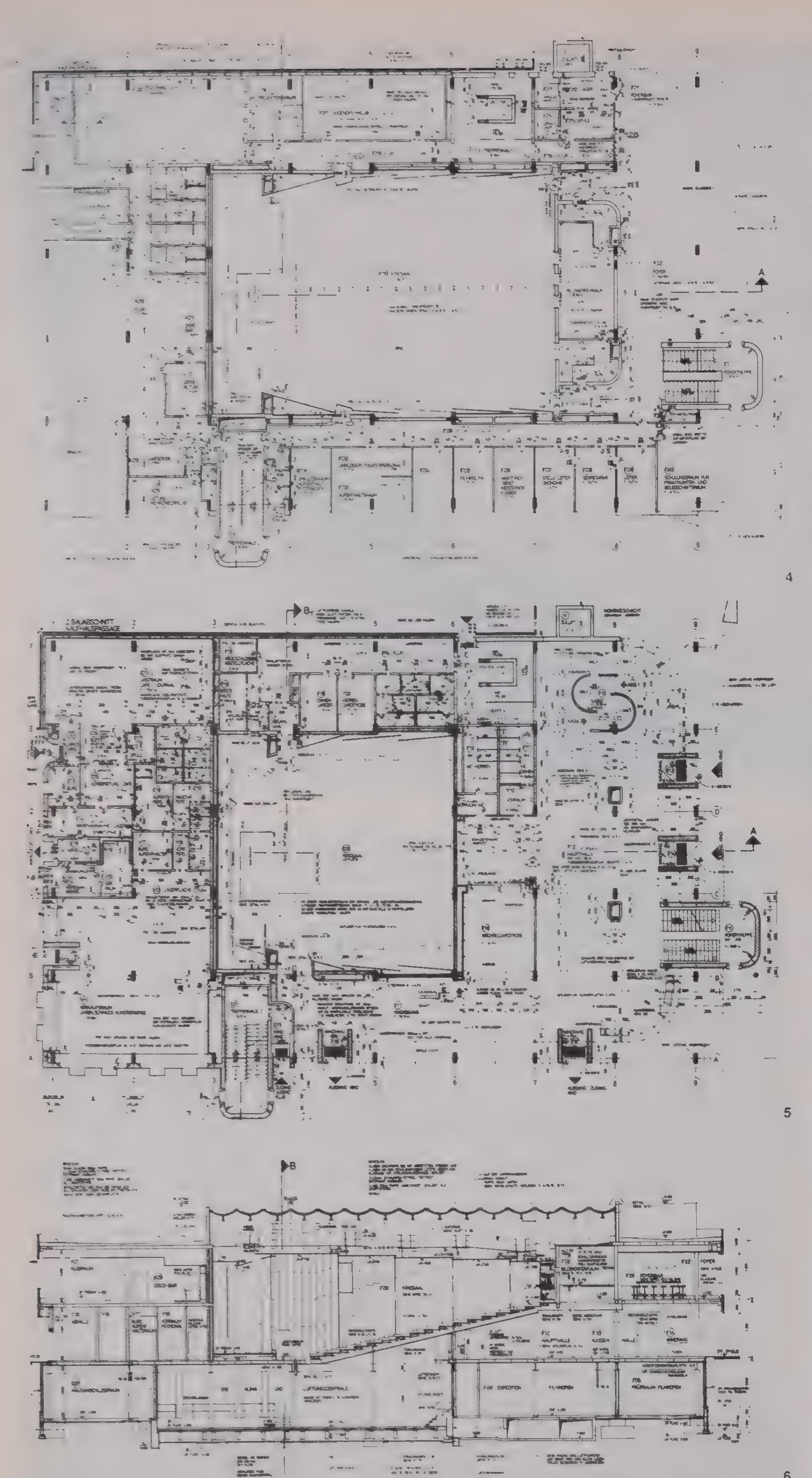
3



1
Blick auf das Filmtheater „Prisma“

2
Modell für die Ausführung

3
Südansicht



4

5

6

Investitionsauftraggeber
Bezirksfilmdirektion Halle
Generalauftragnehmer
VEB Wohnungsbaukombinat Halle
Projektierung
Kombinatsbetrieb VEB Projektierung und Technologie Halle, Produktionsbereich 2
VEB Wohnungsbaukombinat Halle
Ausführung
Kombinatsbetrieb VEB Gesellschaftsbau Halle
Autorenkollektiv
Städtebauliche Konzeption
Gudrun Schultz
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Hochbau
Gerhard Schumann, (Verantwortlicher Architekt und Projektkoordinierung)
VEB Projektierung und Technologie Halle, Produktionsbereich 2
Innengestaltung
Ingeborg Czysch
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Halle
Farbgestaltung der Hauptfunktionsräume
Ludwig Ehrler, VBK-DDR
Freiflächengestaltung
VEB Straßen-, Brücken-, und Tiefbaukombinat Halle, Kombinatsbetrieb Projektierung
GAN-Bauleitung
Manfred Kleinert
VEB Gesellschaftsbau Halle

Kapazitäten

431/50 Kinoplätze
40 Caféplätze
100 Klubplätze
110 m² Verkaufsraumfläche
23252 m³ umbauter Raum

4
Obergeschoß 1 : 500

5
Erdgeschoß 1 : 500

6
Schnitt AA 1 : 500

Diese städtebauliche Situation forderte eine Betonung der Ostseite des Gebäudes. Hier befinden sich die Haupteingänge zur Kassenhalle und darüber im Obergeschoß das Foyer. Betont wird diese Hauptfront durch ein herausgezogenes Treppenhaus, auf dem ein plastischer Werbeträger weit in den östlichen Raum und in den Bereich der Magistrale wirksam wird.
Die Anlieferung erfolgt von Norden über den Parkplatz auf dem Reichsbahntunnel.

Im Filmtheater gibt es zwei Säle (428 Plätze/ 2 Rollstuhlfahrerstandflächen und 50 Plätze), den Jugendfilmklub (50 Plätze), eine Foyerbar, das zentrale Filmkopienlager der Bezirksfilmdirektion Halle, eine Jugendklubeinrichtung für rund 100 Personen mit Diskobar, ein 40 Plätze bietendes Café und eine 130 m² große Verkaufseinrichtung für Uhren, Schmuck und Kunstgewerbe.

Das Gebäude ist zweigeschossig und voll unterkellert; der große Kinosaal, umschlossen von anderen Funktionsräumen, überragt diese um rund zwei Meter.

Durch die im Erdgeschoß – Platzebene – angeordnete Kassenhalle (mit zwei Kassen, Wechselgarderobe sowie Besuchertoiletten) gelangt der Besucher über die Foyertreppe in das Obergeschoß, betritt dort das Foyer mit Bar und von dieser Ebene aus den großen Saal. Der große Saal und das Studiokino sind für die Projektierung von 35-mm-Filmen vorgesehen. Die Aufstellung einer 16-mm-Anlage ist möglich.

Die elektroakustische Beschallung des Saales bei anderen Veranstaltungen erfolgt über eine gesonderte Anlage, die vom Studioraum aus gesteuert wird.

In der Erdgeschoßebene des über eine Geschoßhöhe (4200 mm) ansteigenden Saales (linearer Anstieg) mit festem Gestühl befindet sich eine etwa 80 m² große Podiumsfläche (450 mm über OFF), die außer der Filmbespielung weitere kulturelle Veranstaltungen ermöglicht. Dafür erforderlich werdende Nebenfunktionsräume wie Garderoben, Requisitenlager, Dusch- und Waschräume befinden sich im Anschluß an das Podium.

Das Podium kann durch Deckenscheinwerfer, rechts und links an den Saalwänden befindliche Bühnenscheinwerfer und Fußlichtleuchten beleuchtet werden. Im Saal erfolgt die Beleuchtung mit in der Helligkeit zu regelnden Glühlampen im Wandbereich; um bei anderen kulturellen Veranstaltungen eine größere Beleuchtungsstärke zu erhalten, wurden in den Deckenspiegeln Leuchtstofflampen eingebaut.

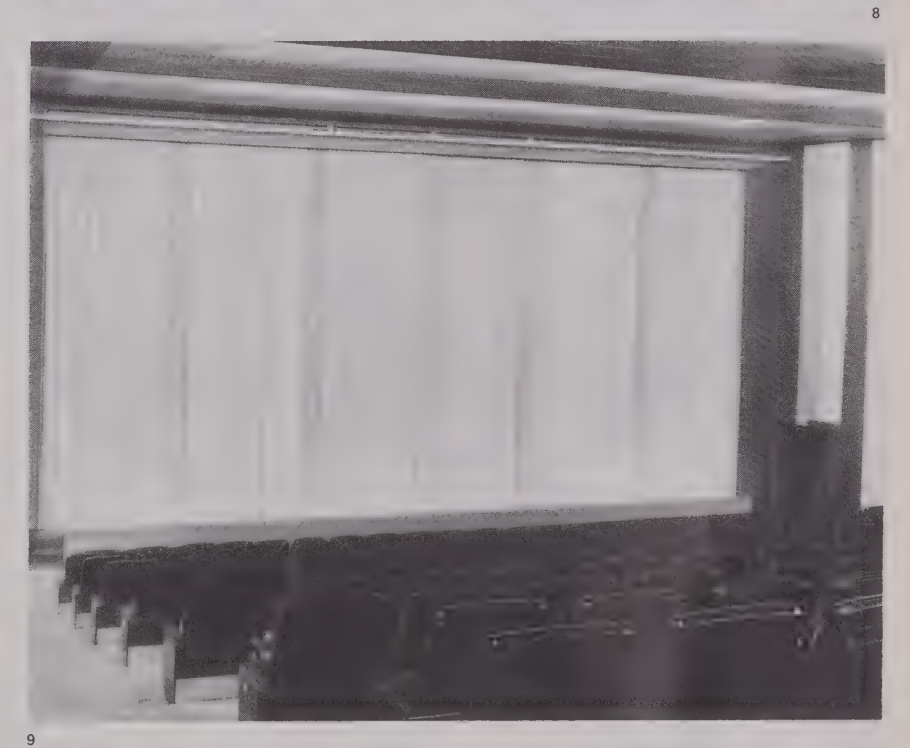
Die Materialien des Großen Saales sind:
Parkett als Fußboden, Gestühl mit Velourstoff bezogen, die Wandverkleidung aus Sperrholz- bzw. Spanplatten, die stark farbig mit Siebdruckfarben gestaltet wurden, die Decke aus Ortstuck bzw. Gipsplattenfertigteilen, in die Farbgestaltung mit einbezogen, wie auch die Dekostoffe für Gestühl und Vorhänge.



7



8



9



10

7
Kassen- und Eingangshalle

8
Foyerbar im ersten Obergeschoß

9
Großer Saal (431 Plätze)

10
Jugend- und Mehrzweckklub

Die Innenflächen der Eingangshalle, der Treppenhäuser, des Jugendfilmklubs wurden mit farbigen Edelkratzputzen versehen, so daß auf aufwendige und pflegeintensive Ausbauarbeiten verzichtet wurde.

Das Gebäude ist rund 51 m × 32 m groß. Die Geschoßhöhen betragen je 4,20 m; der Bereich der Lüftungszentrale ist 5 m hoch.

Das Vorhaben wurde in der Stahlbeton-Skelettbauweise – SKBM 75 H – ausgeführt; Tragkonstruktionen, die im Fertigteilsortiment nicht wie erforderlich vorhanden waren, wurden aus Stahl gefertigt. Das trifft insbesondere für die Doppelkonstruktion der Klima- und Lüftungszentrale, für die gesamte Gestühlsplatte und für die Konstruktion des Bildwerfer-/Studioraumes zu.
Die Überdeckung des 18 m × 24 m großen Saales erfolgte mit HP-Schalen (Spannweite: 18,0 m).
Die im Fassadenbereich zu ergänzenden Konstruktionen wurden in Sichtmauerwerk ausgeführt, ebenso sind alle Zwischenwände im Gebäude aus Mauerwerk.

Ausgehend von den Gestaltungs- und Materialvorgaben für die Gebäude des zentralen Platzes, erfolgte die äußere Baukörpergestaltung, die durch den Wechsel zwischen großflächigen und bandartigen Verglasungen, Brüstungen und Rollkies-Oberflächen und geschoßhohen Wandelementen charakterisiert ist. Im Bereich der Verkaufseinrichtung wird die Fassade durch vitrinenartige Schaufenster gegliedert. Die aus dem Gebäudegrundriß herausgezogenen Treppenhäuser und der Hauptzuluftschacht sind in Klinker gemauert und gefugt.

Alle Fenster und Türen bestehen aus dunkeleloxierten Aluminiumkonstruktionen, ebenso wie die an der Süd- und Westseite angebrachten Verschattungslamellen.

Das Gebäude wird aus dem Fernheiznetz mit einer Grundwärme bis +10 °C versorgt; die darüber hinaus erforderliche Wärmemenge wird durch Wärmepumpen aus dem Grundwasser zweier in der Nähe liegender Tiefbrunnen erzeugt. Die Hauptfunktionsräume sowie alle fensterlosen Räume sind an die Klimaanlage angeschlossen. Eine Wärmerückgewinnungsanlage (Regenerativwärmeübertrager) und die Wärmepumpen gestalten den Energieverbrauch sehr ökonomisch.



1



2

3



Kinderheim in Schwedt

Dipl.-Ing. Heinz Weise
VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt (Oder),
Betrieb Projektierung, Produktionsbereich Schwedt

Autorenkollektiv
Dipl.-Ing. Heinz Weise
Dr.-Ing. Christoph Dielitzsch
Dipl.-Ing. Karin Reimann
Ingenieur Erwin Lembke
Ingenieur Herbert Bartsch
Bearbeitungskollektiv
VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Frankfurt
Betrieb Projektierung, Produktionsbereich Schwedt
Brigade Komplexer Wohnungsbau unter Leitung von
Dr.-Ing. Christoph Dielitzsch
Projektverantwortlicher
Dipl.-Ing. Heinz Weise
Entwurf/Hochbau
Dipl.-Ing. Heinz Weise
Dipl.-Ing. Karin Reimann
Bauingenieur Ursula Prinz
Statik/Konstruktion
Dipl.-Ing. Eckhard Lerm
Bauingenieur Christiane Schmutterer
Techniker Sieghard Buchholz
Elektro/Blitzschutz
Elektroingenieur Heinz Karls
Elektroingenieur Gerhard Tessmer
Elektroingenieur Gudrun Klemcke
Heizung/Lüftung/Sanitär
Dipl.-Ing. Dieter Schumann
Dr.-Ing. Dieter Noack
HLS-Ingenieur Frank Donath
Küchentechnologie
Innenarchitekt Wolfgang Timme
Innen- und Außengestaltung
Ingenieur Erwin Lembke
Ingenieur Herbert Bartsch
Bauwirtschaft
Ing.-oec. Heinz Pietzke
Teilkonstrukteur Roswitha Seidel
Auftraggeber
Hauptauftraggeber Komplexer Wohnungsbau des Bezirkes Frankfurt (Oder), Bereich Schwedt

Städtebauliche Einordnung

Das Kinderheim ist als differenzierter Gebäudekomplex der fünfgeschossigen Wohnbebauung des Stadtteils „Talsand“ vorgelagert und trägt mit seiner aufgelockerten Form zur baulichen Verbindung der Bebauung auf der oberen Talsandterasse mit der übrigen Stadt auf der unteren Talsandinsel bei.
Es besteht aus ein- bis viergeschossigen Baukörpern und erstreckt sich von West nach Ost rechtwinklig zur vorhandenen Bebauung in das offene Gelände des Jugend- und Sportparks hinein.
Das Kinderheim steht mit seiner plastischen Form im Kontrast zur geschlossenen Wand der Wohnbebauung und fügt sich gut in die umgebende Bebauung ein.

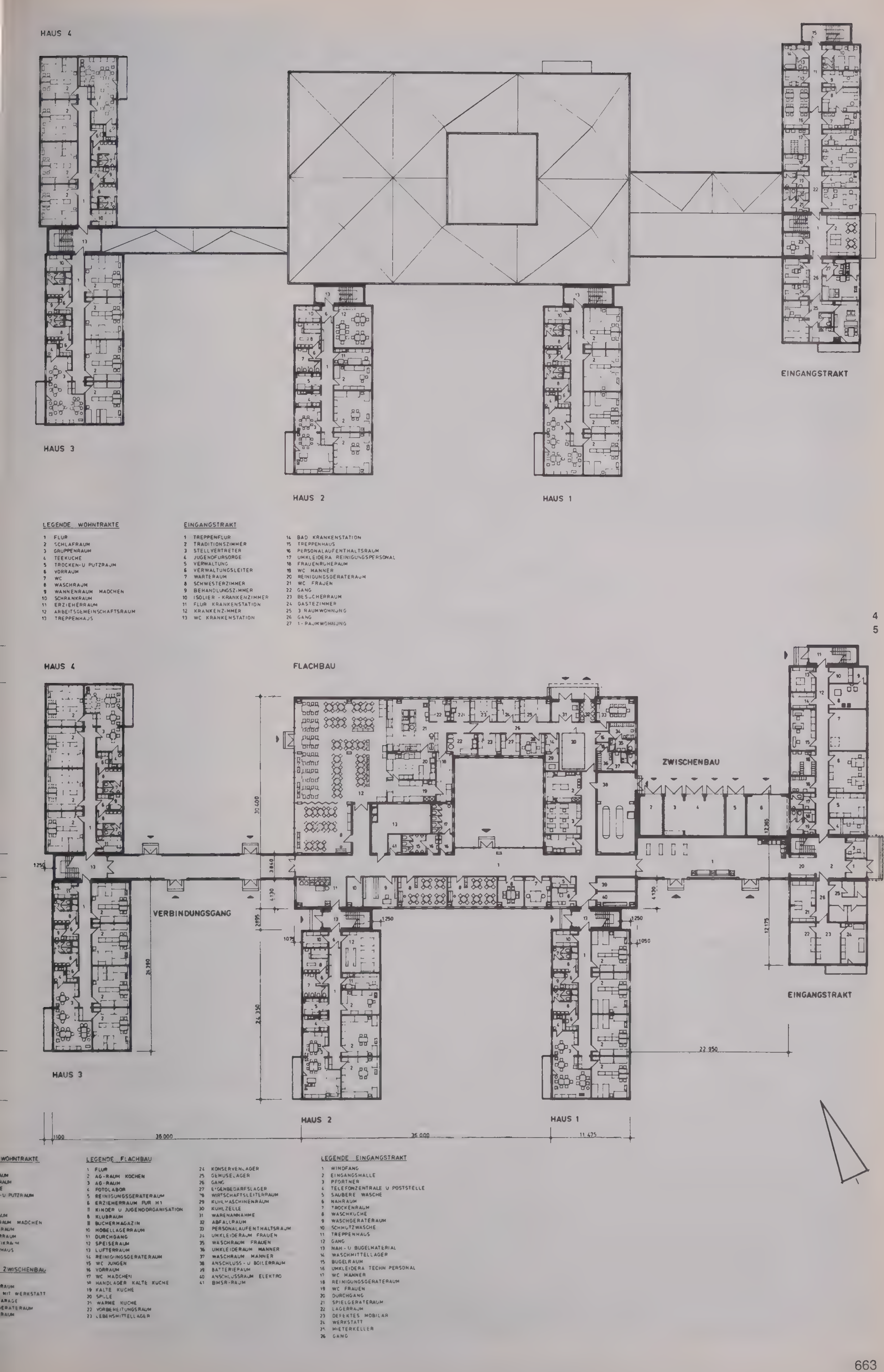
1
Blick auf den Westteil des Gebäudekomplexes

2
Arbeitsmodell des Gesamtkomplexes

3
Nebeneingang am Treppenhaus des Hauses 1

4
1. Obergeschoß

5
Erdgeschoß


HAUS 4
HAUS 3
HAUS 2
HAUS 1
EINGANGSTRAKT
LEGENDE WOHNTRAKTE
1 FLUR
2 SCHLAFRAUM
3 GRUPPENRAUM
4 TEEKUCHE
5 TROCKEN- U PUTZRAUM
6 VORRAUM
7 WC
8 WASCHRAUM
9 WANNENRAUM MADCHEN
10 SCHRANKRAUM
11 ERZIEHERRAUM
12 ARBEITSGEMEINSCHAFTSRAUM
13 TREPPENHAUS
EINGANGSTRAKT
1 TREPPENFLUR
2 TRADITIONSZIMMER
3 STELLVERTRETER
4 JUGENDFURSORGE
5 VERWALTUNG
6 VERWALTUNGSLEITER
7 WARTERAUM
8 SCHWESTERZIMMER
9 BEHANDLUNGSZIMMER
10 ISOLIER - KRANKENZIMMER
11 FLUR KRANKENSTATION
12 KRANKENZIMMER
13 WC KRANKENSTATION
14 BAD KRANKENSTATION
15 TREPPENHAUS
16 PERSONALAUFENTHALTSRAUM
17 UMKLEIDERA REINIGUNGSPERSONAL
18 FRAUENRUHERAUM
19 WC MANNER
20 REINIGUNGSGERATERAUM
21 WC FRAUEN
22 GANG
23 BESUCHERRAUM
24 GASTEZIMMER
25 3 RAUMWOHNUNG
26 GANG
27 1 - RAUMWOHNUNG
4
5
HAUS 4
FLACHBAU
ZWISCHENBAU
VERBINDUNGSGANG
EINGANGSTRAKT
HAUS 3
HAUS 2
HAUS 1
1100
35 000
35 000
11 475
22 950
WOHNTRAKTE
ZWISCHENBAU
LEGENDE FLACHBAU
1 FLUR
2 AG-RAUM KOCHEN
3 AG-RAUM
4 FOTOLABOR
5 REINIGUNGSGERATERAUM
6 ERZIEHERRAUM FUR H1
7 KINDER U JUGENDORGANISATION
8 KLUBRAUM
9 BUCHERMAGAZIN
10 MOBELLAGERRAUM
11 DURCHGANG
12 SPEISERAUM
13 LUFTERRAUM
14 REINIGUNGSGERATERAUM
15 WC JUNGEN
16 VORRAUM
17 WC MADCHEN
18 HANDLAGER KALTE KUCHE
19 KALTE KUCHE
20 SPULE
21 WARME KUCHE
22 VORBEREITUNGSRAUM
23 LEBENSMITTELLAGER
24 KONSERVENLAGER
25 GEMUSELAGER
26 GANG
27 EIGENBEDARFSLAGER
28 WIRTSCHAFTSLEITERRAUM
29 KUHLMASCHINENRAUM
30 KUHLZELLE
31 WARENANNAHME
32 ABFALLRAUM
33 PERSONALAUFENTHALTSRAUM
34 UMKLEIDERAUM FRAUEN
35 WASCHRAUM FRAUEN
36 UMKLEIDERAUM MANNER
37 WASCHRAUM MANNER
38 ANSCHLUSS - U BOILERRAUM
39 BATTERIERAUM
40 ANSCHLUSSRAUM ELEKTRO
41 BMSR-RAUM
LEGENDE EINGANGSTRAKT
1 WINDFANG
2 EINGANGSHALLE
3 PFORTNER
4 TELEFONZENTRALE U POSTSTELLE
5 SAUBERE WASCHE
6 NAHRAUM
7 TROCKENRAUM
8 WASCHKUCHE
9 WASCHGERATERAUM
10 SCHMUTZWASCHE
11 TREPPENHAUS
12 GANG
13 NAH - U BUGELMATERIAL
14 WASCHMITTELLAGER
15 BUGELRAUM
16 UMKLEIDERA TECHN PERSONAL
17 WC MANNER
18 REINIGUNGSGERATERAUM
19 WC FRAUEN
20 DURCHGANG
21 SPIELGERATERAUM
22 LAGERRAUM
23 DEFEKTES MOBILAR
24 WERKSTATT
25 MIETERKELLER
26 GANG



6



7

6
Verbindungsgang zu Haus 3 und Haus 4

7
Gruppenraum

8
Viergeschossiger Wohntrakt

9
Haupteingangsbereich im Zwischenbau

10
Speiseraum



8

Funktionelle Lösung

Das Kinderheim ist für die Unterbringung elternloser oder familiengelöster Kinder und Jugendlicher im Alter von 3 bis 18 Jahren vorgesehen.
Es gliedert sich in den dreigeschossigen Eingangstrakt, den eingeschossigen Flachbau, den Zwischenbau und den Verbindungsgang sowie in drei- bzw. viergeschossige Wohntrakte.
Der Eingangstrakt nimmt die Bereiche Leitung/Verwaltung/Personal, Medizinische Betreuung, Versorgung und Wohnungen sowie den Haupteingang auf.
Im Flachbau sind die Bereiche Bildung/Freizeit/Erziehung, die Küche mit dem Speiseraum sowie die haustechnischen Räume angeordnet. Der Zwischenbau enthält eine Halle und die sonstigen Räume. In den Wohntrakten sind die Kinder des Heimes untergebracht.
Im Haus 1 und 3: Schüler der 1. bis 8. Klasse in drei Gruppen (Jungen und Mädchen gemeinsam auf einer Etage)
Im Haus 2: Vorschulkinder in drei Gruppen
Im Haus 4: Schüler der 9. und 10. Klasse sowie Jugendliche in 4 Gruppen (Jungen und Mädchen gemeinsam auf einer Etage)

Das Kinderheim ist so konzipiert, daß es für Heimbewohner, Personal und Gäste nur über einen Eingang zu betreten ist und alle Bereiche am durchgehenden Gang bei klarer funktioneller Abgrenzung zusammenlaufen. Dabei sind die täglichen Funktionsbeziehungen von den Wohntrakten zum Flachbau ohne Beeinträchtigung der Bereiche im Eingangstrakt und der Wohnbereiche untereinander möglich.

Die Wohntrakte sind an der Süd- und Westseite des Komplexes angeordnet und mit den Schlaf- und Gruppenräumen nach Osten und Westen orientiert.
Der Eingangstrakt liegt an der Ostseite mit gleicher Lage zur Himmelsrichtung.
Der Flachbau ist an der Nordseite im Schwerpunkt der Anlage eingeordnet mit Orientierung der Nutzräume für die Heimkinder nach Süden und Westen sowie des Küchenbereiches nach Norden.
Der Zwischenbau und der Verbindungsgang sind nach Süden orientiert.
Der Haupteingang liegt an der Ostseite des Grundstücks, wo auch der Wirtschaftszugang ist.
Für die Wohntrakte ergeben sich bei gleicher Grundrißstruktur funktionell zwei Grundrißlösungen, die einheitlich aufgebaut sind und sich im wesentlichen nur im Sanitärbereich unterscheiden.
Haus 1, 3 und 4 sind im Grundriß gleich und werden in jeder Etage von einer Gruppe mit maximal 20 Kindern oder Jugendlichen belegt. Neben vier Schlafräumen sind je Geschoß ein Gruppenraum, eine Teeküche, ein Flur, ein Schrankraum und getrennte Sanitärräume für Jungen und Mädchen vorgesehen.
Haus 2 nimmt in jeder Etage eine Gruppe von 15 Vorschulkindern auf. Neben drei Schlafräumen und dem Erzieherraum sind je Ge-

schoß ein Gruppenraum, eine Teeküche, ein Putzraum, ein Flur, ein Schrankraum und gemeinsame Sanitärräume angeordnet.

Technisch-konstruktive Lösung

Das Kinderheim wurde in Mischbauweise aus Wohnungsbau-Elementen des Großplattenbaus (6,3 Mp), aus Elementen des Stahlbetonskellettbaus SKB 72 und des Mastenbaus mit ergänzendem Monolithbau konzipiert und realisiert.

Für die Wohntrakte und den Eingangstrakt wurden P2 RS-Elemente aus dem Plattenwerk Schwedt verwendet. Es wurde eine vom WGK Frankfurt (Oder) vorgegebene Gebäudestruktur in der Tafelbauweise von 24,35 m × 11,475 m Größe zugrunde gelegt.
Das Sortiment umfaßte Außen- und Innenwände, Decken- und Dachplatten, Drempelelemente und wurde durch einige Sonderelemente ergänzt.
Die Treppenhäuser wurden aus Mauerwerk und Fertigteildecken des P2-Sortiments errichtet. Die Treppenläufe und -podeste sind teils aus Fertigteilen und teils aus Monolithbeton.
Die Gebäude sind nicht unterkellert und wurden auf Streifenfundamenten gegründet.



9

Der Flachbau wurde in der Stahlbeton-Montagebauweise „SK Berlin 72" aus Elementen des Geschoßbausortimentes mit eingespannten Stützen und gelenkigen Knotenpunkten errichtet.
Verwendet wurden eingeschossige Stützen, Riegel im Doppelriegelsystem, Rippendekkenelemente und in der Höhe reduzierte Drempelelemente des SK-Sortiments.
Die Außen- und Innenwände wurden monolithisch in Mauerwerk ausgeführt.
Das Gebäude ist nicht unterkellert und wurde auf Hülsen- und Streifenfundamenten gegründet.

Der Zwischenbau und der Verbindungsgang wurden in Mischbauweise unter Verwendung von Fertigteilstützen des Mastenbaus und Deckenelementen des P2-Sortimentes errichtet.
Die Wände wurden traditionell aus Mauerwerk und die Drempel monolithisch aus Ortbeton hergestellt.
Beide Bauten sind nicht unterkellert und wurden auf Hülsen- und Streifenfundamenten gegründet.

Gestalterische Lösung

Die Wohntrakte und der Eingangstrakt sind Plattenbauten mit weißem Marmorsplitt als Oberflächenmaterial. An jedem Baukörper ist eine Loggia vorgesehen, die die Plastizität des Komplexes durch Plastizität am Einzelgebäude erhöht.
Die Eingangsachse am Eingangstrakt ist durch ein Vordach und großflächige Verglasung mit Stahl-Aluminium-Fenstern betont.
Die angesetzten Treppenhäuser sind mit Klinkermauerwerk verblendet und großflächig verglast.
Weitere Gestaltungselemente der Geschoßbauten sind helle Fensterschäfte, strukturierte Drempelelemente, in Farbe und Material abgesetzte Loggien und die teilweise Giebelverkleidung der Wohntrakte mit Spaltklinkerplatten.

Der Flachbau hat ein umlaufendes rauhes Drempelband über glatten, hellen Wandflächen und z. T. raumhoher Verglasung vor dem Speiseraum und zum Innenhof hin. Die Pfeiler der Fensterbänder wurden ebenfalls mit Spaltklinkerplatten verkleidet.

Der Zwischenbau und der Verbindungsgang haben schmale, helle Drempelbänder über großflächiger Verglasung mit Stahl-Aluminium-Fenstern auf der Südseite.
Auf der Nordseite wurden glattgeputzte helle Wandflächen am Verbindungsgang und naturfarbene Holztore am Zwischenbau ausgeführt.
Die Sockelausbildung und -behandlung erfolgte an allen Baukörpern des Heimes einheitlich mit einem dunklen Ortbetonsockel.

Ausbau

In den Wohntrakten und im Eingangstrakt erfolgte der bautechnische Ausbau im Prinzip nach dem P2-Katalog des industriellen Wohnungsbaus.
In allen gemeinschaftlich genutzten Räumen des Flachbaus und des Zwischenbaus sowie im Verbindungsgang wurden untergehängte Zwischendecken angeordnet und entsprechende Fußbodenbeläge eingebaut.

Schwerpunkte der Innengestaltung sind der Speiseraum und der angrenzende Klubraum, die Halle im Zwischenbau und der Eingangsbereich im Eingangstrakt.
Die farbliche Gestaltung sieht helle Decken und Stützen neben leicht- bis kräftigfarbigen Wandflächen vor. Insgesamt wurde eine einheitliche aber differenzierte Farbgestaltung für das Kinderheim angestrebt.

Kapazität

245 Plätze für Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 18 Jahren davon
45 Vorschulkinder (drei Gruppen mit je 15 Plätzen)
160 Schüler (acht Gruppen mit je 20 Plätzen)
40 Jugendliche (zwei Gruppen mit je 20 Plätzen)

bebaute Fläche	3460 m^2
Nettofläche (ohne Loggien)	6310 m^2
Bruttofläche	7255 m^2
umbauter Raum	23280 m^3

10



Reithalle des Hengstdepots in Moritzburg

Dr.-Ing. Siegmund Brüllke
Technische Universität Dresden,
Sektion Architektur



1

Schloßteich
Schloß
Schloßteich
nach Auer
Reithalle
nach Radeburg →
Hengstdepot

2

3



Entwurf und bautechnisches Projekt
Dr.-Ing. Siegmund Brüllke,
Technische Universität Dresden,
Sektion Architektur
Lehrstuhl Landwirtschaftsbauten
Leiter: Prof. Dr.-Ing. habil. E. Schiffel
Kostenplanung
Bauingenieur Joachim Pürckhauer
Festigkeitsnachweis
Dipl.-Ing. Jochen Hentschel
Baugrundgutachten
Dipl.-Ing. Heinz Schluttig
Elektroprojekt
Hans-Jürgen Kampfrath
Blitzschutzprojekt
Ottmar Wolf
Konsultationspartner
Institut für Denkmalpflege Dresden
Auftraggeber
VE Pferdezuchtdirektion Süd Moritzburg bei der Zentralstelle für Pferdezucht Berlin
Hauptauftragnehmer Bau
ZBE Agrobau Dresden, Produktionsbereich Radeburg

Für das Training von Sport- und Reitpferden sowie die Aufzucht von Zuchthengsten wurde zur Vorbereitung auf den Zuchteinsatz und zur Konditionserhaltung im Hengstdepot Moritzburg eine neue Reithalle errichtet.

Dadurch konnte bereits die Bereitstellung von hochwertigen, exportgeeigneten Pferden auf 170 Prozent gesteigert werden, die Arbeitsproduktivität erhöhte sich bei gleichzeitiger Verbesserung der Arbeitsbedingungen wesentlich. Ebenso wurde es möglich, die Reittouristik ganzjährig bei besserer Auslastung des Pferdebestandes durchzuführen und das therapeutische Reiten kontinuierlich zu planen. Es wurde eine Mehrzwecknutzung der Halle (Trainingszwecke, Turnier- und Verkaufsveranstaltungen, Tierschau) erreicht.
Die Zuordnung des Objektes zur vorhandenen Gebäudegruppe ist bei Minimierung erforderlicher Verkehrswege zu den Stallgebäuden optimal und führt zu einer kostengünstigen Ver- und Entsorgung.

Konstruktive Lösung

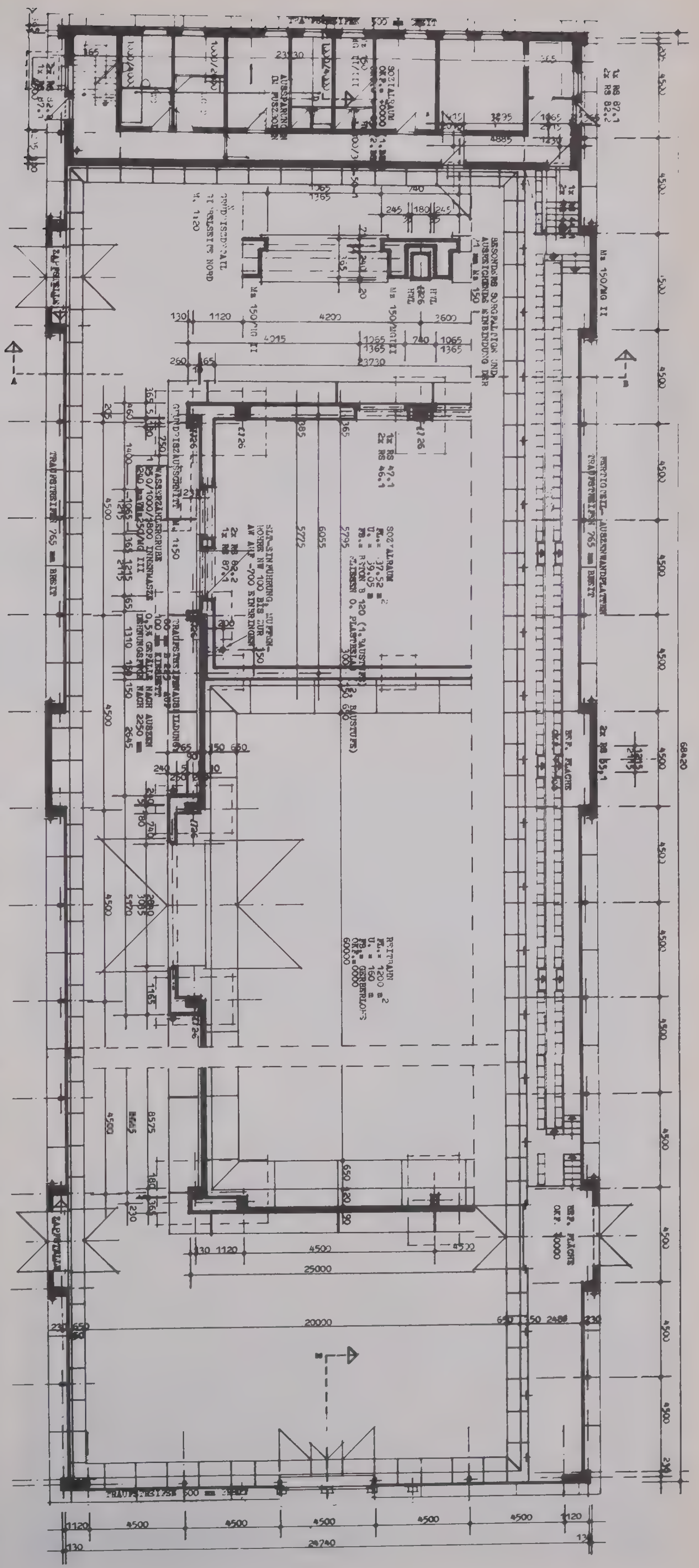
Für die Reithalle wurde ein individueller Kaltbau mit in Hülsenfundamenten einge-

1
Blick auf die Reithalle von Nordwesten

2
Park Moritzburg, Strukturschema

3
Ansicht von Norden

4
Reithalle, Erdgeschoß 1:250



spannten Kasten-Stahlstützen und mit einem Dachtragwerk aus Holzleimbindern mit 24000 mm Stützweite gewählt. Es kamen montagefähige Außenwandelemente aus 90 mm dicken Schwerbetonplatten mit darüber angeordneten Beleuchtungsflächen aus Copilitglas und einer schwarz eingefärbten Wellasbestdachdeckung mit durchgehender Lüftungshaube zum Einsatz. Um günstige Verkehrswege zu den Ställen, zum Turnierplatz und zu den offenen Reitflächen zu gewährleisten, wurden Holztore und -türen angeordnet.
Der giebelseitig angeordnete wärmegedämmte Sozialteil mit einer im Obergeschoß befindlichen Tribüne entstand in traditioneller Bauweise.

Funktionelle Lösung

Als funktionelle Teilbereiche wurden im Entwurf konzipiert:

- eine mit einer 1800 mm hohen Holzbande umgebene, den internationalen Maßen entsprechende Reitbahn (20 m × 60 m) mit einem 300 mm hohen Reitbahnbelag
- eine Längsseitentribüne und eine über dem Sozialteil befindliche Giebelseitentribüne mit insgesamt 340 Sitz- und 78 Stehplätzen
- eine der Längsseitentribüne zugeordnete Bereitstellungsfläche für die Hindernisse, die kürzeste Zeiten zum Aufbau eines Parcours ermöglicht
- seitliche Beleuchtungsflächen für Tageslicht und die über der Reitbahn angeordneten blendfreien Lichtstrahlelemente, die eine den Normen entsprechende Beleuchtung für Trainingsbetrieb, Verkaufs- und Wettkampfveranstaltungen gestatten
- der Sozialteil, der neben der ins Obergeschoß führenden Treppe Umkleide- und Sanitärräume für Damen und Herren und einen Aufenthaltsraum mit Speisevorbereitung beinhaltet, sowie
- behindertengerecht bauliche Maßnahmen, die die Durchführung des therapeutischen Reitens erleichtern.

5



6

5
Obergeschoß (Tribüne) und Schnitt 1:150

6
Innenraum

Gestalterische Lösung

Die Gebäudehülle wurde an die im Landschaftschutzgebiet „Moritzburger Teiche und Friedewald" dominierende Bauform (Mansarddach) bei gleichzeitiger Erfüllung von Forderungen der Denkmalpflege angeglichen.

Es wurden farblich behandelte Bauteile eingesetzt, die sich den Sichtflächen des vorhandenen Gebäudekomplexes harmonisch anpassen (Dachdeckung, Stützen, Wandflächen, Türen und Tore).

Rekonstruktion des Kopfbaus des ehemaligen Langen Stalls in Potsdam

Dipl.-Ing. Matthias Staschull
Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci, Bauabteilung

Im Zuge der komplexen Neugestaltung der Potsdamer Wilhelm-Külz-Straße konnte der Kopfbau des ehemaligen Langen Stalls in den Jahren 1980/83 rekonstruiert werden.
Der Lange Stall war infolge des schweren Luftangriffs auf das Stadtzentrum vom 14. April 1945 völlig niedergebrannt.
Vermutlich 1734 durch Peter von Gayette errichtet, rechtfertigte der Fachwerkbau durch die beträchtliche Länge von über 120 Metern seine Bezeichnung. Die 18 Meter breite Halle wurde von einer ingenieurtechnisch bemerkenswerten Hängekonstruktion überspannt, die bei D. Gilly (Handbuch der Landbaukunst, Berlin 1798) Erwähnung findet.
Als Reit- und Exerzierhaus war das Gebäude insbesondere als Übungsplatz für die Garnison bei schlechter Witterung vorgesehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach besaß der Lange Stall einen Vorgängerbau, dessen Pfahlfundamente 1781 bei den Gründungsarbeiten für den Kopfbau gefunden wurden.
Friedrich II. hatte zur repräsentativen Verschönerung seiner Residenzstadt den Baumeister Georg Christian Unger (1743 – 1812) beauftragt, unter anderem den schlichten Südgiebel des Langen Stalls mit einem portalartigen Vorbau zu verblenden. Damit sollte ein würdiger Übergang von den Bürgerhausfassaden der Mammonstraße (heute Seelenbinderstraße) zu der die Straße abschließenden und dem Langen Stall benachbarten Garnisonkirche geschaffen werden.
Nach Mißbilligung eines ersten Entwurfes genehmigte der König eine antikisierende Palastfassade mit einem Giebelportikus auf rustifiziertem Sockelgeschoß. Hier scheint der starke Einfluß des Werkes von Andrea Palladio (1508 – 1580) gewirkt bzw. dessen Fassade der Villa Valmarana in Vicenza Pate gestanden zu haben.
Der nur etwa vier Meter tiefe Ziegelbau (Höhe: 22,50 m, Breite: 23 m) hat ein niedriges Sockelgeschoß, das außer einer mittleren Durchfahrt seitlich zwei Tore aufweist, die zu den beiden Treppenschächten führten. Über diese Treppenanlagen gelangte man in das Hauptgeschoß des symmetrischen Gebäudes bzw. in den Bodenraum des Langen Stalls und auf die Loggia des Giebelportikus. Den Dachbereich bekrönen elf Sandsteinfiguren, deren mittlere auf stufenartigem Unterbau die anderen überragt. Als römischer Legionär posiert Kriegsgott Mars, flankiert von Göttin Minerva und dem mit Fell und Keule dargestellten Herkules. Diesen drei Hauptfiguren von J. Ch. Wohler sind acht Trophäenplastiken zugeordnet, die auf J. M. Kambly und die Potsdamer Bildhauerver-



1
Der Kopfbau des ehemaligen Langen Stalls nach der Rekonstruktion 1984



2
Photogrammetrische Bestandsaufnahme von 1976

3 Das Gebäude nach 1945

4 Der Kopfbau um die Jahrhundertwende

3

4



einigung zurückgehen. Auch der plastische Fassadenschmuck in Form von Reliefs und Gehängen (Stuckarbeiten von C. Ph. Sartori) nimmt thematischen Bezug auf das antike Militärwesen. Selbst in der Wahl der strengen toskanischen Säulenordnung finden wir Hinweise auf den Charakter des ehemaligen Langen Stalls als Exerzierhaus.
Während von dem Langen Stall nichts Aufbauenswertes übrigblieb, waren die Schäden am Kopfbau relativ gering. Allerdings sorgte jahrzehntelange Vernachlässigung der nicht gesicherten Ruine für zunehmenden Verfall, insbesondere der Dachzone. Sträucher und Bäumchen hatten sich in dem Gemisch aus verkohltem Holz und Bauschutt festgesetzt. Unterstützt von der Witterung (Niederschläge und Frost) war die Mauerkrone bis auf etwa zehn Ziegelschichten gelockert.
Bei den 1977 beginnenden Vorbereitungsarbeiten für die geplante Rekonstruktion des Kopfbaus war man sich einig, den originalen Zustand der Fassade soweit als möglich wiederherzustellen. Die Rekonstruktion der größtenteils zerstörten Stuckreliefs (mit Ausnahme der Supraportenfelder) sowie der stark beschädigten Herkulesfigur und einer fehlenden Trophäenplastik war nur durch eine historische Aufnahme des Berliner I. f. D.-Meßbildarchivs möglich. Weiterhin leistete die Farbdokumentation von K. Jacob wertvolle Hilfe.
Der Aufgabenstellung des Rechtsträgers (Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci) folgte die bauseitige Projektierung durch den als Hauptauftragnehmer fungierenden VEB (K) Bau Jüterbog bzw. durch dessen Nachauftragnehmer.
Den Auftakt der Arbeiten am Objekt bildete die Demontage der Attikafiguren. Die umfangreiche Sicherung und Schuttberäumung schaffte die Voraussetzung für die Maurer- und Stahlbetonarbeiten am Dachbereich. Der östliche Schacht erhielt eine stählerne Treppenanlage bis ins Attikageschoß, von dem man über eine Ausstiegluke auf das rechte kleine Flachdach gelangt.
In die vollständig erneuerten Putzflächen mit den teilweise komplizierten Verkröpfungen, Spiegeln und Faschen derr Fassade wurden die werkstattmäßig rekonstruierten Waffen- und Lorbeergehänge aus Stuck eingesetzt. Während man beim Mittelrisalit bzw. bei dem Giebelportikus den edleren Sandstein als Baumaterial gewählt hatte, war für die Seitenachsen vornehmlich Putz und Stuck verwendet worden, ein Indiz für die Sparsamkeit des Bauherrn bei untergeordneten Fassadenteilen.
Neben dem unvermeidlichen Auswechseln stark beschädigter und zerstörter Sandsteinblöcke des Hauptgesimses und Marssockels wurden entgegen dem Natursteinprojekt leicht schadhafte und „unansehnliche" Elemente im Verband belassen und nur gegebenenfalls ausgebessert, wenn sich dies mit statisch-konstruktiven Gesichtspunkten vereinbaren ließ und den Gesamteindruck der Fassade nicht minderte.
Im Sommer 1982 konnten die restaurierten Figuren wieder auf ihren angestammten Platz gehoben werden. Für den beschädigten Herkules war eine Kopie angefertigt worden, die erst mit den Jahren ihren hellen Sandsteinton verlieren wird und sich der dunklen Patina der Nachbarn anpaßt. Um aufsteigende Feuchtigkeit zu vermeiden, stehen die Plastiken nicht unmittelbar auf der kupfernen Dachhaut, sondern sind auf

5 Einordnung des rekonstruierten Kopfbaus in die Wilhelm-Külz-Straße

Details der Rekonstruktionsmaßnahmen

6 Aufsetzen der restaurierten Marsfigur

7 Restaurierte und rekonstruierte Trophäenplastik

8 Rekonstruktion eines Stuckreliefs – Herstellen des Tonmodells an Hand historischer Fotografie

9 Für Stuckabguß vorbereitetes Tonmodell

schmale Bleistreifen gestellt worden; Messinganker stützen sie nach hinten ab.
Die Eindeckung der rückseitig entwässerten Dachflächen und Gesimsüberstände mit Kupferblech gewährt einen dauerhaften Witterungsschutz des Gebäudes.
Um den richtigen Farbton gemäß der Dokumentation zu verwenden, wurden Probeaufstriche gemacht. Erst nach Auswahl der zutreffenden Nuance konnte die Gesamtfassade in entsprechendem Grau, Ocker und Hellgelb gestrichen werden. Alle Sandsteinteile blieben farblich unbehandelt. Die Stuckreliefs wurden mit Leinöl getränkt und erhielten einen doppelten Alkydharzanstrich.
Obwohl heute nur noch mit Kulissenfunktion, belebt der Kopfbau durch seine wohlproportionierte Fassade das Gebäudeensemble der Wilhelm-Külz-Straße. Er verhilft dem kleinen Platz zwischen neuerbautem Rechenzentrum und Internatsgebäude zu einem intimeren Charakter und erinnert an die architektonische Pracht der ehemaligen Potsdamer Schloßfreiheit.



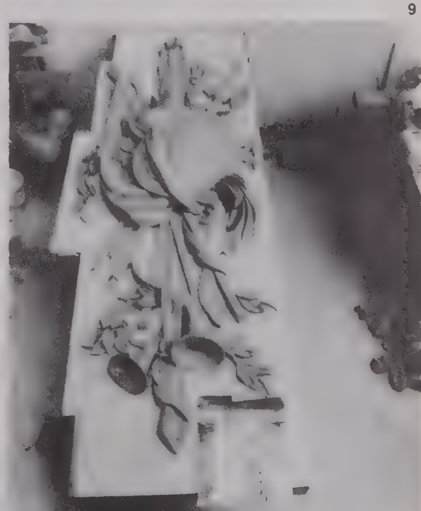
6



7



8



9

„Haus der Dienste" in Rostock

Dipl.-Ing. Barbara Haß, Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung

Projektierungseinrichtung
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung

Architektur/Hauptbearbeiter
Dipl.-Ing. B. Haß, Architekt BdA/DDR (Rekonstruktion)
Dipl.-Ing. I. Säckel, Architekt BdA/DDR (Neubau)

Statik/Stahlbau
Dipl.-Ing. W. Schwabowski

Tiefbau
Ingenieur S. Störtebecker

Bauwirtschaft
Dipl.-Ing. J. Holtfoth

Be- und Entlüftungstechnik
HLS-Ingenieur J. Quaaßdorf

Heizungstechnik
HLS-Ingenieur U. Grunewald

Sanitärtechnik
Dipl.-Ing. TGA H. Deck

Innenraumgestaltung
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Rostock



1

2

Bis zur Eröffnung des „Hauses der Dienste" befanden sich eine Komplexannahmestelle des VEB Dienstleistungen und die Auftragszentrale für Haushaltsgroßgeräte der Stadt Rostock in der Innenstadt in zentraler, aber baulich völlig unzureichender Lage am Universitätsplatz.

Mit der Entscheidung für die Neubebauung des Universitätsplatzes wurde 1977 ein Ratsbeschluß herbeigeführt, der die Verlagerung der Dienstleistungseinrichtung in das zum Teil baupolizeilich gesperrte Bürgerhaus Kröpeliner Straße 16 (einschließlich Kemlade und Grundstück Buchbinderstraße 12) beinhaltete.

Für dieses Gebäude wurden im Rahmen der Diplomarbeit der Kollegin Haß vier Lösungsvarianten gefunden, um die vom VEB Dienstleistungen geforderten Funktionen zu realisieren. In Abstimmung mit dem Nutzer, dem Projektierungsbetrieb, dem Hauptauftraggeber, dem Bereich Investitionen, der örtlichen Versorgungswirtschaft, dem Stadtbaudirektor, dem Büro für Stadtplanung und dem Institut für Denkmalpflege wurden die Variante Rekonstruktion Bürgerhaus und Kemlade sowie der Neubau eines Funktionsteiles für Heizung, Vertriebslager, sanitäre Einrichtungen und Werkstätten als Vorzugslösung bestätigt. Diese wird etappenweise realisiert.

Mit der Entscheidung für die Vorzugsvariante erfolgte gleichzeitig der Beschluß für die Erhaltung der ursprünglichen Quartierstruktur und die Beibehaltung von historischen Baufluchten, die eine vielfältige Nutzung der Höfe mit einschließt.

Denkmalpflegerische Forderungen und baulicher Zustand des Gebäudes vor der Rekonstruktion

Die Grundsubstanz des dreigeschossigen Giebelhauses Kröpeliner Straße 16 und der dazugehörigen Kemlade (Buchbinderstraße 13) ist aus dem Ende des 15. Jahrhunderts erhalten. Die Verbreiterung des Haupthauses und der Straßengiebel wurden ungefähr 1790 ausgeführt. 1870 wurde erstmalig ein Laden eingebaut, der 1910 vergrößert wurde. Die Nutzung des Erdgeschosses als Laden konnte bis 1978 aufrechterhalten werden; wohingegen die Obergeschosse ab 1970 baupolizeilich gesperrt werden mußten. Das geschah vor allen Dingen auf Grund der völlig verschlissenen, über 14 m frei tragenden Deckenbalken, die eine Durchbiegung bis 50 cm aufwiesen. Die beiden Giebel und die



3

1
Schaugiebel mit Haupteingang zur Kröpeliner Straße

2
Blick auf das rekonstruierte Gebäude von der Buchbinderstraße

Arbeitsplätze
Komplexannahmestelle: 6
Auftragszentrale: 10
Kundenberatung: 1
Schneider (+ Annahme): 16
Uhren (+ Annahme): 8
Kameras (+ Annahme): 11
Vertriebslager: 4
Verwaltung/Betreuung: 10



4

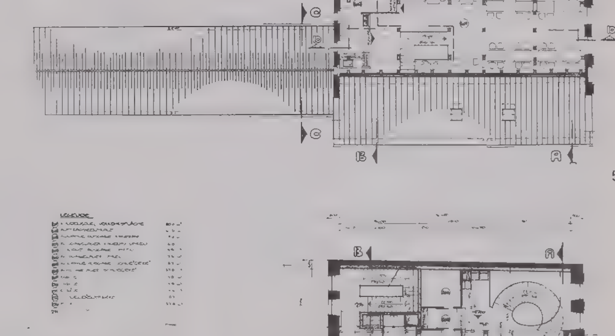
3
Zustand vor der Rekonstruktion

4
Hofansicht mit Kemlade

Außenwand zur Buchbinderstraße befanden sich in einem relativ guten Bauzustand. Der Dachstuhl war bis auf die völlig verschlissenen Deckenbalkenlager gut erhalten. Seine interessante Konstruktion (Sparrendach mit zweigeschossigem liegendem Stuhl und einer Spannweite von 15 m, Gesamthöhe 9 m) stellt ein erhaltenswertes Beispiel hervorragenden Zimmermannshandwerks dar.
Das Giebelhaus und seine Kemlade sind kulturhistorisch und architektonisch ein prägnantes Beispiel eines repräsentativen Bürgerhauses, das wesentlich den Gesamtcharakter der Kröpeliner Straße mitbestimmt.

Konstruktive Lösung

Um die Forderung der Denkmalpflege nach der Erhaltung der Giebel und des Dachstuhles nachkommen zu können, ergab sich das

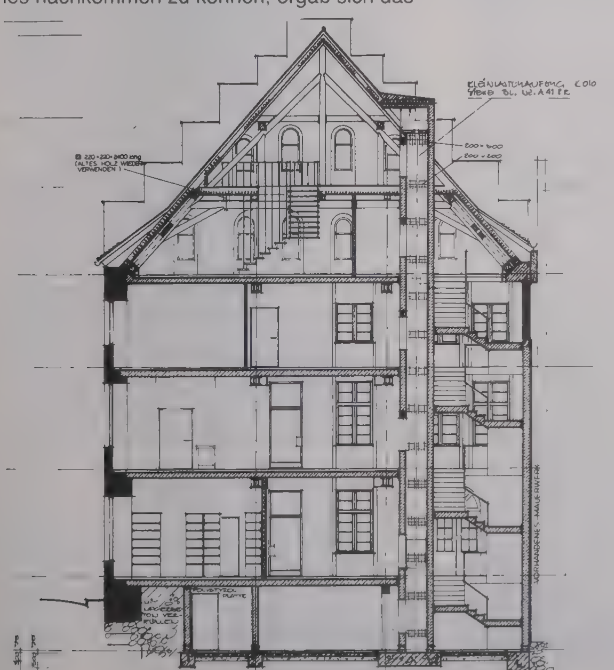


5

5
2. Dachgeschoß 1:500

6

7



8

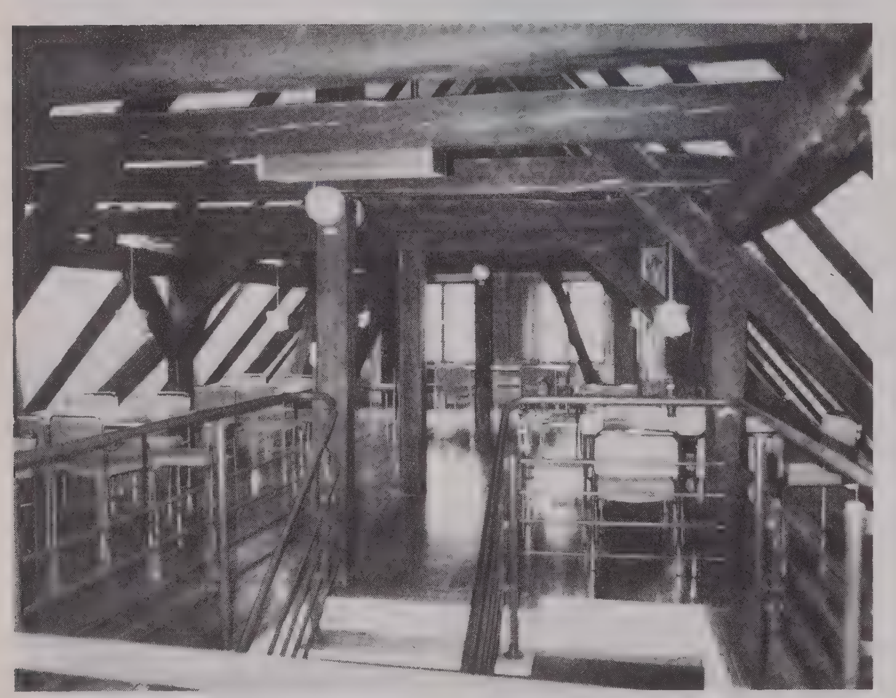
6
1. Obergeschoß 1:500

7
Erdgeschoß 1:500

8
Bürgerhaus, Schnitt B 1:300



9



10

9
Auftragszentrale und Uhrenausgabe

10
Kantine im 2. Dachgeschoß

komplizierte statische Problem, alle Decken und Innenwände zu entfernen, ohne die Dachkonstruktion zu zerstören. Außerdem war auf Grund fehlender Sperrungen gegen Erdfeuchtigkeit und des hohen Grundwasserstandes das Kellergeschoß völlig durchnäßt, und es bestanden komplizierte Gründungsverhältnisse. Um die Standsicherheit der Nachbarbebauung und der Umfassungswände nicht zu beeinträchtigen, wurden nach einer Feuchtesanierung des Kellers vier Stahlstützen auf neuen Fundamenten im Gebäudeinneren eingezogen und die vorhandenen Deckenbalken einschließlich der Dachkonstruktion auf Stahlunterzügen abgefangen. Diese Maßnahme war unumgänglich, da der gesamte Dachstuhl einseitig mit seiner Last nicht auf der Wand, sondern auf den verschlissenen Deckenbalken auflag.
Danach konnte mit der Entfernung der Deckenkonstruktion und ihrem Ersatz durch massive L-Decken von unten nach oben begonnen werden.
Dabei erwies sich insbesondere der Ersatz der Dachdeckenbalken und der zerstörten Sparrenfüße als eine komplizierte und zum Teil erst auf der Baustelle konstruktiv zu entscheidende Aufgabe.
Der Ausbau erfolgte in traditioneller Bauweise. In den beiden Dachgeschossen wurde versucht – soweit wie funktionell möglich –, die Struktur der alten Dachkonstruktion zu erhalten und zu zeigen.
Die Kemlade erhielt eine neue Kellerdecke (Abbruch der Gewölbe); geschlossene Fensteröffnungen wurden geöffnet und entsprechend ihrer historischen Struktur neu gestaltet. Es mußten neue Innenwände gezogen und der Dachausbau erneuert werden.

Funktionelle Lösung

Im Erdgeschoß befindet sich im direkten Zugang zum Boulevard die Komplexannahmestelle (mit Lager) einschließlich einer Dienstleistungsinformationseinrichtung mit Annoncenannahme. Von dort erreicht der Kunde über die massive Wendeltreppe das 1. Obergeschoß, in dem sich die Auftragszentrale für die Reparatur von Großgeräten, je eine Spezialannahme für Uhren und Kamerareparatur und Annahme/Ausgabe des Änderungsdienstes/Modeatelier befinden. Die entsprechenden Umkleidekabinen wurden auf gleicher Ebene in der Kemlade angeordnet. Im 2. Obergeschoß sind die Werkstätten der Spezialannahmestellen (Uhren, Kameras und zur Zeit auch Schneiderei) untergebracht. Das 1. Dachgeschoß enthält die Kücheneinrichtungen für die Kantine (Geschirrabwäsche, Imbißvorbereitung), die WC-Anlagen und die Verwaltungsräume. Das darüberliegende Kantinengeschoß wird über eine Holz-Stahl-Treppe erschlossen. In der Kantine im 2. Dachgeschoß finden maximal 38 Personen Platz. Diese Kantine hat auf Grund ihrer attraktiven Raumsituation und der zentralen Lage inzwischen einen festen Platz als Veranstaltungsraum für alle Bereiche des VEB Dienstleistungen Rostock eingenommen.

Gestalterische Lösung

Bei der Fassadengestaltung des Bürgerhauses ging es in erster Linie darum, die durch Umbauten und Bauschäden zum Teil zerstörte historische Gebäudestruktur wieder dem ursprünglichen Zustand anzunähern. Bei der Gestaltung der Erdgeschoßzone wurde jedoch der Charakter der Gesamtstraße berücksichtigt, so daß die historischen Raumöffnungen in Form von modernen Schaufenstern wieder erlebbar werden. Auch bei der Kemlade galt es, die vorhandene, durch willkürliche Fensterschließungen und -verkleinerungen zerstörte Fassade wieder herzustellen.
Bei der inneren Gestaltung des Bürgerhauses sollte die großzügige, weiträumige Struktur mit seinen Dielen trotz der neuen Funktion und Konstruktion erhalten werden. Außerdem galt es, die neue Stahlkonstruktion mit ihren Stützen und Unterzügen möglichst harmonisch in die historische Hülle einzufügen. Der Dachstuhl sollte als interessante historische Holzkonstruktion erlebbar bleiben. Insgesamt warf sich bei der Realisierung die Frage auf, inwieweit dieses historisch wertvolle Gebäude für Dienstleistungsfunktionen geeignet sei, da sich durch die einzuordnenden Funktionen Überschneidungen mit der Gestaltungsabsicht ergaben. Durch die Anordnung von Glastrennwänden im Dielenbereich, von Raucherinseln, der Kantine im 2. Dachgeschoß wurden in Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber tragbare Kompromisse gefunden.

Zur Senkung des Bauaufwandes

Nach Abschluß der Bauarbeiten kann eingeschätzt werden, daß der ursprünglich vom VEB Dienstleistungen geforderte Abriß und Neuaufbau des Objektes auf Grund verschiedener Ursachen aufwendiger und teurer geworden wäre (die denkmalpflegerischen Aspekte einmal unbeachtet gelassen). Eine Entscheidung für einen Neubau hätte wegen folgender Faktoren zu vergleichsweise höheren Kosten geführt:
- aufwendiger Abriß und Tiefenenttrümmerung
- lange Bauzeiten durch mangelnde Baufreiheit
- aufwendige Dachkonstruktion.

Eine weitere wichtige Maßnahme zur Senkung des Bauaufwandes konnte von seiten der Statik in der Bauphase eingebracht werden, indem die ursprünglich nur zur Aussteifung während des „Entkernungsprozesses" konzipierten Stahlstützen für den Endzustand ausgelegt wurden und so auf die ursprünglich vorgesehene zusätzliche Stahlbetonkonstruktion verzichtet werden konnte.



1

Finnische Architektur – Rückblicke auf eine Studienreise

Teil II: Heutiges Bauen in Finnland

Helmut Trauzettel, Dresden

Finnland ist ein Studienland für Architekten! Es gibt neben Wildmark-Wanderwegen, Autoreiserouten und Seenrundfahrten einen besonders markierten Pilgerpfad: Finnische Architektur. Das Architekturmuseum Helsinki hat ihn – und weil Salokorpi, sein Direktor, Pallasma und Mikkola, als Interpreten, praktizierende Architekten sind – nicht nur theoretisch aufbereitet. Er läßt sich so schnell nicht austreten. Das beweisen das Interesse internationaler Teilnehmer bei den Sommerseminaren über Architektur und Stadtplanung des finnischen Architektenverbandes SAFA sowie die Exkursionsberichte und Finnlandhefte der internationalen Architekturzeitschriften. Es gilt jedoch zu unterstreichen, daß nicht allein die Vielzahl hervorragender Bauten, sondern vielmehr die einheitliche klare Auffassung in der finnischen Architektur deren Geltung bestimmt.

Wenn finnische Architektur zu einem Begriff in der Welt geworden ist für beispielhaftes modernes Bauen, so ist zunächst herauszustellen, wann und wie das geschah und was sie vorbildlich macht.

Zunächst ist die Architektur Finnlands den eigenartigen Gegebenheiten des kargen Landes, seiner rauhen Natur sowie den aus der Armut erwachsenen Traditionen so stark verbunden, daß sich daraus selbstverständliche künstlerische Gestaltungsleistungen entwikkelten. Die Architektur bleibt der Wirklichkeit

1
Mehrgeschossige Bebauung im Wohngebiet Suvikumpo, südlich von Tapiola (Architekt: R. Pietilä, Reima)

2
Das Wahrzeichen vom Tapiola; das Zentrumshochhaus von Aarne Ervi



3



4

5



des Alltags verhaftet, nichts Formales verfälscht sie. Architektenleistung ist ideeliche Vorklärung für anhaltende Zweckerfüllung unter höchster Zielstellung der Menschlichkeit. Der finnische Architekt läßt seine Phantasie nicht durchgehen; es gibt kein fanatisches Suchen nach eklatanten Formen, keine postmoderne Scharlatanerie; die Vielfalt ist aus dem Standort, der Landschaft, dem Material begründet. Die Bautradition widerspiegelt eine geschickte Ausnutzung der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Mittel. Das Geheimnis ihrer Qualität bei der notwendigen Sparsamkeit liegt im Erfindungsreichtum. Von der Nützlichkeit her wurde aus dem gegebenen Material das Schöne gefunden.

Die funktionalistische Ästhetik der Einfachheit fiel bei dem in Finnland so späten und plötzlichen Sprung von der bäuerlichen zur industriellen Gesellschaft an der Wende der 20er zu den 30er Jahren auf so fruchtbaren Boden, weil sie zugleich in die Vergangenheit und Zukunft weist. Das Zusammentreffen dieser beiden Fakten, die zweckbezogene Tradition mit dem selbstverständlich Einfachen der Moderne ist als zweiter wesentlicher Aspekt herauszustellen.

Als drittes kommt hinzu, daß in dieser späten Wende der nationalen wirtschaftlichen Entwicklung die funktionalistische Architektur zum Symbol des Fortschritts wurde. Jetzt fehlte den Finnen für den Gewinn nationalen Selbstbewußtseins nur die internationale Bestätigung dieser Leistung. Dies gelang über eine andere Umweltkunst, das finnische Design.

Finnland besaß seit jeher traditionsreiches Handwerk mit einem soliden Können, z. B. im kunstfertigen Gebrauch von Axt und Finnmesser bei jedermann. Alles Handwerk war auf den Hausgebrauch ausgerichtet. Als aber die Suche nach eigener Identität nicht mehr dem nationalen Sich-selbst-Finden galt, wie es Sibelius' Finlandia, Gallen Kallelas Kalevala-Illustrationen und die nationalromantische Architektur demonstrierten, sie vielmehr bei der selbständig gewordenen Nation mit der Denkart des Funktionalismus in internationalen Kontakt trat, da war der Durchbruch gefunden. Der Zweckerfüllung und Langzeitgültigkeit eines langlebigen Produktes wurde die Technologie wirtschaftlicher Herstellung verbunden. Das Volkskunst-Gebrauchsgut wurde zum Handelserzeugnis gewandelt. Noch ehe Aalto als Architekt allgemein bekannt war, erregten in den 30er Jahren seine Möbel Aufsehen auf den Ausstellungen der Welt. Über Jahrzehnte hielten sich seine Formholzmodelle auf dem Markt.

Unvergleichlich war der Erfolg, als Finnland zum erstenmal nach dem zweiten Weltkrieg mit Industrie- und Gebrauchserzeugnissen auf der Mailänder Triennale teilnahm. Die kriegszerstörte Welt war hungrig nach schönen Dingen. Die finnischen Designer Tapio Wirkkala, Kaj Frank, Timo Sarpaneva, Rut Bryk erhielten Ovationen, wurden auf einmal berühmt und zu Hause wie Olympiasieger empfangen. Es war aus Tradition gewonnene Schöpferkraft, die mit in die Zeit geborenen modernen Lösungen die Welt von der kulturellen Identität der Finnen überzeugte. Das finnische Design-Center in Helsinki zeigt in kontinuierlichen Ausstellungen, wie angestrengt und unerschöpflich an dieser Weltmarkteroberung weiter gearbeitet wird.

Und genauso ist die zweite Umweltkunst, die Architektur, für das Bewußtsein und den Lebensstil der zunehmend beachteten europäischen Nation in diesem Jahrhundert von größerer Bedeutung gewesen als für jedes andere Land. Während die Moderne in Deutschland nicht nur im Unverständnis bürgerlichen Geschmacks, sondern auch unter



6

3
Viljo Revells Appartementhäuser in Tapiola

4
Die jüngste Zentrumserweiterung von Tapiola zeigt nicht die Qualität der 50er Jahre.

5
Neue Plattenbauten im erweiterten Tapiola

6 | 7 | 8 | 9
Wohnstraßen und -gebäude im Stadtteil Olari (Espo). Oft liegen die Treppenhäuser außerhalb der Gebäude (Architekten: E. Valjakka und S. Järvinen).

den Architekten selbst ihre Gegner hatte, wurde die funktionalistische Ästhetik in Finnland weitgehend akzeptiert und mit dem Fortschritt identifiziert. Die Architektur der Einfachheit, des sparsamsten Mitteleinsatzes für den höchsten Zweck wurde dem Streben nach finnischer Identität verbunden. Sie ist ein untrennbarer Teil von ihr. Finnische Wohnkultur, die eine zeitgenössische menschliche Lebensweise selbstvertändlich, aber doch phantasievoll ausdeutete, wurde sprichwörtlich in der Welt. Als nach dem zweiten Weltkrieg die neue Wohnstadt Tapiola westlich von Helsinki aus dem Wald wuchs, wurde sie zum Qualitätsbegriff für den Massenwohnungsbau. Ausstellungen zur finnischen Wohnkultur, die auch in Weimar, Berlin und Rostock gezeigt wurden, wurden in vielen Ländern präsentiert.

Doch es können hier auch die Gefahren nicht verschwiegen werden, die dieser festen Traditionslinie der funktionalistischen Architekturentwicklung drohten. In den 70er Jahren investierte Finnland im Weltvergleich den höchsten Anteil seines Bruttosozialproduktes in den Wohnungsbau. Die private Bauindustrie bediente sich industrieller Verfahren, ohne sie immer von Architekten zur Gestaltvollendung führen zu lassen. Alois Blomstedt hatte zwar als lehrender und theoretisch orientierter Architekt mit seinen fundamentalen Studien über proportionale Harmonie und strukturelle Koordination in der Architektur großen Einfluß auf eine ganze Generation begabter Architekten, leider aber nicht auf das allzu technokratische Standardisierungsgeschehen in der Frühphase des industriellen Massenbaus. Bei den rationalistischen Konzepten und der Erfüllung statistischer Ziele im industriellen Wohnungsbau wurden künstlerische und soziale Qualitäten als zweitrangig angesehen. So war einer Zeit höchster industrieller Produktion und materiellen Wohlstandes ein Verlust der kollektiven finnischen Identität verbunden.

Dieser Fehler war mit Ende des Baubooms bald eingesehen. Umweltfragen beherrschten öffentliche Debatten und paarten sich mit Sorgen um die kulturelle Identität, in die sich Vertreter der Künste mit Soziologen und Philosophen teilten. Die Architekten widmeten sich der Beherrschung der technologi-



7



8



9



10



11

10 | 11 | 12
Mehrgeschossige Wohngebäude und zweigeschossige Reihenhäuser im Wohngebiet Suvikumpo, südlich von Tapiola (Architekt: R. Pietilä, Reima)

13 | 14
Wohngebiet Katajanokka (Architekt: Pekka Pakkala u. a.)

15 | 16 | 17
Das Stadttheater in Helsinki (Architekt: Timo Penttilä)



12

schen Wirkprinzipien. Sie wollten nachweisen, daß die berechtigte Kritik nicht der industriellen Massenproduktion, sondern deren noch ungenügend beherrschtem, vielgestaltigem Einsatz galt. Vor allem aber wurden wieder sozialhumane Ziele vor merkantilen als wichtige gestaltgebende Faktoren angesehen. Das Programm der 80er Jahre für eine potentiell lebendige Architektur mit regionalem Nährboden knüpfte an der obengenannten Tradition der Moderne an. Es entstanden erneut vorbildliche Stadterweiterungen. Schon daß die aus dem Wettbewerb um die städtebauliche Lösung hervorgegangenen Architekten mit der Hochbauausführung betraut wurden, deutet darauf hin, daß Stadtplanung als Einheit architektonischer Komposition und erreichbarer Lebensqualität wird. In Jyväskylä Kortepohja demonstrierten Lundsteen, in Olari bei Espo der ebenso in Otaniemi lehrende Valjakka gleichzeitig Meisterleistungen industriellen Bauens. Südlich Tapiola in Suvikumpu entwarf Pietilä neue Wohnbauten. Er begann die Siedlung gemischter Haustypen in traditioneller Bauweise, führte sie aber in industrielle Verfahren über.
Helsinkis Kernstadt verlor seit 1950 fast

13



14





15

120000 Einwohner. Sie wuchs statt dessen als politisches, Verwaltungs-, Kultur- und Bildungszentrum des Staates, aber auch Handels- und Bankunternehmen bezogen profitentsprechende Stellungen. Sie verdrängten die Wohnbauten.

Unter den vielen Maßnahmen, die im Generalplan von 1970 festgelegt wurden, ist nicht nur ein Stopp für die Einwohnerabwanderung, vielmehr der Bau neuer Wohnungen vorgesehen. Die dem Herzen der Stadt über eine Brücke verbundene Insel Katajanokka wurde in ihrer Flächennutzung völlig verändert. Eine Großwerft sowie die Garnison wurden verlegt. Die von C. L. Engel erbaute Seekaserne wird unter moderner Ergänzung der nie vollendeten Flügel zum Außenministerium rekonstruiert. Im Anschluß hat ein vorbildliches Wohngebiet mit 1300 Wohnungen Platz. Es zeigt einen aktuellen Trend im finnischen Wohnungsbau. Wo die normal 4geschossigen Plattenbauten mit Backsteinverkleidung aus Wirtschaftlichkeitsgründen ein 5. Geschoß erhalten, wird dieses gestalterisch abgesetzt. Oft enthält es Gemeinschaftsräume, die Sauna des Hauses. Die fast geschlossenen Quartiere sind durch einen Fußgängerweg verbunden, nach den Ufern zu sind Sichtschneisen offengelassen. Die parkenden Wagen stehen in unbedachter Aufstellung außerhalb des Wohngebietes. Nach der Überwindung der inneren Krise um die Gestaltqualitäten fühlten sich die finnischen Architekten auch stark, durch eine klare Konzeption auf äußere Einflüsse zu reagieren, die mit Formanleihen aus der „Postmoderne“ von Amerika nach Europa drangen. Was war geschehen? Was tat man? In den USA, die keine Geschichte auf dem Gebiet der Architektur besitzen, war der aus Europa mit den „Bigmasters“ importierten Moderne der Kampf angesagt worden. Man kehrte die moralischen Kategorien der modernen Architektur bewußt um. In einem Lande, das der Traditionen entbehrte, suchte man Imitationen.

Als „ihre Hemmungslosigkeit exponierende Faxenmacher“ wie „messianische Verkünder“ (1) auf Europa auszustrahlen begannen, lud das finnische Architekturmuseum – das ist auch wieder typisch finnisch – zwei Dutzend anerkannte amerikanische und europäische Architekten zu einer Auseinandersetzung zwischen fundamental unterschiedlichen Ansichten auf einen Schoner ein. Während dieser ein paar Tage in den Schä-



16

17



18
Zentrum Hyvinkä (Architekten: Brüder Valjakka)

19
Das neue Kraftwerk in Helsinki (Architekt: Timo Penttilä)

20
Die Marimekko-Fabrik (Architekten: Erkki Kairamo, Reijo Lahtinen)



18



19

20

ren kreuzte, blieben die Amerikaner entschlossen, die Prinzipien der Moderne als europäischen Kulturimport zugunsten einer neuen nationalistischen Freistilarchitektur aufzugeben. Dagegen waren die Euroäper, vor allem die finnischen Teilnehmer, gewillt, den erst in Anfängen erschlossenen Weg des Funktionalismus weiterzugehen. Aus dem Bedürfnis, ihre kulturelle Identität gegen äußeren Druck abzusichern – selbst in unserem Lande blieben einige Architekten ja nicht frei von Einflüssen der Postmoderne –, erklärten sie, daß Umwelt als kollektive Identität erlebt und von innen heraus ausgedrückt werden muß, keinesfalls äußere Interpretation formaler Beziehungen sein kann. (2)
Die finnischen Architekten führten die Krise der Architektur, die sich in einem eklektischen Akademismus ausdrückt, auf die Diskrepanz zwischen den Idealen sozialer Organisation und der materiellen Produktion zurück. Sie stellten die Stilkrise der westlichen Architektur als Symptom der schwelenden Krise der Gesellschaft dar. Dagegen aber setzten sie ihre vorbereitete Erklärung: „In Finnland haben wir eingesehen, wie tief die Reformation der modernen Architektur in unseren zeitgenössischen Lebensstil integriert ist. Die schöpferische Aktivität in Finnlands Nachkriegsarchitektur war ein Mittel des geistigen Wiederaufbaus der zerrütteten Identität und Würde der Nation. Sie hat sich in der Gesellschaft verwurzelt und ist dabei, eine feste und echte Tradition zu schaffen. Die Mittel der modernen Architektur stehen bereit, der Herausforderung unserer Zeit zu begegnen. Das neugewonnene Bewußtsein von den Begrenzungen, denen Ökologie, Energie und Rohstoffe unterworfen sind, verleiht unseren traditionellen Idealen von einer noblen Einfachheit und Genügsamkeit erneut Priorität.“ (3)

Literatur

(1) Penttilä, T.: Phänomene der Gegenwartsarchitektur deutsche Bauzeitung 115, Jg. 5/Mai 81
(2) The Future of Modern Movement
H. 5/6 1980, Ztsch. arkkitethi über die Auseinandersetzung zwischen amerikanischen und europäischen Architekten
(3) Pallasma, J.: Trends und Widersprüche in der finnischen Architektur
deutsche Bauzeitung 115, Jg. 5/Mai 81
(4) Trauzettel, H: Im Zauberland des Sampo, Bilder einer Studienreise durch Finnland, Hinstorff-Verlag, Rostock 1984



3

1
Schaugiebel mit Haupteingang zur Kröpeliner Straße

2
Blick auf das rekonstruierte Gebäude von der Buchbinderstraße

Arbeitsplätze
Komplexannahmestelle: 6
Auftragszentrale: 10
Kundenberatung: 1
Schneider (+ Annahme): 16
Uhren (+ Annahme): 8
Kameras (+ Annahme): 11
Vertriebslager: 4
Verwaltung/Betreuung: 10



4

3
Zustand vor der Rekonstruktion

4
Hofansicht mit Kemlade

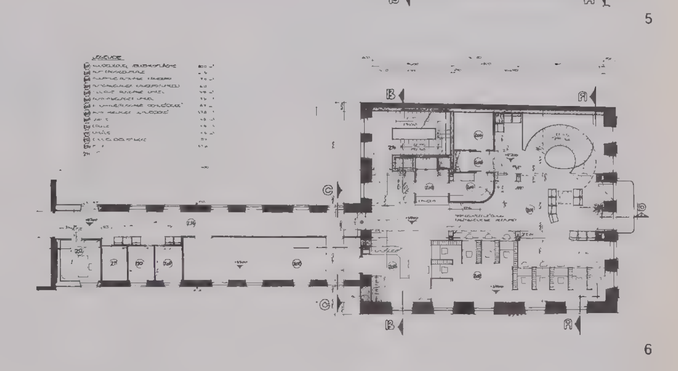
5
2. Dachgeschoß 1:500

Außenwand zur Buchbinderstraße befanden sich in einem relativ guten Bauzustand. Der Dachstuhl war bis auf die völlig verschlissenen Deckenbalkenlager gut erhalten. Seine interessante Konstruktion (Sparrendach mit zweigeschossigem liegendem Stuhl und einer Spannweite von 15 m, Gesamthöhe 9 m) stellt ein erhaltenswertes Beispiel hervorragenden Zimmermannshandwerks dar.
Das Giebelhaus und seine Kemlade sind kulturhistorisch und architektonisch ein prägnantes Beispiel eines repräsentativen Bürgerhauses, das wesentlich den Gesamtcharakter der Kröpeliner Straße mitbestimmt.

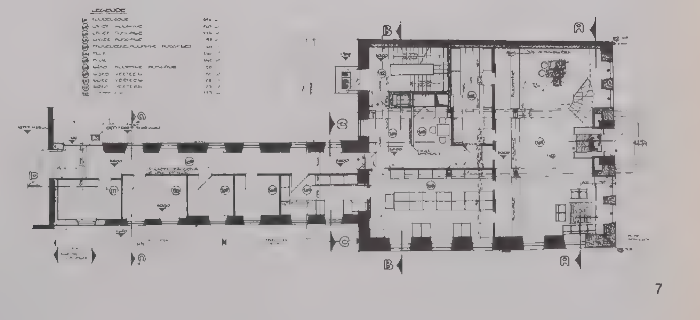
Konstruktive Lösung

Um die Forderung der Denkmalpflege nach der Erhaltung der Giebel und des Dachstuhles nachkommen zu können, ergab sich das

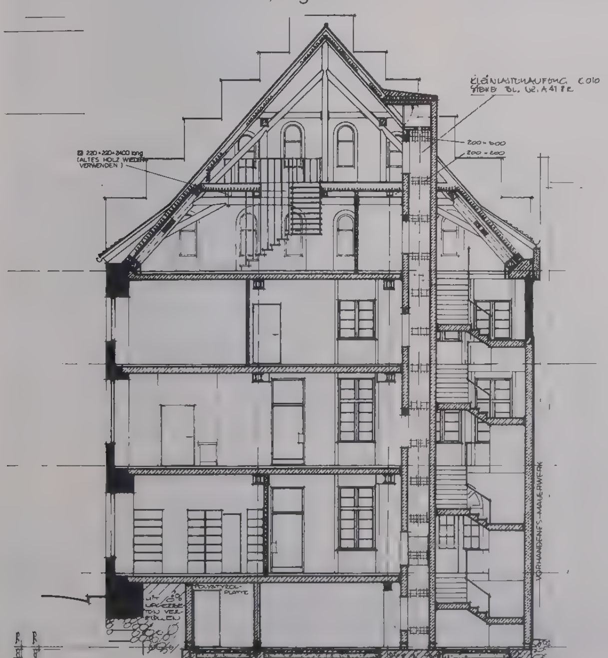
5



6



7

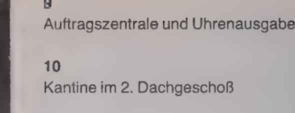


8

6
1. Obergeschoß 1:500

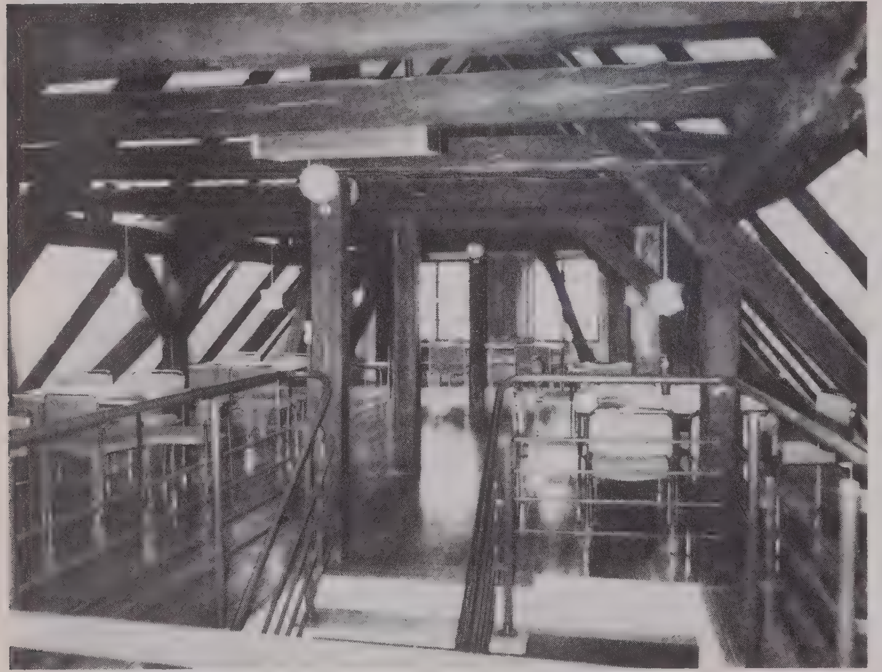
7
Erdgeschoß 1:500

8
Bürgerhaus, Schnitt B 1:300


9
Auftragszentrale und Uhrenausgabe

10
Kantine im 2. Dachgeschoß


9


10

komplizierte statische Problem, alle Decken und Innenwände zu entfernen, ohne die Dachkonstruktion zu zerstören. Außerdem war auf Grund fehlender Sperrungen gegen Erdfeuchtigkeit und des hohen Grundwasserstandes das Kellergeschoß völlig durchnäßt, und es bestanden komplizierte Gründungsverhältnisse. Um die Standsicherheit der Nachbarbebauung und der Umfassungswände nicht zu beeinträchtigen, wurden nach einer Feuchtesanierung des Kellers vier Stahlstützen auf neuen Fundamenten im Gebäudeinneren eingezogen und die vorhandenen Deckenbalken einschließlich der Dachkonstruktion auf Stahlunterzügen abgefangen. Diese Maßnahme war unumgänglich, da der gesamte Dachstuhl einseitig mit seiner Last nicht auf der Wand, sondern auf den verschlissenen Deckenbalken auflag.
Danach konnte mit der Entfernung der Dekkenkonstruktion und ihrem Ersatz durch massive L-Decken von unten nach oben begonnen werden.
Dabei erwies sich insbesondere der Ersatz der Dachdeckenbalken und der zerstörten Sparrenfüße als eine komplizierte und zum Teil erst auf der Baustelle konstruktiv zu entscheidende Aufgabe.
Der Ausbau erfolgte in traditioneller Bauweise. In den beiden Dachgeschossen wurde versucht – soweit wie funktionell möglich –, die Struktur der alten Dachkonstruktion zu erhalten und zu zeigen.
Die Kemlade erhielt eine neue Kellerdecke (Abbruch der Gewölbe); geschlossene Fensteröffnungen wurden geöffnet und entsprechend ihrer historischen Struktur neu gestaltet. Es mußten neue Innenwände gezogen und der Dachausbau erneuert werden.

Funktionelle Lösung

Im Erdgeschoß befindet sich im direkten Zugang zum Boulevard die Komplexannahmestelle (mit Lager) einschließlich einer Dienstleistungsinformationseinrichtung mit Annoncenannahme. Von dort erreicht der Kunde über die massive Wendeltreppe das 1. Obergeschoß, in dem sich die Auftragszentrale für die Reparatur von Großgeräten, je eine Spezialannahme für Uhren und Kamerareparatur und Annahme/Ausgabe des Änderungsdienstes/Modeatelier befinden. Die entsprechenden Umkleidekabinen wurden auf gleicher Ebene in der Kemlade angeordnet. Im 2. Obergeschoß sind die Werkstätten der Spezialannahmestellen (Uhren, Kameras und zur Zeit auch Schneiderei) untergebracht. Das 1. Dachgeschoß enthält die Kücheneinrichtungen für die Kantine (Geschirrabwäsche, Imbißvorbereitung), die WC-Anlagen und die Verwaltungsräume. Das darüberliegende Kantinengeschoß wird über eine Holz-Stahl-Treppe erschlossen. In der Kantine im 2. Dachgeschoß finden maximal 38 Personen Platz. Diese Kantine hat auf Grund ihrer attraktiven Raumsituation und der zentralen Lage inzwischen einen festen Platz als Veranstaltungsraum für alle Bereiche des VEB Dienstleistungen Rostock eingenommen.

Gestalterische Lösung

Bei der Fassadengestaltung des Bürgerhauses ging es in erster Linie darum, die durch Umbauten und Bauschäden zum Teil zerstörte historische Gebäudestruktur wieder dem ursprünglichen Zustand anzunähern. Bei der Gestaltung der Erdgeschoßzone wurde jedoch der Charakter der Gesamtstraße berücksichtigt, so daß die historischen Raumöffnungen in Form von modernen Schaufenstern wieder erlebbar werden. Auch bei der Kemlade galt es, die vorhandene, durch willkürliche Fensterschließungen und -verkleinerungen zerstörte Fassade wieder herzustellen.
Bei der inneren Gestaltung des Bürgerhauses sollte die großzügige, weiträumige Struktur mit seinen Dielen trotz der neuen Funktion und Konstruktion erhalten werden. Außerdem galt es, die neue Stahlkonstruktion mit ihren Stützen und Unterzügen möglichst harmonisch in die historische Hülle einzufügen. Der Dachstuhl sollte als interessante historische Holzkonstruktion erlebbar bleiben. Insgesamt warf sich bei der Realisierung die Frage auf, inwieweit dieses historisch wertvolle Gebäude für Dienstleistungsfunktionen geeignet sei, da sich durch die einzuordnenden Funktionen Überschneidungen mit der Gestaltungsabsicht ergaben. Durch die Anordnung von Glastrennwänden im Dielenbereich, von Raucherinseln, der Kantine im 2. Dachgeschoß wurden in Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber tragbare Kompromisse gefunden.

Zur Senkung des Bauaufwandes

Nach Abschluß der Bauarbeiten kann eingeschätzt werden, daß der ursprünglich vom VEB Dienstleistungen geforderte Abriß und Neuaufbau des Objektes auf Grund verschiedener Ursachen aufwendiger und teurer geworden wäre (die denkmalpflegerischen Aspekte einmal unbeachtet gelassen). Eine Entscheidung für einen Neubau hätte wegen folgender Faktoren zu vergleichsweise höheren Kosten geführt:
- aufwendiger Abriß und Tiefenenttrümmerung
- lange Bauzeiten durch mangelnde Baufreiheit
- aufwendige Dachkonstruktion.

Eine weitere wichtige Maßnahme zur Senkung des Bauaufwandes konnte von seiten der Statik in der Bauphase eingebracht werden, indem die ursprünglich nur zur Aussteifung während des „Entkernungsprozesses" konzipierten Stahlstützen für den Endzustand ausgelegt wurden und so auf die ursprünglich vorgesehene zusätzliche Stahlbetonkonstruktion verzichtet werden konnte.



1

Finnische Architektur – Rückblicke auf eine Studienreise

Teil II: Heutiges Bauen in Finnland

Helmut Trauzettel, Dresden

2

Finnland ist ein Studienland für Architekten! Es gibt neben Wildmark-Wanderwegen, Autoreiserouten und Seenrundfahrten einen besonders markierten Pilgerpfad: Finnische Architektur. Das Architekturmuseum Helsinki hat ihn – und weil Salokorpi, sein Direktor, Pallasma und Mikkola, als Interpreten, praktizierende Architekten sind – nicht nur theoretisch aufbereitet. Er läßt sich so schnell nicht austreten. Das beweisen das Interesse internationaler Teilnehmer bei den Sommerseminaren über Architektur und Stadtplanung des finnischen Architektenverbandes SAFA sowie die Exkursionsberichte und Finnlandhefte der internationalen Architekturzeitschriften. Es gilt jedoch zu unterstreichen, daß nicht allein die Vielzahl hervorragender Bauten, sondern vielmehr die einheitliche klare Auffassung in der finnischen Architektur deren Geltung bestimmt.
Wenn finnische Architektur zu einem Begriff in der Welt geworden ist für beispielhaftes modernes Bauen, so ist zunächst herauszustellen, wann und wie das geschah und was sie vorbildlich macht.
Zunächst ist die Architektur Finnlands den eigenartigen Gegebenheiten des kargen Landes, seiner rauhen Natur sowie den aus der Armut erwachsenen Traditionen so stark verbunden, daß sich daraus selbstverständliche künstlerische Gestaltungsleistungen entwikkelten. Die Architektur bleibt der Wirklichkeit

1
Mehrgeschossige Bebauung im Wohngebiet Suvikumpo, südlich von Tapiola (Architekt: R. Pietilä, Reima)

2
Das Wahrzeichen vom Tapiola; das Zentrumshochhaus von Aarne Ervi



3



4

5



des Alltags verhaftet, nichts Formales verfälscht sie. Architektenleistung ist ideeliche Vorklärung für anhaltende Zweckerfüllung unter höchster Zielstellung der Menschlichkeit. Der finnische Architekt läßt seine Phantasie nicht durchgehen; es gibt kein fanatisches Suchen nach eklatanten Formen, keine postmoderne Scharlatanerie; die Vielfalt ist aus dem Standort, der Landschaft, dem Material begründet. Die Bautradition widerspiegelt eine geschickte Ausnutzung der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Mittel. Das Geheimnis ihrer Qualität bei der notwendigen Sparsamkeit liegt im Erfindungsreichtum. Von der Nützlichkeit her wurde aus dem gegebenen Material das Schöne gefunden.

Die funktionalistische Ästhetik der Einfachheit fiel bei dem in Finnland so späten und plötzlichen Sprung von der bäuerlichen zur industriellen Gesellschaft an der Wende der 20er zu den 30er Jahren auf so fruchtbaren Boden, weil sie zugleich in die Vergangenheit und Zukunft weist. Das Zusammentreffen dieser beiden Fakten, die zweckbezogene Tradition mit dem selbstverständlich Einfachen der Moderne ist als zweiter wesentlicher Aspekt herauszustellen.

Als drittes kommt hinzu, daß in dieser späten Wende der nationalen wirtschaftlichen Entwicklung die funktionalistische Architektur zum Symbol des Fortschritts wurde. Jetzt fehlte den Finnen für den Gewinn nationalen Selbstbewußtseins nur die internationale Bestätigung dieser Leistung. Dies gelang über eine andere Umweltkunst, das finnische Design.

Finnland besaß seit jeher traditionsreiches Handwerk mit einem soliden Können, z. B. im kunstfertigen Gebrauch von Axt und Finnmesser bei jedermann. Alles Handwerk war auf den Hausgebrauch ausgerichtet. Als aber die Suche nach eigener Identität nicht mehr dem nationalen Sich-selbst-Finden galt, wie es Sibelius' Finlandia, Gallen Kallelas Kalevala-Illustrationen und die nationalromantische Architektur demonstrierten, sie vielmehr bei der selbständig gewordenen Nation mit der Denkart des Funktionalismus in internationalen Kontakt trat, da war der Durchbruch gefunden. Der Zweckerfüllung und Langzeitgültigkeit eines langlebigen Produktes wurde die Technologie wirtschaftlicher Herstellung verbunden. Das Volkskunst-Gebrauchsgut wurde zum Handelserzeugnis gewandelt. Noch ehe Aalto als Architekt allgemein bekannt war, erregten in den 30er Jahren seine Möbel Aufsehen auf den Ausstellungen der Welt. Über Jahrzehnte hielten sich seine Formholzmodelle auf dem Markt.

Unvergleichlich war der Erfolg, als Finnland zum erstenmal nach dem zweiten Weltkrieg mit Industrie- und Gebrauchserzeugnissen auf der Mailänder Triennale teilnahm. Die kriegszerstörte Welt war hungrig nach schönen Dingen. Die finnischen Designer Tapio Wirkkala, Kaj Frank, Timo Sarpaneva, Rut Bryk erhielten Ovationen, wurden auf einmal berühmt und zu Hause wie Olympiasieger empfangen. Es war aus Tradition gewonnene Schöpferkraft, die mit in die Zeit geborenen modernen Lösungen die Welt von der kulturellen Identität der Finnen überzeugte. Das finnische Design-Center in Helsinki zeigt in kontinuierlichen Ausstellungen, wie angestrengt und unerschöpflich an dieser Weltmarkteroberung weiter gearbeitet wird.

Und genauso ist die zweite Umweltkunst, die Architektur, für das Bewußtsein und den Lebensstil der zunehmend beachteten europäischen Nation in diesem Jahrhundert von größerer Bedeutung gewesen als für jedes andere Land. Während die Moderne in Deutschland nicht nur im Unverständnis bürgerlichen Geschmacks, sondern auch unter



6



7

3
Viljo Revells Appartementhäuser in Tapiola

4
Die jüngste Zentrumserweiterung von Tapiola zeigt nicht die Qualität der 50er Jahre.

5
Neue Plattenbauten im erweiterten Tapiola

6 | 7 | 8 | 9
Wohnstraßen und -gebäude im Stadtteil Olari (Espo). Oft liegen die Treppenhäuser außerhalb der Gebäude (Architekten: E. Valjakka und S. Järvinen).



8



9

den Architekten selbst ihre Gegner hatte, wurde die funktionalistische Ästhetik in Finnland weitgehend akzeptiert und mit dem Fortschritt identifiziert. Die Architektur der Einfachheit, des sparsamsten Mitteleinsatzes für den höchsten Zweck wurde dem Streben nach finnischer Identität verbunden. Sie ist ein untrennbarer Teil von ihr. Finnische Wohnkultur, die eine zeitgenössische menschliche Lebensweise selbstvertändlich, aber doch phantasievoll ausdeutete, wurde sprichwörtlich in der Welt. Als nach dem zweiten Weltkrieg die neue Wohnstadt Tapiola westlich von Helsinki aus dem Wald wuchs, wurde sie zum Qualitätsbegriff für den Massenwohnungsbau. Ausstellungen zur finnischen Wohnkultur, die auch in Weimar, Berlin und Rostock gezeigt wurden, wurden in vielen Ländern präsentiert.

Doch es können hier auch die Gefahren nicht verschwiegen werden, die dieser festen Traditionslinie der funktionalistischen Architekturentwicklung drohten. In den 70er Jahren investierte Finnland im Weltvergleich den höchsten Anteil seines Bruttosozialproduktes in den Wohnungsbau. Die private Bauindustrie bediente sich industrieller Verfahren, ohne sie immer von Architekten zur Gestaltvollendung führen zu lassen. Alois Blomstedt hatte zwar als lehrender und theoretisch orientierter Architekt mit seinen fundamentalen Studien über proportionale Harmonie und strukturelle Koordination in der Architektur großen Einfluß auf eine ganze Generation begabter Architekten, leider aber nicht auf das allzu technokratische Standardisierungsgeschehen in der Frühphase des industriellen Massenbaus. Bei den rationalistischen Konzepten und der Erfüllung statistischer Ziele im industriellen Wohnungsbau wurden künstlerische und soziale Qualitäten als zweitrangig angesehen. So war einer Zeit höchster industrieller Produktion und materiellen Wohlstandes ein Verlust der kollektiven finnischen Identität verbunden.

Dieser Fehler war mit Ende des Baubooms bald eingesehen. Umweltfragen beherrschten öffentliche Debatten und paarten sich mit Sorgen um die kulturelle Identität, in die sich Vertreter der Künste mit Soziologen und Philosophen teilten. Die Architekten widmeten sich der Beherrschung der technologi-



10



11

10 | 11 | 12
Mehrgeschossige Wohngebäude und zweigeschossige Reihenhäuser im Wohngebiet Suvikumpo, südlich von Tapiola (Architekt: R. Pietilä, Reima)

13 | 14
Wohngebiet Katajanokka (Architekt: Pekka Pakkala u. a.)

15 | 16 | 17
Das Stadttheater in Helsinki (Architekt: Timo Penttilä)



12

schen Wirkprinzipien. Sie wollten nachweisen, daß die berechtigte Kritik nicht der industriellen Massenproduktion, sondern deren noch ungenügend beherrschtem, vielgestaltigem Einsatz galt. Vor allem aber wurden wieder sozialhumane Ziele vor merkantilen als wichtige gestaltgebende Faktoren angesehen. Das Programm der 80er Jahre für eine potentiell lebendige Architektur mit regionalem Nährboden knüpfte an der obengenannten Tradition der Moderne an. Es entstanden erneut vorbildliche Stadterweiterungen. Schon daß die aus dem Wettbewerb um die städtebauliche Lösung hervorgegangenen Architekten mit der Hochbauausführung betraut wurden, deutet darauf hin, daß Stadtplanung als Einheit architektonischer Komposition und erreichbarer Lebensqualität wird. In Jyväskylä Kortepohja demonstrierten Lundsteen, in Olari bei Espo der ebenso in Otaniemi lehrende Valjakka gleichzeitig Meisterleistungen industriellen Bauens. Südlich Tapiola in Suvikumpu entwarf Pietilä neue Wohnbauten. Er begann die Siedlung gemischter Haustypen in traditioneller Bauweise, führte sie aber in industrielle Verfahren über.

Helsinkis Kernstadt verlor seit 1950 fast

13



14





15

120 000 Einwohner. Sie wuchs statt dessen als politisches, Verwaltungs-, Kultur- und Bildungszentrum des Staates, aber auch Handels- und Bankunternehmen bezogen profitentsprechende Stellungen. Sie verdrängten die Wohnbauten.

Unter den vielen Maßnahmen, die im Generalplan von 1970 festgelegt wurden, ist nicht nur ein Stopp für die Einwohnerabwanderung, vielmehr der Bau neuer Wohnungen vorgesehen. Die dem Herzen der Stadt über eine Brücke verbundene Insel Katajanokka wurde in ihrer Flächennutzung völlig verändert. Eine Großwerft sowie die Garnison wurden verlegt. Die von C. L. Engel erbaute Seekaserne wird unter moderner Ergänzung der nie vollendeten Flügel zum Außenministerium rekonstruiert. Im Anschluß hat ein vorbildliches Wohngebiet mit 1300 Wohnungen Platz. Es zeigt einen aktuellen Trend im finnischen Wohnungsbau. Wo die normal 4geschossigen Plattenbauten mit Backsteinverkleidung aus Wirtschaftlichkeitsgründen ein 5. Geschoß erhalten, wird dieses gestalterisch abgesetzt. Oft enthält es Gemeinschaftsräume, die Sauna des Hauses. Die fast geschlossenen Quartiere sind durch einen Fußgängerweg verbunden, nach den Ufern zu sind Sichtschneisen offengelassen. Die parkenden Wagen stehen in unbedachter Aufstellung außerhalb des Wohngebietes.

Nach der Überwindung der inneren Krise um die Gestaltqualitäten fühlten sich die finnischen Architekten auch stark, durch eine klare Konzeption auf äußere Einflüsse zu reagieren, die mit Formanleihen aus der „Postmoderne" von Amerika nach Europa drangen. Was war geschehen? Was tat man? In den USA, die keine Geschichte auf dem Gebiet der Architektur besitzen, war der aus Europa mit den „Bigmasters" importierten Moderne der Kampf angesagt worden. Man kehrte die moralischen Kategorien der modernen Architektur bewußt um. In einem Lande, das der Traditionen entbehrte, suchte man Imitationen.

Als „ihre Hemmungslosigkeit exponierende Faxenmacher" wie „messianische Verkünder" (1) auf Europa auszustrahlen begannen, lud das finnische Architekturmuseum – das ist auch wieder typisch finnisch – zwei Dutzend anerkannte amerikanische und europäische Architekten zu einer Auseinandersetzung zwischen fundamental unterschiedlichen Ansichten auf einen Schoner ein. Während dieser ein paar Tage in den Schä-



16

17



18
Zentrum Hyvinkä (Architekten: Brüder Valjakka)

19
Das neue Kraftwerk in Helsinki (Architekt: Timo Penttilä)

20
Die Marimekko-Fabrik (Architekten: Erkki Kairamo, Reijo Lahtinen)

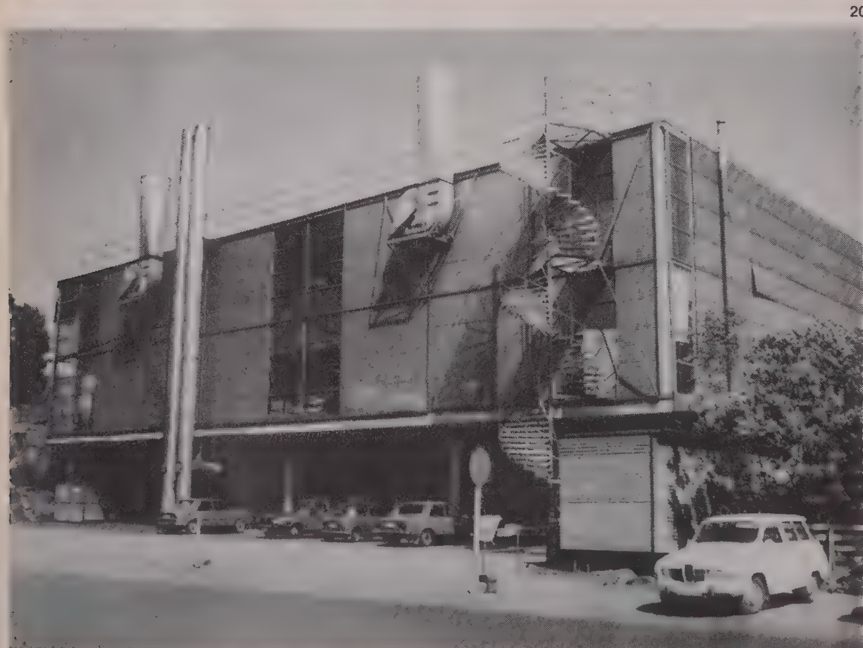


18



19

20



ren kreuzte, blieben die Amerikaner entschlossen, die Prinzipien der Moderne als europäischen Kulturimport zugunsten einer neuen nationalistischen Freistilarchitektur aufzugeben. Dagegen waren die Euroäper, vor allem die finnischen Teilnehmer, gewillt, den erst in Anfängen erschlossenen Weg des Funktionalismus weiterzugehen. Aus dem Bedürfnis, ihre kulturelle Identität gegen äußeren Druck abzusichern – selbst in unserem Lande blieben einige Architekten ja nicht frei von Einflüssen der Postmoderne –, erklärten sie, daß Umwelt als kollektive Identität erlebt und von innen heraus ausgedrückt werden muß, keinesfalls äußere Interpretation formaler Beziehungen sein kann. (2)
Die finnischen Architekten führten die Krise der Architektur, die sich in einem eklektischen Akademismus ausdrückt, auf die Diskrepanz zwischen den Idealen sozialer Organisation und der materiellen Produktion zurück. Sie stellten die Stilkrise der westlichen Architektur als Symptom der schwelenden Krise der Gesellschaft dar. Dagegen aber setzten sie ihre vorbereitete Erklärung: „In Finnland haben wir eingesehen, wie tief die Reformation der modernen Architektur in unseren zeitgenössischen Lebensstil integriert ist. Die schöpferische Aktivität in Finnlands Nachkriegsarchitektur war ein Mittel des geistigen Wiederaufbaus der zerrütteten Identität und Würde der Nation. Sie hat sich in der Gesellschaft verwurzelt und ist dabei, eine feste und echte Tradition zu schaffen. Die Mittel der modernen Architektur stehen bereit, der Herausforderung unserer Zeit zu begegnen. Das neugewonnene Bewußtsein von den Begrenzungen, denen Ökologie, Energie und Rohstoffe unterworfen sind, verleiht unseren traditionellen Idealen von einer noblen Einfachheit und Genügsamkeit erneut Priorität.“ (3)

Literatur

(1) Penttilä, T.: Phänomene der Gegenwartsarchitektur deutsche Bauzeitung 115, Jg. 5/Mai 81
(2) The Future of Modern Movement
H. 5/6 1980, Ztsch. arkkitethi über die Auseinandersetzung zwischen amerikanischen und europäischen Architekten
(3) Pallasma, J.: Trends und Widersprüche in der finnischen Architektur
deutsche Bauzeitung 115, Jg. 5/Mai 81
(4) Trauzettel, H: Im Zauberland des Sampo, Bilder einer Studienreise durch Finnland, Hinstorff-Verlag, Rostock 1984

Eigenheimbau – internationale Einschätzungen, Vergleiche und Tendenzen

Dipl.-Ing. Rolf Linke
Architekt BdA/DDR

In der DDR fand vom 18. – 28. Juni 1984 ein internationaler Erfahrungsaustausch statt.
Thema:

„Die Aufgaben der Architekten bei der Planung, Projektierung und Realisierung von Eigenheimen und Bauten der Bevölkerung"

Teilnehmerländer:
VR Bulgarien, ČSSR, Dänemark, Finnland, Kuba, MVR, VR Polen, SR Rumänien, UdSSR, Ungarische VR, DDR

Leitung: Hubert Scholz, 1. Sekretär des BdA/DDR

Fachbetreuer: Rolf Linke

Organisatorische Betreuung: Heidlinde Völker

Fachliche und organisatorische Betreuung in den Bezirken:

Berlin:	Koll. Korn, Piesel, Dr. Freyer, Horn, Kolln. Volk
Schwerin:	Koll. Muscher, Kadzioch, Schaeffer, Dr. Hajny, Kausch, Taggeselle, Ende, Kolln. Andreas
Magdeburg:	Koll. Heinemann, Schultz, Schroth, Kroschinsky, Duderstadt, Kolln. Poppe
Halle, Dessau:	Koll. Dr. Paul
Potsdam:	Koll. Schreiner, Berg, Hollesch, Scheibel, Goedicke, Kolln. Zenker



1
Reihenhaus Typ „Harz" in Dessau, Elballee

2
Erläuterungen am Modell der Stadt Magdeburg

Im Rahmen des diesjährigen internationalen Erfahrungsaustausches zum Eigenheimbau wurde ein dreitägiges Seminar in Berlin, eine Exkursion durch die Bezirke Schwerin, Magdeburg, Halle und Potsdam sowie eine abschließende Auswertung in Anwesenheit des Präsidenten des BdA/DDR, Prof. E. Henn, durchgeführt.

Die Gäste wurden mit dem Eigenheimbau und darüber hinaus mit dem Baugeschehen in unserer Republik durch den Seminarbeitrag des Kollegen H.-J. Kluge und während der Exkursion vertraut gemacht. Ihre Einschätzungen dazu sind im ersten Teil dieses Berichtes zusammengefaßt. Für die Gastgeber ergaben sich aus den einzelnen Länderbeiträgen und dem Meinungsaustausch vor Ort eine Vielzahl von Informationen zum Eigenheimbau in den Teilnehmerländern und gute Vergleichsmöglichkeiten, die im zweiten Abschnitt des Berichtes dargestellt sind.

Einschätzungen

Von den Teilnehmern wurde die konsequente Baupolitik der DDR, in deren Mittelpunkt die Erfüllung des Wohnungsbauprogrammes und die Lösung der Wohnungsfrage bis 1990 als soziales Problem steht, anerkannt und gewürdigt. Die großen Leistungen der Bauschaffenden wurden hervorgehoben. Besondere Anerkennung fanden die Qualität des industriellen Wohnungsbaues, die Bemühungen um differenzierte und maßstäbliche Lösungen beim innerstädtischen Bauen, die Qualität der modernisierten Wohnensemble und der rekonstruierten historisch wertvollen Gebäude und Ensemble.

Zum Eigenheimbau in der DDR wurde von den Teilnehmern anerkennend festgestellt, daß er im Rahmen des Wohnungsbauprogrammes sehr großzügig gefördert wird und daß er häufig das Bild der kleineren Siedlungen wesentlich bestimmt.

Die energiewirtschaftlichen und baulandsparenden Reihenhausbebauungen, insbesondere der Serie B 2 in Neustadt/Dosse und der Serie „Harz" in Dessau fanden ungeteilte Anerkennung. Allgemein wurde die sehr gute Qualität der Bauausführungen durch die Bauwilligen sowie die Grün- und Freiflächengestaltung der individuellen Gärten hervorgehoben. Die teilweise individualistische, den Gesamteindruck eines Ensembles häufig störende Gestaltung vieler Eigenheime wurde dagegen kritisch vermerkt. Es wurde empfohlen, den Einfluß der Architekten auf die Gestaltung der Gebäude zu verstärken und eine projektgemäße Bauausführung durchzusetzen.

Vergleiche

■ In den einzelnen Länderbeiträgen wurde deutlich, daß der Eigenheimbau in allen Ländern einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Wohnbedingungen leistet. Die unterschiedlichen Bedingungen und Voraussetzungen, zum Beispiel nationale Besonderheiten in Siedlungsstruktur und Bautradition, führen jedoch zu unterschiedlichen Anteilen und Lösungen in den einzelnen Ländern.
Der Anteil des Eigenheimbaues am Wohnungsneubau beträgt gegenwärtig: DDR 12 %, Rumänien 20 %, Polen 30 %, ČSSR 33 %, Bulgarien 35 %, Finnland 45 %, Ungarn 70 %.
Vom gesamten Wohnungsbestand befinden sich in der DDR etwa 35 %, in der ČSSR und in Dänemark über 50 % in Ein- und Zweifamilienhäusern. In allen Ländern ist das Einfamilienhaus eine traditionsreiche Wohnform, vor allem in den kleineren Siedlungen und am Rande der großen Städte.

■ Die regionale Verteilung der Standorte des Eigenheimbaues ist in den einzelnen Ländern ähnlich:
Eigenheime werden vorwiegend zur Ergänzung, Erweiterung und Lückenschließung in kleineren Siedlungen errichtet, teilweise aber auch am Rande von mehrgeschossigen Wohngebieten. In der DDR entstehen gegenwärtig 55 % der Eigenheime in Dörfern, 40 % in Klein- und Mittelstädten und nur 5 % am Rande der Großstädte, in der ČSSR werden fast 80 % in Siedlungen mit weniger als 10000 Einwohnern errichtet.

■ Bei den Bebauungsformen überwiegt in allen Ländern die Einzelhausbebauung. Eine Erhöhung des Reihenhausanteiles wird an-



3
Lückenschließendes Eigenheim-Doppelhaus mit vorgeblendeter Fachwerkfassade in Parchim



4
Unterhaltung vor Ort

gestrebt. Gegenwärtig beträgt er in der DDR etwa 6 %, Finnland 7 %, ČSSR 14 % und in Dänemark 20 %.

■ Die städtebauliche Planung und Vorbereitun g der Eigenheimstandorte wird in allen Ländern in Struktur- oder Generalbebauungsplänen der Städte langfristig festgelegt. Für die Dörfer werden in der DDR dazu Ortsgestaltungskonzeptionen, meist durch ehrenamtliche Kollektive, unter Beteiligung von Fachleuten und interessierten Bürgern, erarbeitet. In den meisten anderen Ländern wird auch die Bebauung und Gestaltung der Dörfer durch entsprechende Planungsinstitutionen bearbeitet und kontrolliert. So sind beispielsweise in Dänemark für die städtebauliche Planung eines Kreises mit 60000 Einwohnern 11 Architekten und viele Spezialisten zuständig.

■ Das Projektangebot besteht in den meisten Ländern aus zentralen und regionalen Angebotsprojekten. Teilweise umfaßt es eine Vielzahl von Projekten, z. B. in Kasachstan 190 Projekte, in der Slowakei 7 Kataloge. Trotzdem werden beispielsweise in der ČSSR nur etwa 30 % aller Eigenheime nach diesem umfangreichen Projektangebot gebaut.

In einigen Ländern, wie in der UdSSR und der VR Polen, werden ausgehend von nationalen Traditionen, regionaltypische Projekte entwickelt, in anderen wie zum Beispiel Kuba auf der Grundlage von Wettbewerben das Projektangebot erweitert. In der VR Bulgarien werden individuelle Projekte für den Eigenheimbau teilweise privat projektiert, organisiert vom Bund der Architekten. In Finnland werden viele Eigenheime, anknüpfend an die Traditionen in der Volksarchitektur von den Bewohnern ohne Mithilfe von den Architekten errichtet.

Fast überall sind die Eigenheimprojekte sehr großzügig bemessen. Die Wohnflächen sind oft mehr als doppelt so groß wie im Geschoßwohnungsbau. In der ČSSR ist der durchschnittliche umbaute Raum aller 1982 errichteten Eigenheime etwa 800 m^3. Aus Dänemark wurden bescheidenere, aber in Funktion und Ausstattung sehr rationelle Lösungen gezeigt.

■ Die Normative für den Eigenheimbau sind in den einzelnen Ländern recht unterschiedlich. In der DDR gilt bekanntlich das Kostennormativ von 82 TM für Familien mit max. 4 Personen, 89 TM für 5 Personen, 98 TM für 6 Personen und 105 TM für über 6 Personen. In den anderen Ländern, z. B. in der ČSSR, Polen, Bulgarien, gibt es keine Kostennormative, stattdessen wird die Wohnfläche auf max. 120 m^2 begrenzt. In Ungarn wurde das Wohnflächennormativ aufgehoben. In Finnland und Dänemark reguliert sich die Hausgröße über Miet- bzw. Kaufpreis.

■ Die Grundstücksgrößen wurden in verschiedenen Ländern aus ökonomischen Gründen reduziert und für städtische und ländliche Baugebiete differenziert. Sie betragen zum Beispiel in der UdSSR und Bulgarien etwa 500 m^2 in der Stadt und 1 200 m^2 im Dorf.

In einigen sozialistischen Ländern werden die Grundstücke, wie in der DDR, zur kostenlosen Nutzung übergeben. In Dänemark und Finnland werden besonders in städtischen Siedlungen, auf Grund der hohen Bodenpreise, relativ kleine Grundstücke vorgesehen.

■ Die Finanzierung des Eigenheimbaues erfolgt in allen sozialistischen Ländern über günstige staatliche Kredite. Die Regelungen sind unterschiedlich; so wird z. B. in der ČSSR das Reihenhaus durch günstigere Kredite gefördert.

Die großzügigste Unterstützung wird in der DDR gewährt, wo der Kredit in Höhe des Baupreises, abzüglich etwa 10 % für Eigenleistungen, gezahlt wird. In Polen gibt es ähnliche Festlegungen, bei sofortiger Barzahlung ist das Eigenheim jedoch 30 - 40 % billiger. In Rumänien ist die Kredithöhe abhängig vom Familieneinkommen. In Ungarn werden, wie bei den Eigentumswohnungen im Geschoßwohnungsbau, die Baukosten eines Eigenheimes zu jeweils einem Drittel privat, vom Betrieb und durch Kredit abgedeckt.

Nur etwa 25 % aller Eigenheimbauten werden in Finnland mit staatlichen Krediten finanziert. In Dänemark wurde die staatliche Unterstützung für den sozialen Wohnungsbau in den letzten Jahren weiter reduziert.

■ In der Bausausführung überwiegt in allen Ländern die traditionelle Bauweise mit Ziegeln, Gasbeton, Holz usw. Leichte Fertighäuser und Eigenheime in Großplattenbauweise werden nur im geringeren Umfang errichtet und sind generell beträchtlich teurer als Eigenheime in traditioneller Bauweise. In einigen Ländern werden Mischtechnologien erprobt, wobei der Rohbau montiert, die Fassadenausbildung und der Ausbau traditionell in Eigenleistungen erfolgen.

Tendenzen

■ In fast allen Ländern wird eine wesentliche Erhöhung des Anteiles der energiewirtschaftlichen und baulandsparenden verdichteten Bebauungsformen, insbesondere der Reihenhäuser, angestrebt. Auch zur Ergänzung und Lückenschließung innerhalb kleinstädtischer Bebauung sollte das Eigenheim künftig verstärkt angewendet werden. Dies müßte durch materielle Stimulierung und differenzierte Regelungen unterstützt werden.

■ Unter dieser Zielstellung ist eine qualitative Verbesserung und eine Differenzierung der Angebotsprojekte, entsprechend den unterschiedlichen Standortbedingungen, notwendig. Gleichzeitig soll in einigen Ländern das Baumaterialangebot erweitert und verbessert werden. In der ČSSR und der VR Polen wird eine verstärkte industrielle Fertigung von Eigenheimen angestrebt.

■ Es wurde hervorgehoben, daß für die unterschiedlichen Anwendungsbedingungen auch differenzierte Regelungen im Bereich des genossenschaftlichen, betrieblichen, staatlichen und individuellen Ein- und Zweifamilienhauses untersucht und festgelegt werden müssen. So werden in der ČSSR, in der VR Polen und in Dänemark die Anwendungsmöglichkeiten des im Vergleich zum Einfamilienhaus ökonomisch günstigeren Zweifamilienhauses geprüft. In Dänemark werden Experimente zum gemeinschaftlichen Wohnen durchgeführt.

■ In den meisten Ländern ist es notwendig, die gestalterische Qualität der Eigenheime zu verbessern und eine harmonische Einordnung in die vorhandene Bebauung und in die Landschaft zu sichern. Besonders von den Teilnehmern aus Ungarn, Finnland und Dänemark wurde deshalb eine kontinuierliche ästhetische Bildung der Bürger und die verstärkte Einflußnahme der Architekten auf die Baugestaltung gefordert.

Abschließend wurde von allen Teilnehmern betont, daß der Eigenheimbau in ihren Ländern eine große Bedeutung besitzt und es deshalb richtig war, zu dieser Thematik und zu diesem Zeitpunkt einen Erfahrungsaustausch durchzuführen. Es wurde der Informationswert der einzelnen Beiträge im Seminar und der ausgewählten Beispiele während der Exkursion hervorgehoben.

Zum Gelingen des Erfahrungsaustausches trug die freundliche und offene Atmosphäre wesentlich bei. Alle Teilnehmer sprachen dem BdA der DDR, insbesondere den Betreuern, Dank und Anerkennung aus.

Der Städtebau des frühen Mittelalters im Licht der neueren Feudalismusforschung

Prof. Dr.-Ing. Kurt Junghanns



1 Bamberg, gegr. 1007 als Stützpunkt der Königspolitik, Zentrum der Buchmalerei und der Wissenschaften. Dom mit Königspfalz im Kranz der Klöster und Stifte; unterhalb ehemalige Marktsiedlung mit Marktkirche. Darstellung des 15. Jh.

Es mag eigenartig berühren, daß es auf deutschem Boden im Frühmittelalter einen Typ der Stadt gegeben hat, der gänzlich verschollen war und erst in den letzten 25 Jahren aus Urkunden, archäologischen Befunden und einigen Bauwerken wieder erschlossen werden konnte. (1)
Als die bedeutendsten architektonischen Zeugen erwiesen sich die Dome, großen Abteien und Königspfalzen, die – allerdings durch Nachfolgebauten – auf hervorragenden Punkten des Stadtgebietes noch heute die Erscheinung ihrer Städte beherrschen wie in Magdeburg, Halberstadt, Naumburg, Erfurt, Merseburg, in Bamberg, Speyer oder Köln. Dieser Stadttyp, dessen Blütezeit in das 9., besonders aber in das 10. und 11. Jh. fällt, stellte in erster Linie ein politisches und geistig-kulturelles Machtzentrum der Feudalklasse dar. Die Gestalt einer solchen Stadt wurde von den Bautengruppen für politische, administrative und kirchliche Institutionen bestimmt, weniger von den Holzhäusern für Kaufleute und Handwerker, kurz weniger durch die Elemente der damaligen einfachen Warenwirtschaft wie in den Städten der folgenden Jahrhunderte.

Bekanntlich hatte diese frühmittelalterliche Stadt einen herausragenden Kern in Form einer Königspfalz wie Aachen oder Goslar, einer Herzogsburg wie in Braunschweig, eines reichen Klosters wie Fulda, vor allem aber eines befestigten Bischofsitzes. (Abb. 1) In seinem Umkreis waren Klöster und Stifte auf bevorzugten Punkten locker verteilt, jedes für sich ein großer feudaler Grundherr, alle zusammen ein wirtschaftliches, politisches und ideologisch-kulturelles Potential, das zum Glanz des Zentrums beitrug. Dazwischen verteilten sich Siedlungen höriger Dienstleute, Höfe kleinerer und großer Vasallen und stets eine Marktsiedlung mit dem Marktplatz, in der Kaufleute und Handwerker wohnten, in größeren Städten wie Köln, Mainz oder Magdeburg auch besondere Siedelplätze für jüdische, griechische oder friesische Kaufleute. (Abb. 2) Jede der großen Feudalanlagen war ein Rechtsbezirk für sich, jede Bevölkerungsgruppe lebte unter besonderen Rechtsverhältnissen. Das Trennende springt bei einem solchen Konglomerat in die Augen, während die Anzeichen für ein städtisches Leben – z. B. das Zusammenwirken der verschiedenen Bevölkerungselemente, die gegenseitige Anregung und Beeinflussung – scheinbar äußerst gering waren. Ein städtisches Gemeinwesen mit Selbstverwaltung gab es hier also nicht. Die Stadt war rechtlich vom Land noch nicht unterschieden. Der Gerichtsbarkeit des Stadtherrn waren die Einwohner ebenso unterworfen wie die Landbewohner der ihres Grundherrn. Die Feudalklasse ordnete das Marktleben, anerkannte und schützte die Handelswaren als privates freies Eigentum, überwachte Maße und Gewichte, erhob Marktabgaben und Zölle und beteiligte sich durch Eigenleute selbst am Handel. Das Leben war auch in der Stadt durchaus feudal organisiert. Leider schweigen sich die Quellen über die subjektive Einstellung der Bewohner zu ihrer Stadt völlig aus. Nur über den begrifflichen Inhalt der damals gebrauchten Bezeichnungen für diese Städte, über urbs und civitas, burg und stat, gibt es eingehende Untersuchungen. (2)

Die Anerkennung einer solchen Anlage als Stadt besonderen Typs stieß daher und stößt noch immer auf einige Schwierigkeiten. Ein Haupthindernis ergibt sich aus der Bedeutung und Popularität des folgenden Stadttyps, der „mittelalterlichen" Stadt schlechthin mit Markt, Rathaus und Stadtkirche, mit geregelter dichter Bebauung und Stadtmauer. Diese Stadt besaß ein Stadtrecht, ihre Bürger waren freie Menschen, sie bildeten eine Stadtgemeinde mit Selbstverwaltung und eigener Gerichtsbarkeit. Das feudale Element war weitgehend zurückgedrängt. Eine solche Stadt war in ökonomischer Hinsicht ein Zentrum der Warenproduktion und des Warenaustausches, sozusagen die reinste Verkörperung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen Landwirtschaft und Handwerk und der Vermittlung beider durch den Markt. In sozialökonomischer und politischer Hinsicht bildete sie die Wiege des Bürgertums, das sich seine Freiheit während des 12. Jh. in einer mächtigen Kommunebewegung erkämpft hatte. Der ökonomische und der politische Aspekt zusammen bewirkten, daß seit dem 19. Jh. diese Bürgerstadt als der Beginn des Städtewesens und die Entwicklung der Warenwirtschaft als der einzig gültige Maßstab für die Stadtwerdung angesehen werden. Noch in jüngster Zeit gab es eine Flut von Forschungen über die Anfänge des Warenaustausches und des Marktwesens in West- und Mitteleuropa, Grabungen in den frühen Handelsniederlassungen und Warenumschlagplätzen wie Dorestat, Haithabu, Wolin, Ralswiek, Menzlin, Lund oder Birka und eingehende Untersuchungen über das Fortwirken des spätrömischen Handwerks und des Handels in den ehemaligen Römerprovinzen. Die eingehenden Kenntnisse brachten jedoch keine grundsätzliche Neubewertung. In dieser Sicht blieben die Stadtbildungen vor dem 12. Jh. nur „Vor- und Frühformen" des späteren Typs. Auch im ersten Band der „Deutschen Geschichte" von 1982 wird nur von „frühstädtischen Siedlungskomplexen", also auch von einer Frühform, nicht von einer Stadt bestimmten Typs gesprochen. (3) Nur selten findet man weitergehende Auffassungen.

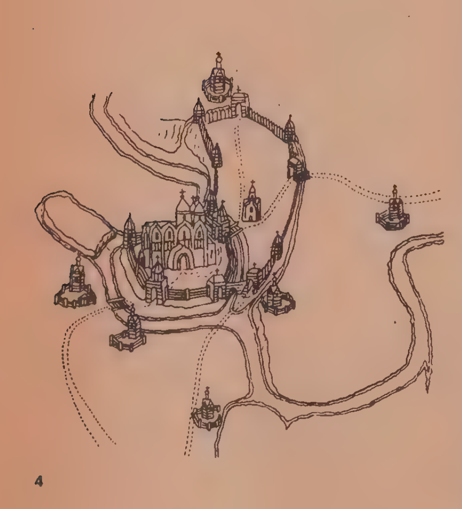
Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß es sich hier nicht um die Fixierung bestimmter Merkmale handelt, durch die ein Siedlungsgebilde die Qualität einer Stadt erreicht. Alle Versuche der letzten Jahrzehnte, eine dahingehende allgemeine Definition der Stadt zu erarbeiten, sind bisher gescheitert. Es geht vielmehr um den Charakter und die Funktion der Stadt im System der Verschiedenen Gesellschaftsformationen, speziell im Feudalismus und ganz besonders während dessen Frühphase, die in Mittel- und Westeuropa vom 9. bis in die zweite Hälfte des 11. Jh. dauerte. In dieser Zeit entstand das feudalistische Großreich der Franken, das von der Nordsee bis zum Mittelmeer reichte, aber nach Karl dem Großen in Teilreiche zerfiel, die auf unterschiedliche Weise gegen die Zersplitterung der ökonomischen und politischen Macht anzukämpfen und die Feudalordnung zu stabilisieren suchten. Aus dem Ostfrankenreich ging die deutsche Nation hervor, die das Königtum nur unter großen Schwierigkeiten als eine Einheit zusammenhalten konnte, bis im 12. Jh. die partikularistischen Kräfte siegten und Kleinstaaterei schließlich zu einer Dauerform des deutschen Feudalstaates wurde.
In diesen historischen Prozeß war die Stadt als ein Mittel der Staatsverwaltung und der politisch-ideologischen Sicherung des Feudalstaates voll einbezogen. Diese gesellschaftliche Funktion prägte zwangsläufig ihre sozialökonomische Struktur, damit auch ihre besondere Stadtgestalt und das in ihr pulsierende Leben. Die sozialökonomische Struktur wie die topographische Gestalt waren durch die grundlegenden funktionellen Anforderungen trotz aller Vielfalt in ihrem Wesen so einheitlich, daß sie insgesamt einen ganz bestimmten, zeitlich begrenzten Typ der Stadt markieren. Er unterscheidet sich also ganz wesentlich von dem späteren Typ der Bürgerstadt, der seit dem Ende des 11. Jh. entstand und bereits für die neu anstehenden gesellschaftlichen Aufgaben des Hochfeudalismus charakteristisch ist. Er diente vorrangig dem ökonomischen Fortschritt, vor allem der weiteren Erhöhung der Arbeitsproduktivität durch Förderung der Arbeitsteilung zwischen Handwerk und Landwirtschaft, und in Verbindung mit Dorfgründungen der intensiveren ökonomischen Erschließung des flachen Landes. Erst in zweiter Linie spielten auch politische Aufgaben eine Rolle. Stadt-



2



3



4

2 Madgeburg. Stadtstruktur des 10. Jh. nach dem neuesten Forschungsstand: Domburg (Domfreiheit) mit den umgebenden Klöstern und Stiften (Liebfrauen, St. Sebastian, Bergekloster), das Suburbium mit feudalen Wohnsitzen, Marktplatz und Marktsiedlung (früher irrtümlich am Alten Markt angenommen), abgesonderte Judensiedlung, im Norden Markgrafenhof mit Hofkapelle St. Cyriak (nach E. Nickel)

3 Susdal. Stadtstruktur im 13. Jh.: Burg mit Fürsten- und Bischofssitz, befestigte Marktsiedlung, 6 vorgelagerte Klöster (nach E. M. Karawajewa)

4 Susdal. Stadtstruktur im 17. Jh.: Bebauung erweitert bis zur schraffierten Linie, nördlich vorgelagert 3 zusätzliche Klöster (nach E. M. Karawajewa)

gründer war jetzt nicht mehr das Königtum, sondern das Landesfürstentum, das seine Territorien durch die Befestigung gegründeter Städte und durch deren wehrfähige Bürgerschaft militärisch zu sichern suchte. Man kann deshalb auch von einer neuen Städtebaupolitik sprechen, die von den mächtigsten Familien des Hochadels betrieben wurde: von den Zähringern in Süddeutschland, von den Welfen unter Führung von Heinrich dem Löwen, von den Staufern durch Kaiser Barbarossa oder von den Wettinern durch Markgraf Dietrich von Meißen. Selbst in der Anzahl der Städte deutete sich die einschneidende Wendung im Städtewesen an. Zählte man in Deutschland bis zum 11. Jh. etwa 40 Bischofsstädte, dazu einige Pfalz- und höchstens 20 Klosterstädte, so in der Folgezeit bis zum Ende des 13. Jh. bereits über das Zehnfache. (4) Es ist offensichtlich, daß eine klare Unterscheidung des älteren vom jüngeren Stadttyp nicht nur dem tieferen Erfassen der Stadtentwicklung und des Städtebaues im Mittelalter dient, sondern auch das Wesen des Frühfeudalismus und seiner besonderen politischen und wirtschaftlichen Probleme deutlich hervortreten läßt.

So setzt sich in der Mittelalterforschung immer mehr die Auffassung durch, daß die Trennung von Handwerk und Landwirtschaft und die dadurch bewirkte Scheidung von Stadt und Land nicht die einzige Basis städtischen Wesens ist, so verlockend es auch erscheint, auf die jahrtausendealte Verbindung von Stadt und Warenwirtschaft und die belebende Wirkung von „Handel und Wandel" zu verweisen. Auch Karl Marx spricht in seiner bekannten Bemerkung, daß sich in der Scheidung von Stadt und Land die gesamte ökonomische Geschichte der Gesellschaft resümiere, eben nur von der Geschichte der Ökonomie, nicht von der Geschichte der Gesellschaft. (5) Er verweist an anderer Stelle auf die Trennung der materiellen von der geistigen Arbeit als eine weitere wichtige Ursache der Scheidung von Stadt und Land und bringt sie mit dem Übergang vom Stammeswesen urgesellschaftlich lebender Völker in eine Klassengesellschaft und einen über Stammesgrenzen hinweg territorial organisierten Staat in Zusammenhang. (6) Geistige Arbeit steht hier für die Regulierung der Arbeit und des Wirtschaftsablaufs, für die Tätigkeit der Staatsverwaltung, des Kultes, für die Beschäftigung mit Kunst, Wissenschaft und Erziehung, kurz für die Entfaltung des Überbaues.

Die Stadt als das Produkt und Zentrum vor allem dieser Arbeitsteilung wurde zum Bollwerk der neuen Klassengesellschaft und des Feudalstaates. In den ehemaligen Römerprovinzen westlich des Rheines und südlich der Donau, wo die Germanen bei ihrer Landnahme auf die ausgeprägten Klassenverhältnisse der spätrömischen Sklavereigesellschaft stießen, war die Herausbildung von Klassen und feudaler Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse aus vielen Gründen leichter als etwa bei den Sachsen, deren starke freie Bauernschaft von ihrer Stammesaristokratie nur durch Hilfe von außen, nur durch die Sachsenkriege Karls des Großen, in das feudale Joch hineingezwungen werden konnte. Hier waren Bischofssitze die politischen und ideologischen Vorposten des Feudalismus und – wenn sie nicht wieder zerstört wurden – die wichtigsten Ansatzpunkte der Stadtentwicklung wie in Paderborn, Bremen, Münster, Osnabrück, Verden oder Minden.

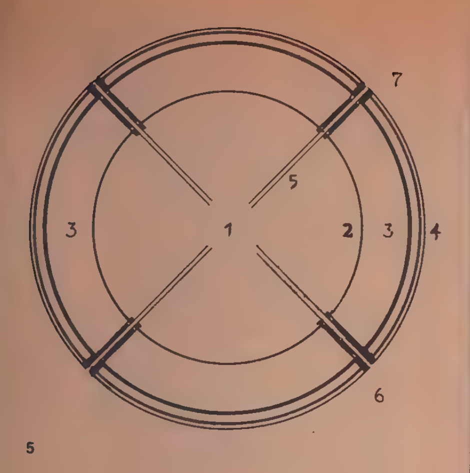
Natürlich ist diese politische und ideologische Funktion des frühen Stadttyps von seiner Bedeutung für die Entfaltung der Warenwirtschaft nicht zu trennen. Als ein Sammelpunkt der Feudalrente wurde er unvermeidlich zu einem Zentrum des Handwerks und des Handels, besondes des Fernhandels. Ohnehin wurde die Gründung eines Bischofssitzes nur an Orten vorgenommen, die im Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege lagen und dadurch bereits gewisse zentrale Funktionen für die Dörfer der Umgebung ausübten und unter Umständen bereits Marktflecken waren. Die frühen Städte hatten dadurch eine Doppelfunktion und zeigten sie deutlich in ihrer topographischen Gestalt: einem im Stadtbild dominierenden, naturalwirtschaftlich organisierten feudalen Sektor und einen zweiten nichtfeudalen, der ausschließlich von Handel und Gewerbe lebte. Im Hinblick auf die politische Hauptfunktion prägte Joachim Herrmann dafür den Begriff der „Staatsstadt". (7)

Einen wichtigen Hinweis auf die historische Bedeutung dieses frühen Typs der Stadt brachte die vergleichende Feudalismusforschung der jüngsten Zeit durch die Feststellung, daß die „Staatsstadt" als eine systembedingte Erscheinung in der gesamten Welt des Feudalismus verbreitet war, wenn auch in sehr unterschiedlicher Gestalt: bei den West- und Ostslawen, im byzantinischen Reich und vor allem in den riesigen Gebieten des Islam von Spanien über Nordafrika bis nach Mittelasien. (8) Überall handelte es sich um Völker, die urgesellschaftlich lebten, und entweder durch wachsende Produktivität der Arbeit zu antagonistischen Klassenbeziehungen übergingen und sie durch Staats- und Stadtbildung sicherten, oder die in die Gebiete des verfallenden Römerreiches mit seiner hohen Stadtkultur einbrachen und aus sich heraus eine neue meist stadtsässige herrschende Klasse und einen eigenen Staat entwickelten. Aus allen diesen Prozessen gingen im einzelnen sehr verschiedenartige, dem Wesen nach jedoch feudale Verhältnisse und Feudalstaaten hervor. (9)

Betrachtet man die in den verschiedenen Feudalstaaten entstandenen Städte, so fällt auf, daß sie nach der Einführung des Christentums und der christlichen Kirchenorganisation in diesen Ländern in ihrer topographischen Struktur sehr ähnlich wurden. Kraków war im 11. Jh. z. B. ähnlich angelegt wie Magdeburg oder Bamberg. Den Kern bildete der befestigte Hügel des Wawel, der Fürstenburg und Bischofssitz war. Daran angelehnt lag eine Marktsiedlung, beide waren umgeben von einem Kranz von Klöstern. Östlich von Moskau liegt seit dem 10. Jh. das kleine, damals politisch wichtige Susdal. Es war im 12. Jh. zeitweilig die Residenz von Juri Dolgoruki und Andrej Bogoljubski (Abb. 3). Sein Kreml umschloß Fürsten- und Metropolitensitz, anfangs auch den Markt und eine kleine Kaufmannssiedlung, die aber beide in eine Vorstadt verlegt wurden.

Vom hohen Wall des Kreml sieht man noch heute die alte Marktsiedlung im Stadtbild sich abzeichnen und die vorgelagerten Klöster ringsum. Die Vorstadt wuchs, aber die Stadt wurde bis ins 18. Jh. nach alter Vorstellung auch durch zusätzliche befestigte Klöster erweitert. (Abb. 4) Grundsätzlich ähnlich angelegt waren Kiew, Tschernigow oder Wladimir. Auch hier galten damals die Klöster als Pflegestätten der Kultur, der Künste und der Wissenschaften; sie stellten die Baumeister und repräsentierten die geistig-künstlerischen Potenzen ihrer Stadt. Kiew, das über ein Dutzend Klöster gehabt haben soll, wurde vor allem durch sein Höhlenkloster zum geistigen Zentrum des Landes. Aus der Bezeichnung Podol (Saum, Rand) für die Handwerker- und Kaufleutesiedlung geht eindeutig hervor, was im Urteil jener Zeit als der prägende Schwerpunkt der frühen Städte angesehen wurde.

Während in allen diesen Städten der feudale



5



6

Sektor sich im Stadtgebiet lose verteilte, war er in den islamischen Ländern räumlich geschlossen und scharf vom nichtfeudalen Bereich abgegrenzt. Nur der feudale Sektor mit der Burg bzw. dem zentralen Palastbezirk des Kalifen oder seines Repräsentanten wurde mit Stadt bezeichnet – al Madina oder Medina in den arabischen, Scharistan in den östlichen, persisch beeinflußten Gebieten. In der Regel war nur dieser Sektor durch Mauern geschützt. Die Wohngebiete der Handwerker und Händler lagen davor und wurden Vorstadt (Rabad) genannt. An ihrer Entwicklung nahm die Feudalklasse keinen Anteil, sie wuchsen sporadisch und blieben meist unbefestigt. So wird hier bereits im Stadtgrundriß deutlich, daß in den frühen Staatsstädten der feudale Sektor tatsächlich eine führende Rolle spielte und für die Zeitgenossen der Maßstab des Städtischen gewesen ist. Nur über ihn berichteten die vielen arabischen Chronisten und Geographen. Der Rabad war für sie uninteressant. (10)

Anfangs errichteten die islamischen Heerführer bei ihren Eroberungen in den Gebieten des ehemaligen römischen Weltreiches die Militärlager in respektvollem Abstand von den vorhandenen Städten mit der ihnen feindlichen Bevölkerung. Der große Bedarf der Truppen lockte jedoch sofort Schwärme von Handwerkern, Händlern und Kaufleuten an und ließ umfangreiche wilde Siedlungen vor den Lagertoren entstehen, wie im untergegangenen Fustat am Rande des heutigen Kairo, das seit einiger Zeit wieder ausgegraben wird. Als der Kalif Al Mansur 762 seine Hauptstadt Baghdad am Tigris gründete, plante und baute er nur den feudalen Sektor (Abb. 5). Ein mächtiger doppelter Mauerring umgab das hier ringförmige Wohngebiet für den Hofstaat und Hofbedienstete und das Zentrum mit dem Kalifenpalast in der Mitte und der Staatsverwaltung, der Hauptmoschee und weitern Palästen der Kalifenfamilie. Vier mächtige Torbauten dienten gleichzeitig als Kasernen und als Marktplätze. Die Kreisform geht auf das Symbol des Weltenrades zurück und sollte das Abbasidenreich als Weltreich und die Hauptstadt als Weltzentrum zwischen Ostasien und Europa darstellen. (11)

Diese Stadt ging durch innere Machtkämpfe und Hochwasser zugrunde. Gegen Ende des 9. Jh. entstand in der Nähe ein neues, bleibendes Baghdad (Abb. 6). Vom mauergeschützten Palastbezirk am Tigrisufer aus wuchs der feudale Sektor mit Palästen der hohen Staatsbeamten und Soldatenquartieren, mit Moscheen, vom Staat unterhaltenen Spitälern der 1067 gegründeten Nizamiya-Universität, mit Basaren für den gehobenen Bedarf, wie Parfums, Myrrhe und Basilikum, Kunstgewerbe, Waffen, Harnische, und für Geldwechsler sowie mit den Wohnhäusern reicher Kaufleute. Das Ganze erhielt 1094 eine starke Mauer. Der Rabad blieb jedoch außerhalb. Dieses feudale Baghdad war, unterstützt durch kulturelle Potenzen seiner reichen Kaufmannschaft, jahrhundertelang das geistige und künstlerische Zentrum der islamischen Welt. (12)

Als die Fatimiden im 10. Jh. nach der Eroberung der Macht ihre Residenz Misr al Kahira, das heutige Kairo, errichteten, folgten sie noch immer dem alten Schema. Sie bauten nur den feudalen Sektor als ein mauergeschütztes Rechteck auf einer erhöhten Talterrasse mit den Palästen und dem Großen Garten des Kalifen und anderen Staatsgebäuden (darunter eine große Bibliothek) im Zentrum (Abb. 7). Die restlichen Flächen waren in Soldatenquartiere und Wohngebiete für den Hofstaat aufgeteilt. Als nichtfeudaler Sektor diente das schon vorhandene benachbarte Fustat. (13) Auch al Kahira wurde eine der glänzendsten Städte der Zeit und seine Hauptmoschee al Azhar eine bedeutende Bildungsstätte des späteren Islam. Berühmte Städte Mittelasiens wie Afrasiab, die Vorgängerin von Samarkand (Abb. 8), oder Buchara (Abb. 9) zeigen den Dualismus von Scharistan und Rabad ebenfalls, wobei hier der Palastbezirk durch lokale Traditionen zur kleineren „Ark", zur Burg, zusammengeschrumpft ist.

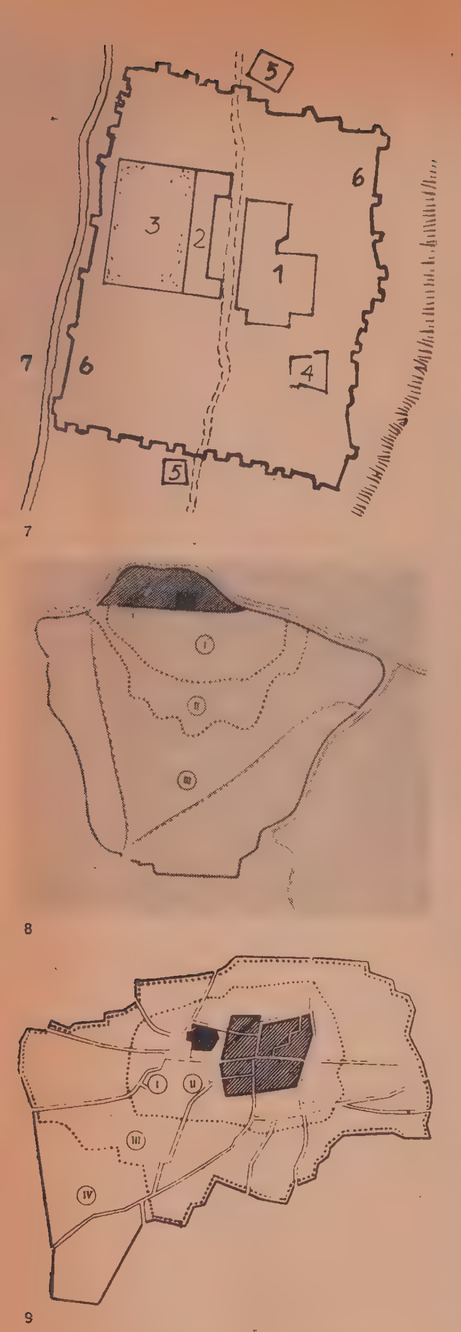
Die Städte des byzantinischen Reiches müssen hier außerhalb der Betrachtung bleiben, obwohl es sich um den Feudalstaat mit dem höchst entwickelten Städtewesen handelt. Er ging bruchlos aus dem antiken Ostrom hervor. Hier wandelte die Sklavereigesellschaft sich in einen mehrere Jahrhunderte währenden Prozeß mit schweren Invasionen fremder Völker und harten Abwehrkämpfen zur Feudalgesellschaft, wobei zwar viele der alten antiken Städte zerstört wurden, die wesentlichen Zentren wie Antiochia, Alexandria, Thessalonike, Smyrna, Nikaia und Byzanz selbst nicht nur in ihrer städtebaulichen Substanz, sondern auch hinsichtlich ihrer Bevölkerung mit Handwerk und Handel erhalten geblieben sind. Leider gibt es keine Übersicht über die Umformung dieser Städte in Zentren der feudalen Macht. Kennzeichnend für die Bedeutung großer Kirchenbauten in der Stadtvorstellung jener Zeit ist, daß die Kaiser auf den sieben Hügeln im Stadtgebiet von Byzanz Klöster errichten ließen, um ihre Residenz damit der Siebenhügelstadt Rom ebenbürtig werden zu lassen.

Verglichen mit den byzantinischen und islamischen Städten sind die deutschen, west- und ostslawischen bescheiden. Sie waren bis auf die Ausnahmen westlich des Rheines und südlich der Donau in völlig städtelosen Gebieten auf der Basis niedriger Arbeitsproduktivität entstanden, die islamischen dagegen in Regionen mit intakter Stadtkultur und hochentwickelter Warenwirtschaft. Während hier das Land auf viele große und kleine feudale Grundbesitzer aufgeteilt und der weltliche Adel deshalb überwiegend landsässig war, blieb der Boden in den islamischen Gebieten und im byzantinischen Reich Staatseigentum, und die Feudalklasse lebte in den Städten von Zuwendungen aus den Staatseinnahmen. Außerdem beteiligte sie sich häufig am lukrativen Fernhandel. Die Konzentration der Feudalrente und der Handelsprofite war also in den byzantinischen und islamischen Städten, besonders in denen des Orients, ungleich höher als in Mitteleuropa mit allen Folgen für die Größe der Städte, den Umfang der Bautätigkeit der herrschenden Klasse, die Ausmaße der Bauten und die Qualität ihrer Ausstattung.

Zweifellos hatten die unterschiedlichen Eigentumsverhältnisse am Boden auch entscheidenden Einfluß auf die städtebauliche Struktur. Die Selbstversorgung und Wohnweise der Feudalklasse auf ihren verstreuten Landsitzen in West- und Mitteleuropa wurde auch auf die Stadtsitze übertragen, sowohl bei weltlichen wie bei kirchlichen. Die lokkere, dem Augenschein nach zusammenhanglose Bauweise geht offensichtlich darauf zurück. Staatseigentum am Boden und kollektive Nutzung der Feudalrente unter den Augen eines Kalifen oder seines Stellver-

5 Baghdad. Gründung Al Mansurs 762: 1 Kalifenpalast und Hauptmoschee, 2 Mauer des Palastbezirkes, 3 Wohngebiete, 4 doppelter Mauerring mit Graben, 5 Torstraßen, 6 Basrator, 7 Tigristor

6 Baghdad. Planschema der späteren Stadt: 1, 2, 5, 6, 7 Paläste, 8 – 12, 14, 15 Tore in der Mauer des Palastbezirks, 4 Mustansiriya-Universität, 13 abgeschlossener Bezirk für Hofbedienstete, 16 – 19 Tore der Stadtmauer von 965, 31, 39 Hospitäler, 32 Niziamiya-Universität, 37 Basrator und 38 Hauptmoschee der Rundstadt Al Mansurs (nach G. Le Strange)



7 Kairo. Planschema der Gründungsstadt von 969: 1 großer Palast des Kalifen, 2 kleiner Palast, 3 Garten des Kalifen, 4 Al Azhar-Moschee, 5 Moscheen vor den Stadttoren, 6 älteste Stadtmauer, 7 vorhandener Kanal

8 Afrasiab (Altsamarkand), 1220 zerstört. Planschema: Ark schraffiert, I Scharistan mit II Erweiterung, III Rabad (nach J. A. Lawrow)

9 Buchara. Planschema: Ark schwarz, I/II Scharistan mit Erweiterung, III/IV Rabad mit Erweiterung (nach J. A. Lawrow)

treters begünstigten dagegen Stadtsässigkeit des Adels und das engere Zusammensiedeln.

Überhaupt war die Zersplitterung des Grundbesitzes und damit der politischen Macht, die schon unter den Karolingern begann, die größte Schwäche des deutschen Feudalstaates. Sie zwang den König zum Regieren im Umherziehen, andererseits ließ sie die Kirche zum größten, im ganzen Reichsgebiet vertretenen Grundbesitzer heranwachsen. Bereits Karl der Große zog sie zu Staatsdiensten, z. B. zum Heeresaufgebot, heran. Die deutschen Könige haben als oberste Kirchenherren die Macht der Kirche zunehmend ausgebaut und ihre Organisation benutzt, um sich als Zentralmacht gegenüber den Ansprüchen der großen und kleinen Feudalherren zu behaupten. In diesem Reichskirchen- oder Episkopalsystem wurde Religion zur Politik und Politik zur Religion. Wenn auch die Anhäufung von Klöstern und Stiften im Umkreis eines Bischofssitzes ursprünglich vor allem religiöse Ursachen hatte, so wurde sie im weiteren Verlauf zu einem wichtigen Mittel der Formierung der Staatsstadt als Macht-, Kult- und Kulturzentrum und als Anziehungspunkt für Handel und Gewerbe.

Die historische Forschung hat zwar ausgezeichnete Untersuchungen über die Entstehung des Feudalismus bei den verschiedenen Völkern durchgeführt, aber noch nichts Entsprechendes über den engen Zusammenhang von Staatenbildung und Stadt. (14) Auch Arbeiten über den Einfluß der verschiedenen Varianten des Feudalismus auf die jeweilige Stadtgestalt stehen noch aus. So sind die vorstehenden Hinweise auf solche Einflüsse nur Vermutungen, bestenfalls Arbeitshypothesen. Auch über das städtische Leben in den frühen Staatsstädten gibt es keine speziellen Untersuchungen. Fest steht, daß es nicht anhängig ist, Maßstäbe späterer Zeiten und anderer Gesellschaftsformationen an jene Frühentwicklung anzulegen. Für Karl Marx umschloß der Begriff „städtische Verhältnisse" die Gesamtheit der Faktoren, die in einer gegebenen Gesellschaft zur Scheidung von Stadt und Land führen, (15) unabhängig von der baulichen Anlage der Städte. Trotz lockerer Bauweise war die frühfeudale Staatsstadt in West- und Mitteleuropa durchaus eine Einheit, repräsentiert durch den Stadtherrn in der Person eines Bischofs oder eines Burggrafen. Die Bischofskirche mit ihren Türmen wurde bevorzugt als Symbol der Stadt auf Siegeln, Bullen und Elfenbeinschnitzereien gebraucht. (16) Während der Marktzeiten bildete die Stadt einen Friedensbezirk. Sie war ein Ort der höchsten Spezialisierung der materiellen und geistigen Arbeit, ein Informationszentrum durch die überregionalen Beziehungen des weltlichen und besonders des kirchlichen Adels, nicht zuletzt auch durch Handel und Marktverkehr. Die Einwohner bildeten eine Gemeinde mit dem Bischof als obersten Priester, die vielen Kirchen einschließlich der Kathedrale verkörperten im damaligen Denken durch ihre Titularheiligen eine lokale himmlische Versammlung, unter deren vermeintlichen Schutz sich die Stadtgemeinde gegen Feinde und Seuchen gesichert fühlte. Um einer Stadt Bedeutung zu geben, wurden ihr Reliquien zugeführt, die stets viele Menschen anzogen und die Wirtschaft belebten. Die Kirchen vermittelten durch die Pracht ihrer Ausstattungen ein Bild von der Macht der Herrschenden und den Potenzen der damaligen Gesellschaft. Kurz, im Rahmen des allgemein niedrigen Lebensniveaus waren die frühen Städte durchaus Orte höherer Lebensqualität und eines erweiterten geistigen Spielraums.

Im Gegensatz zu den Staatsstädten in den Feudalreichen mit Staatseigentum am Boden wurde im deutschen Reich ihre ökonomische und politische Basis seit dem Ende des 11. Jahrhunderts erheblich geschwächt. Der feudale Streubesitz, der der Reichtum der städtischen Klöster und Stifte gewesen war und die Blüte der Benediktinerklöster als Pflegestätten der Künste und der Wissenschaften ermöglicht hatte, wurde wirtschaftlich überrundet durch eine Tendenz zur Zusammenfassung und intensiveren Bewirtschaftung des Landbesitzes. Hier war die Kirche durch die grundsätzliche Unveräußerlichkeit des Kirchengutes im Nachteil gegenüber dem weltlichen Adel. Entfernte Besitzungen gerieten außer Kontrolle, viele der örtlichen Verwalter verselbständigten sich. Die betroffenen Klöster verarmten und die Zahl ihrer Mönche nahm teilweise beträchtlich ab. (17) Andrerseits wurde das gesamte Reichskirchensystem, also die wichtigste Machtbasis des Königtums, durch den Investiturstreit und die Einschränkungen der Oberherrschaft des Königs über die Kirche zunehmend politisch entwertet. Die Herausbildung des Landesfürstentums setzte ein, im deutschen Feudalstaat vollzogen sich seit dem 12. Jahrhundert tiefgehende strukturelle Veränderungen. Sie fanden ihren Ausdruck auch in der großen Freiheitsbewegung des bürgerlichen Elements in den Städten, die zum Entstehen der Bürgerstadt und zu einer neuen Blüte des Städtewesens führte. Ähnliche Bewegungen konnten in anderen Feudalstaaten lange Zeit unterdrückt werden mit dem Ergebnis, daß der alte Typ der Staatsstadt hier fortexistierte bis in die Kolonialzeit, während das neue Stadtwesen in Europa die Entwicklung der Produktivkräfte, den Weg zum Kapitalismus und damit auch zur weiteren weltgeschichtlichen Entwicklung begünstigte. (18)

Anmerkungen

(1) Kurt Junghans: Die deutsche Stadt im Frühfeudalismus. Berlin 1959; Erich Herzog: Die Stadt der Ottonen. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. Berlin (West) 1964

(2) Gerhard Köbler: Civitas und vicus, burg, stat, dorf und vik. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Hrg. H. Jankuhn/W. Schlesinger/H. Steuer. Teil I Göttingen 1973, S. 61; Herbert Ludat: Zum Stadtbegriff im osteuropäischen Bereich. Daselbst S. 76

(3) Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Göttingen 1973; Joachim Herrmann u. a.: Deutsche Geschichte, Bd. I, Berlin 1982 S. 441 ff.

(4) Deutsche Geschichte Bd. I, S. 448: Übersichtskarte der Bischofssitze und bedeutendsten Klöster S. 309; Hans Planitz: Die deutsche Stadt im Mittelalter: Graz/Köln 1954, S. 161

(5) Karl Marx: Das Kapital I, MEW Bd. 23, Berlin 1962, S. 373

(6) Karl Marx: Deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, Berlin 1969, S. 50; analog Friedrich Engels: Antidühring, MEW Bd. 20, S. 168

(7) Joachim Herrmann: Die Rolle der gentilgenossenschaftlichen Stämme und des Klassenkampfes der Volksmassen bei der Herausbildung vorkapitalistischer Gesellschaftsformationen. IN: Ztschr. f. Geschichtswiss. 25 (1977), H. 10, S. 1156

(8) Gerhard Hoffmann: Kommune oder Staatsbürokratie? Berlin 1975, S. 34; Gerhard Dilcher: Rechtshistorische Aspekte des Stadtbegriffs. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt, S. 24/25

(9) Beiträge zur Entstehung des Staates. Hrg. Joachim Herrmann/I. Sellow, Berlin 1973

(10) G. E. von Grünebaum: Die islamische Stadt. In: Saeculum 6 (1955), H. 2, S. 138-153: Hoffmann, Kommune oder Staatsbürokratie, S. 34

(11) K. A. C. Creswell: A short account of early Muslim architecture. Harmondsworth 1958, S. 161 ff; Burchard Brentjes: Die Stadt des Yimal, Leipzig 1981, S. 62

(12) Guy Le Strange: Baghdad during the Abbasid caliphate. London 1924, S. 171 ff

(13) Enzyklopädie des Islam. Bd. 1. Leipzig 1908, S. 856

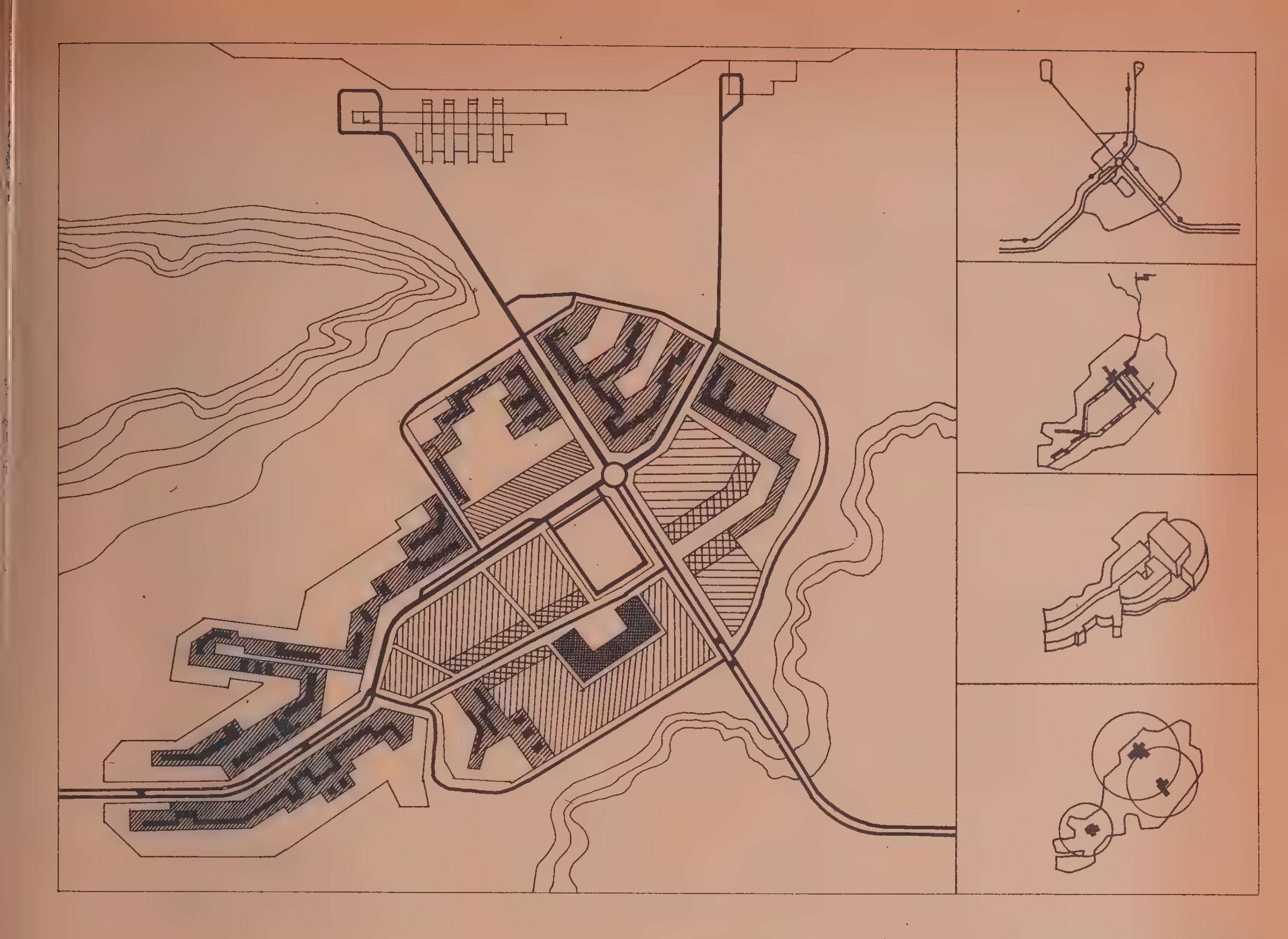
(14) Wie Anm. 9; Irmgard Höß: Die Einbeziehung der Reichskirchen in die Staatl. Verwaltung durch Otto d. G. und ihre Bedeutung. In: Wiss. Ztschr. der Uni. Jena 2 (1952/53), H. 4, S. 113-117

(15) D. N. Janizki: Marx' Analyse der kapitalistischen Urbanisierung. In: Gesellschaftswiss. Beiträge 36 (1983), H. 5, S. 629

(16) Günther Bandmann: Früh- und hochmittelalterliche Altarordnungen als Darstellung. In: Das erste Jahrtausend. Textbd. I, Düsseldorf 1962, S. 389

(17) G. Uhlhorn: Der Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Entwicklung des Mönchtums im Mittelalter. In: Ztschr. für Kirchengeschichte Bd. XIV, H. 3, S. 347/8

(18) Hoffmann: Kommune oder Staatsbürokratie, S. 120; Ernst Werner: Methoden und Möglichkeiten komparativer Mediävistik. In: Ztschr. für Geschichtswiss. 21 (1973), H. 5, S. 545



1
Generalplan der Stadt (erstes Stadium der Entwicklung). Schemata der Hauptcharakteristika. Links von oben nach unten: System der Verkehrsverbindungen, System der Fußgängerbeziehungen, Intensität der Erschließung des Territoriums sowie Versorgungszentren und Zonen ihrer Erschließung

Zur Vervollkommnung der städtebaulichen Projektierung

Dr.-Ing. N. W. Mamakow
Dipl.-Arch. N. A. Mamakowa

Die Lösung der Hauptaufgabe des Städtebaus – die Erhöhung der Qualität der Anlage und Bebauung von Städten – erfordert auch eine Vervollkommnung des städtebaulichen Projektierungsprozesses.
Auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaus ist der Projektierungsprozeß an spezielle Darstellungsweisen – insbesondere graphische Mittel – gebunden und führt letzten Endes zu Dokumenten, die als Entscheidungsgrundlage in der städtebaulichen Planung dienen. Damit liegen bedeutende Möglichkeiten für die effektive Lösung der städteplanerischen Aufgaben im Projektierungsprozeß im allgemeinen und in der graphischen Darstellung im besonderen. Es handelt sich hier um eine Beziehung zwischen Objektmodell (Städtebaudokument) und Modellierungsmittel (Projektierungssprache).
Ziel des vorliegenden Artikels ist es, diese Beziehung zu analysieren und auf dieser Grundlage die Richtung für die Ausarbeitung einheitlicher methodischer Prinzipien zur Vervollkommnung der städtebaulichen Projektierung in Verbindung mit der Entwicklung der graphischen Sprache zu bestimmen. (Unter der graphischen Sprache soll hier die Gesamtheit der graphischen Darstellungen verstanden werden, wie sie zur Fixierung, Analyse und Konstruktion der Ideen in der Städtebauprojektierung benutzt werden. Eine besondere Rolle spielt dabei die Sprache, die im Hinblick auf eine höhere Effektivität einer Regelung bedarf.)

Wie schon festgestellt worden ist, führt der Projektierungsprozeß im Städtebau zu Dokumenten. Es entstehen Generalbebauungspläne für einzelne Zentren oder Wohngebiete u. a. m. Dem Inhalt und der Form dieser Dokumente soll die besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil sich darin in der Städtebaupraxis häufig die meisten Mängel zeigen. Worin liegt die Unvollständigkeit dieser Dokumentationen? Betrachten wir diese Frage nur unter einem Aspekt, nämlich dem der Dynamik der Stadtentwicklung:
Erstens wird in den üblichen Städtebaudokumentationen (z. B. Generalbebauungspläne der Städte) – selbst bei der Festlegung der Reihenfolge der Baumaßnahmen – nur der Endzustand, nicht aber der Prozeß der Entwicklung fixiert.
Zweitens wird der Endzustand vielfach zu starr formuliert; damit fehlt dem Projekt die Elastizität, um sich verändernden Bedingungen anpassen zu können. Gewöhnlich werden deshalb im Laufe der Zeit aufwendige Überarbeitungen nötig, weil Reserven, weil ein entsprechender Spielraum fehlen.
Drittens ist ein Nachteil zu nennen, der nicht direkt die Dokumentation betrifft, sondern die Methodik der Projektierung. Es hat sich in der Projektierungspraxis noch nicht durchgesetzt, zunächst eine grobe Charakteristik zu erarbeiten, die als Anhaltspunkt für die Planung in einem frühen Stadium dient und eine weitere Detaillierung ermöglicht, wobei für jedes der nachfolgenden Planungsstadien die zulässigen Grenzen abgesteckt sind.
Versuchen wir die Möglichkeiten zu nennen, mit denen die angeführten Mängel überwunden werden können, d. h., formulieren wir die Anforderungen an eine Städtebaudokumentation:

1. Die Städtebaudokumentation soll den Entwicklungsprozeß widerspiegeln. Das ist möglich, weil sich jeder Prozeß als eine Reihe getrennter Zustände – sozusagen als eine Reihe von „Momentaufnahmen" – darstellen läßt. Es ist dafür lediglich eine solche Anzahl von Zuständen zu fixieren, mit denen sich die zeitlichen Veränderungen verfolgen lassen (Multiplikation).
2. Diese fixierten Zustände sollten in solchen Stufen und in einer solchen Reihenfolge generalisiert werden, daß sie den realen Möglichkeiten der Projektanten bei der Ausarbeitung der Prognose der Entwicklung bestimmter Objekte des Städtebaues entsprechen, d. h., daß die jeweiligen „Bilder" bei einem größeren zeitlichen Abstand weniger klar gezeichnet, daß die Varianten weniger genau durchgearbeitet werden. Hier sollte auch beachtet werden, daß die Zahl der „Bilder" zu beschränken ist, da deren Erarbeitung sehr aufwendig ist und sich zudem eine größere Anzahl schlecht erfassen läßt. In diesem Zusammenhang sollte man eine optimale Proportion zwischen der Anzahl der Bilder und der Information anstreben.

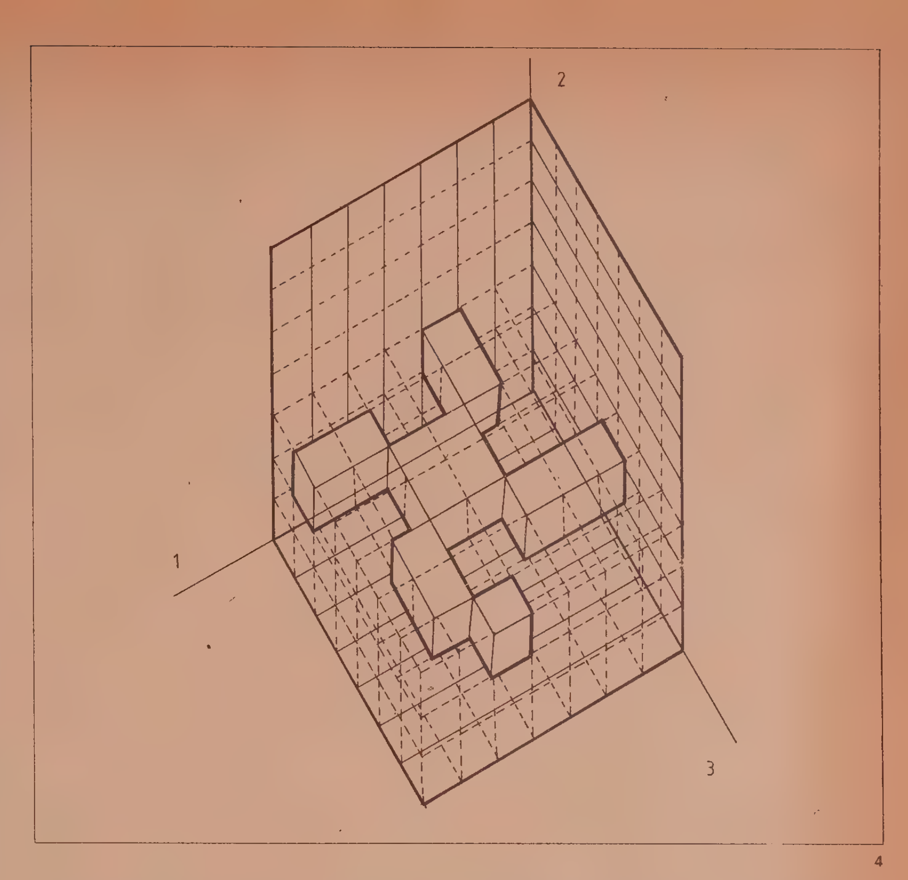
2

Zweites und drittes Stadium der Stadtentwicklung, in zwei Varianten dargestellt, die sich in ihren aus den Hauptmerkmalen abgeleiteten Begrenzungen unterscheiden

Modelle der kompositionellen Struktur der Stadt, in denen die prinzipielle Lösung für verschiedene Stadien der Stadtentwicklung fixiert ist

3

4
Grundlagen der Klassifizierung der graphischen Sprache in der städtebaulichen Projektierung. Drei Klassifikationsebenen: 1. Charakteristik des Objektes, 2. Maßstab des Objektes, 3. Mittel der graphischen Sprache. Diese Klassifizierung in drei Ebenen läßt sich in den Speicher eines Rechners eingeben, so daß bei der Lösung konkreter Entwurfsaufgaben das geeignete Mittel entsprechend der Optimalitätskriterien abgefordert werden kann.



3. Mit diesen „Bildern" sollten generelle Orientierungen gegeben werden, die unabhängig vom Maßstab des Objektes und vom Zeithorizont sind. Dazu gehören solche Aussagen wie die Intensität der Raumnutzung, die funktionelle Typologie, die Komplexität und die Dichte der Bebauung, die es erlauben, in jedem Stadium der Projektierung und des Bauens den Prozeß der Entwicklung des Sttädtebauobjektes zu kontrollieren und zu steuern.

Die hier formulierten Möglichkeiten der Vervollkommnung der städtebaulichen Projektierung bzw. der Anforderung an die städtebauliche Dokumentation versuchten wir im Rahmen eines Experimentalobjektes zu realisieren, für das die spezielle Aufgabe bestand, bei der Ausarbeitung der städtebaulichen Dokumentation die prinzipielle inhaltliche Seite zu bestimmen, die die Dynamik der Entwicklung des Städtebauobjektes berücksichtigt. Als Objekt wurde eine Kleinstadt ausgewählt. Der städtebauliche Entwicklungsprozeß wurde als eine Reihe aufeinanderfolgender Etappen dargestellt, die sich im Charakter und Grad der territorialen Erschließung, in der Entwicklung der Infrastruktur, im Umfang der der Investitionen und in der räumlichen Komposition unterscheiden. Dabei zeigen sich wesentliche Unterschiede im Charakter der Darstellung der Informationen in den einzelnen Etappen, was seinen Ausdruck in graphischen Lösungen für das Projekt findet. Da der Projektierende in der ersten Etappe über genügend zuverlässige Informationen verfügt, ist diese Etappe genauer dargestellt und durchgearbeitet (Abb. 1). Man verfügt hier über genügend sichere Angaben über die Bedingungen des Projektes, die im Rahmen des fixierten Zeitraumes des ersten „Bildes" gegeben sind. Die weiteren Entwicklungsstadien – das zweite und dritte – sind dagegen stets nur in Varianten darzustellen. Für jeden dieser Schritte werden Varianten fixiert, die die zulässigen Beschränkungen berücksichtigen und als schematische Darstellungen der Grundcharakteristiken erscheinen. Die Anzahl der auszuwählenden Varianten wird durch die wichtigsten prognostischen Begrenzungen bestimmt, die die Struktur der Stadt prinzipiell verändern und eine entscheidende Rolle für die jeweiligen Etappen der Stadtentwicklung spielen werden (Abb. 2). Dazu ist weiterhin zu bemerken, daß sich die Zahl der Varianten bei wachsendem Zeithorizont – im dritten und vierten Stadium – erhöht, weil mit der zeitlichen Entfernung die Wahrscheinlichkeit zunimmt, daß neue begrenzende Parameter zu berücksichtigen sind. In den Varianten ist demnach stets nur der prinzipielle Charakter der Entwicklung des jeweiligen städtebaulichen Objektes gegeben. Das betrifft auch den Aspekt der Stadtkomposition. Im Gegensatz zu der gegenwärtigen Praxis detaillierter Planungen wird der Charakter solcher allgemeiner kompositioneller Lösungen durch eine Reihe grundlegender Charakteristika bestimmt: durch die Dichte der Bebauung, die Hierarchie der funktionellen Beziehungen, die Proportion und die Kompliziertheit des Objektes (Abb. 3).

Auf diese Weise wurde bei der Ausarbeitung des Experimentalprojektes auch ein erster Versuch unternommen, einen Komplex graphischer Mittel zusammenzustellen, die es erlauben, die Entwicklung städtebaulicher Objekte in Zeit und Raum darzustellen. Die abgeschlossene Arbeit erbrachte jedoch noch einen anderen Aspekt, der nicht so sehr die Zusammensetzung und den Inhalt der graphischen Mittel, sondern – und das ist nicht weniger wichtig – die Frage betrifft, mit welchem Zeichen wird dieser Inhalt dargestellt; inwiefern ist es allgemeinverständlich und letztlich auch allgemein anwendbar? Mit anderen Worten, einer der bedeutendsten Aspekte der Vervollkommnung der städtebaulichen Projektierung liegt in ihrer graphischen Sprache. Das gewinnt vor allem dort besondere Bedeutung, wo der Rahmen des einzelnen Projektes überschritten wird und insbesondere der von uns betrachtete Aspekt selbst schon Widerspiegelung der Dynamik der Entwicklung des städtebaulichen Objektes ist.

Der derzeitige Zustand der Sprache in der Städtebauprojektierung ist einerseits durch das Auftauchen neuer graphischer Mittel gekennzeichnet, die sich in keine der existierenden Klassifikationen einordnen lassen, und andererseits durch den vorhandenen Widerspruch zwischen der natürlich entstandenen traditionellen Projektierungssprache und der gewachsenen Kompliziertheit der städtebaulichen Objekte. In diesem Zusammenhang wird es unbedingt notwendig sein, die graphische Sprache zu ordnen. Das Fehlen eines solchen einheitlichen Ordnungssystems führt gegenwärtig dazu, daß bei jeder konkreten Projektierungsaufgabe das spezielle Problem der graphischen Darstellung entsteht, daß immer wieder von neuem ein individuelles System von Zeichen, deren Benutzung vom Projektanten unnötigen Arbeitsaufwand fordert, ausgearbeitet wird. Außerdem wird mit der Vervollkommnung der graphischen Sprache die Qualität der Projekte und im weitern die Projektierung im ganzen wesentlich erhöht.

Die Entwicklung der Sprache in der städtebaulichen Projektierung läßt sich als ein Prozeß der Speicherung und Ordnung graphischer Zeichen darstellen, die sich in ständiger Wechselwirkung befinden und mit einem Prozeß der Identifikation verbunden sind. Jede neue Art der Darstellung wird analysiert: Gehört sie zu den schon existierenden Klassifikationsgruppen, oder verweist sie letzten Endes – im Zuge der Informationsspeicherung – sogar auf eine Überarbeitung des gesamten Klassifikationssystems? In der zeitgenössischen Fachliteratur sind verschiedene Versuche von Klassifizierungen unternommen worden. Sie betrafen aber jeweils nur einzelne Aspekte der Architekturgraphik: so die Funktionen der Sprache, die Arten und Techniken der graphischen Darstellungen u. a. m. Aber für die Ordnung der graphischen Sprache der städtebaulichen Projektierung ist eine Klassifikation nötig, die die gegenseitige Verbindung zwischen dem städtebaulichen Objekt und der graphischen Sprache widerspiegelt und es auch gestattet, alle vorhandenen graphischen Mittel anzuwenden, sowohl die traditionelle Architekturgraphik, als auch solche perspektivische Techniken, die bislang in der Praxis noch nicht verwendet werden. Als Grundlage einer solchen Klassifizierung werden von uns drei verschiedene senkrecht zueinander stehende Ebenen genutzt, die miteinander in Beziehung stehen, und jede durch entsprechende Klassifikationszeichen charakterisiert ist. Die erste Ebene ist die der „Charakteristik des Objektes": die Intensität der Flächennutzung, die Dichte, die funktionelle Typologie, die Komplexität. Die zweite Ebene bezieht sich auf den „Maßstab des Objektes": Gebiet, Stadt, Stadtteil usw. Die dritte Ebene betrifft die „Mittel der graphischen Sprache" die Methode der Informationskodierung, den Typ der benutzten Einheiten, den Charakter der Darstellung, das Wesen und die Dynamik u. a. m. (Abb. 4). Auf der Grundlage der vorgeschlagenen Zeichen läßt sich eine einheitliche Klassifikation ausarbeiten, die für jedes graphische Mittel einen eindeutigen Übergang von Stufe zu Stufe ermöglicht.

1

Das Stadtdenkmal-schutzgebiet Hradec Králové

Karel Kibic, Prag

2



3



Ostböhmen ist eine an historischen Städten reiche Region. Die sieben bedeutendsten wurden zu Stadtdenkmalschutzgebieten erklärt. Den ersten Platz unter ihnen nimmt die ostböhmische Bezirkshauptstadt Hradec Králové ein. Hradec Králové, das heute eine moderne lebendige Großstadt ist, hat eine lange und reiche, sich in der baulichen Entwicklung des Stadtkerns mit zahlreichen wertvollen Architekturdenkmälern widerspiegelnde Geschichte.

Die Anfänge der Stadt reichen bis in das 10. Jahrhundert zurück. Die ursprünglich slawische, auf einer etwas erhobenen Landzunge am Zusammenfluß der Labs und der Orlice

1
Der Marktplatz in Hradec Králové mit seinen Hauptdominanten
2
Die Südseite des Marktplatzes
3
Der Kleine Ring mit der historischen Bebauung
4
Die Kathedrale mit dem Weißen Turm
5
Das historische Rathaus mit dem Weißen Turm

erbaute Burg wurde später Eigentum der böhmischen Herrscherdynastie der Přemysliden. Diese erbauten hier im 11. Jahrhundert eine Wehranlage. Dabei entstand eine Ansiedlung mit der Kirche des heiligen Klemens. Nachdem diese Ansiedlung im Jahr 1225 zur Stadt erhoben worden war, wurde sie auf die gesamte Fläche der Landzunge erweitert und durch Doppelringmauern eingefriedet. Diese Entwicklung ist noch an dem im Marktplatzbereich dreieckigen Stadtgrundriß sichtbar.
Der Weg, der über den Marktplatz führte, mündete an der Ostseite im Myto-Tor und auf der gegenüberliegenden Seite im Prager Tor. Vor den Toren der mittelalterlichen Stadt entstanden drei Plätze. Im 13. Jahrhundert wurde im nordwestlichen Teil der Stadt eine neue königliche Burg erbaut.

Nach dem Tode des böhmischen Königs Wenzel II. (1305) wurde die Stadt Wohnsitz seiner Witwe. Seit der Zeit erhielt sie den Namen Hradec Králové („Burg der Königin"). Die Königin gründete im Jahr 1307 unweit der Kirche des heiligen Klemens den neuen Pfarrdom. Diese Kirche, deren Bau noch nach dem Brand in Hradec Králové im Jahr 1339 fortgesetzt wurde, ist eines der bedeutendsten Zeugnisse der gotischen Ziegelarchitektur in Böhmen. In der Spätgotik wurde sie noch um innere Ausschmückung bereichert; es entstand ein neuer Chor als Anbau; und die beiden Türme wurden erhöht. Nach dem Brand wurden die Kirche des heiligen Klemens und Bürgerziegelhäuser neu erbaut. Die Häuser haben breite Laubengänge mit Arkaden von großer Spannweite, so daß auf jedes Haus meist nur eine Arkade entfällt. Die Bedeutung der Stadt im 14. Jahrhundert belegt am besten das Rathaus, das in der Front der Westseite des Marktplatzes gebaut worden ist.

Hradec Králové war eines der Zentren der Hussitenrevolution; im Dom des Heiligen Geistes wurde der Führer der Hussitentruppen Jan Žižka z Trocnova (Von Trocnov) bestattet. Dieser Zeitabschnitt spiegelte sich auch im spätgotischen Umbau von öffentlichen Gebäuden und Bürgerhäusern im historischen Kern sowie auch im Aufschwung der beiden Vorstädte wider.

In der Renaissancezeit setzte sich der Stadtaufbau intensiv fort. Die Bürger machten sich dabei zwar die älteren Umfassungsmauern ihrer Häuser zunutze, statteten sie jedoch im Inneren mit prunkvollen Gewölben und zeitgemäßen Komfort aus. Eingeschossige Häuser wurden aufgestockt und mit Renaissancegiebelwerk verziert. Im Jahr 1568 wurde sogar für die Gestaltung dieses Giebelwerkes eine Anordnung erlassen; auch stellte die Gemeinde für diese Zwecke Material kostenlos zur Verfügung. In den Jahren 1585 bis 1586 wurde auf der ehemaligen Burg ein Renaissance-Burggrafenhaus mit Sgrafitteausschmückung der Front erbaut. Aus der gleichen Zeit stammt auch die Haupt-

4

5



6

7



dominante der Stadt – der Weiße Turm. Er entstand an der Südfront der Kirche des heiligen Klemens. Baumeister war Burian Vlach. Durch seine Höhe (71 Meter) und das letzte Arkadenstockwerk bildete er mit den Türmen des Doms das charakteristische Stadtpanorama, wie wir es bis heute kennen.

Die verheißungsvolle Entwicklung von Hradec Králové unterbrach der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648); die Bautätigkeit lebte erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder auf. Hauptsächlich der Klerus trat als Bauherr neuer Gebäude auf, die jetzt schon im Zeichen des Barocks standen. Die Jesuiten ließen sich in den Jahren 1654 bis 1666 auf dem Marktplatz die Kirche der Jungfrau Maria nach dem Entwurf des bedeutenden Architekten Carlo Lurago erbauen. Als Hradec Králové im Jahr 1660 zum Bischofssitz erhoben wurde, kamen an der Südseite des Platzes eine repräsentative Bischofsresidenz und eine Reihe von Domherrenhäusern hinzu.

In den Jahren 1714 bis 1717 wurde an der Stelle der alten Kirche des heiligen Klemens die Zentralkapelle erbaut – offenbar nach dem Entwurf von Jan Santini, einem der bedeutendsten Architekten des böhmischen Barocks. Auch die Bürger setzten im 18. Jahrhundert den Umbau ihrer Häuser fort. Ein markantes Beispiel ist das Haus Nr. 34 „U Špuláku“ (Bei den Špuláks) am Marktplatz. In den achtziger Jahren wurde das Rathaus (mit zwei Türmen und einer Attika dazwischen) ebenfalls im Barockstil umgebaut.

6
Der Platz am ehemaligen Prager Tor
7
Wiederhergestellte Bürgerhäuser an der Nordseite des Marktplatzes
8
Giebelhäuser in der Rokycanskýstraße
9
Das Haus Nr. „U Špuláku"



8

Die Stadt bereicherten damals Barockplastiken, von denen die Mariensäule aus dem Jahr 1717 und der Brunnen mit der Statue des heiligen Johann von Nepomuk aus dem Jahr 1772 am Kleinen Ring die wertvollsten sind.

Erneut beeinflußten Kriegsereignisse die Stadtentwicklung. Während der Schlesischen Kriege (1740 bis 1748) wurde Hradec Králové einige Male von Truppen besetzt; daher erfolgte die Umwandlung der Stadt in eine Festung. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Vorstädte niedergerissen, und um die Stadt wurde eine gewaltige Befestigung mit acht fünfeckigen Bollwerken errichtet. Die Befestigung stand dann später der Stadterweiterung im Weg.

In den Jahren 1850 bis 1852 wurde das Rathaus im Empirestil umgebaut; es wurde um ein zweites Stockwerk erhöht und durch eine neu gestaltete Front geschmückt. In den Jahren 1864 bis 1876 restaurierte der bekannte Architekt František Schmoranz auch die Kathedrale des Heiligen Geistes nach den damaligen Grundsätzen des Purismus.

Im Jahr 1884 hat man den Status der Stadt als Festung aufgehoben. Durch das Abtragen von Ringmauern wurden ausgedehnte Baugrundstücke frei, und die Stadt machte für den planmäßigen Aufbau umsichtig davon Gebrauch. Es beteiligten sich daran die bedeutendsten tschechischen Architekten der Zeit – Jan Kotěra und Josef Gočár. Nach dem Entwurf von Jan Kotěra wurde in den Jahren 1908 bis 1912 das Städtische Museum – eines der ersten modernen Bauten – erbaut, und Josef Gočár verlieh wiederum durch Bau zahlreicher öffentlicher Gebäude der Prager Vorstadt ihre endgültige Gestalt. In den Jahren 1928 bis 1929 wurde nach dem Entwurf von dem Architekten Otakar Novotny ein großer Palast erbaut – heute der Klub der tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft – und in der gleichen Zeit begann man auch den Bahnhof mit einem Turm nach dem Entwurf des Architekten Václav Rejchl zu bauen. Diese Bauten entstanden außerhalb der Grenzen des heutigen Stadtdenkmalschutzgebietes. Hradec Králové ist heute dadurch charakterisiert, daß sich die historische Bebauung mit der modernen Stadt harmonisch verbindet.

9



Zur Geschichte eines Hauses, eines Kollegen, einer Methode

Prof. Dipl.-Arch. Dietmar Kuntzsch, Leiter des Fachgebiets Architektur an der Kunsthochschule Berlin



1



2

1. Das *Zentrale Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft* steht Unter den Linden am Kastanienwäldchen, hinter der Schinkelschen Wache.

1753 von Feldmann als friderizianisches Adelshotel, Palais Donner, errichtet, 1783 Wohnung des preußischen Finanzministers, 1804 Dienstwohnung des Freiherrn v. Stein, 1861 von Bürde und v. d. Hude historistisch umgebaut, 1934 bereichert durch den Einbau des klassizistischen Salons vom Weydingerhaus, dann die radikale Kriegszerstörung und 1945 der Wiederaufbau durch die sowjetische Kommandantur. 1947 begann sein neues inhaltliches Leben als Haus der Kultur der Sowjetunion. 1950 wurde es Zentrales Haus der DSF. Den verschiedenen denkmalpflegerischen Traditionen und vielfältigen kulturpolitischen Aufgaben gemäß, begann 1974 die schrittweise Neugestaltung.

Über 200000 Besucher zählte das Haus 1983. Das Programm ist vielseitig und niveauvoll: politische Gespräche, kulturpolitische Voträge, künstlerische Zirkel, literarisch-musikalische Abende, Konzerte und Chansonvorträge, Filmvorführungen, ein reiches Ausstellungsangebot, festliche Veranstaltungen.

2. Der Architekt *Ernst Schwarz* ist ein Leben lang dem Licht und den Lampen verbunden. Die Worte „Gute Arbeit" und der Händedruck Wilhelm Piecks sind ihm eine besondere Würdigung seiner Arbeit. Der damalige Oberbürgermeister Fechner sprach ihm Dank für seinen Beitrag für die Hauptstadt aus. Hans Scharoun garantierte für seine Mitgliedschaft im Verband Bildender Künstler.

Feinfühlig und einfallsreich orientiert er seine Beleuchtungskörper auf die gesamte Raumkonzeption. So im Café des Berliner Fernsehturms, in der märkisch rokokohaften Staatsoper, dem Nationaltheater Weimar, den Gästehäusern der Regierung der DDR, der Botschaft der DDR in Budapest und im Zentralen Haus der DSF.

Seine Erfahrung bewirkt die richtige Beleuchtung, oft stufenweise schaltbar, für festliche Räume mit gepreßten oder geschliffenen „lichtspritzenden" Glasperlen und tropfenförmigen Panteloques arbeitend und vielen schwachen, blanken Glühbirnen. Die Idee wird an Zeichnungen im Maßstab 1:1 variierend entwickelt. Größte handwerkliche Solidität in der Formgebung, Materialanwendung und werkgemäße Verbindungen sind Selbstverständlichkeiten. Undenkbar seine diffizile Arbeit ohne die praktische Unterstützung des hervorragenden Meisters Klietmann seit 1950. Man hat's oder man hat's nicht – ist seine humorvolle Antwort auf meine Frage, wie er Beleuchtungskörper und



3



4

Lichtwirkung bestimmt. Sie könnte auch lauten: „Man hat's zu erarbeiten, fortwährend und immer wieder neu!"



1
Blick auf das Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft vom Kastanienwäldchen

2
Treppenfoyer Obergeschoß. Stickteppiche des Muchina-Instituts Leningrad und der Kunsthochschule Berlin (1977), Beleuchtungskörper (1982)

3
Architekt Ernst Schwarz. Entwurf der Lichtkonzeption und Beleuchtungskörper für das Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (1974 bis 1984)

4
Beleuchtungskörper am Treppenhauszugang (1983)

5
Beleuchtung des Marmorsaalfoyers (1982)

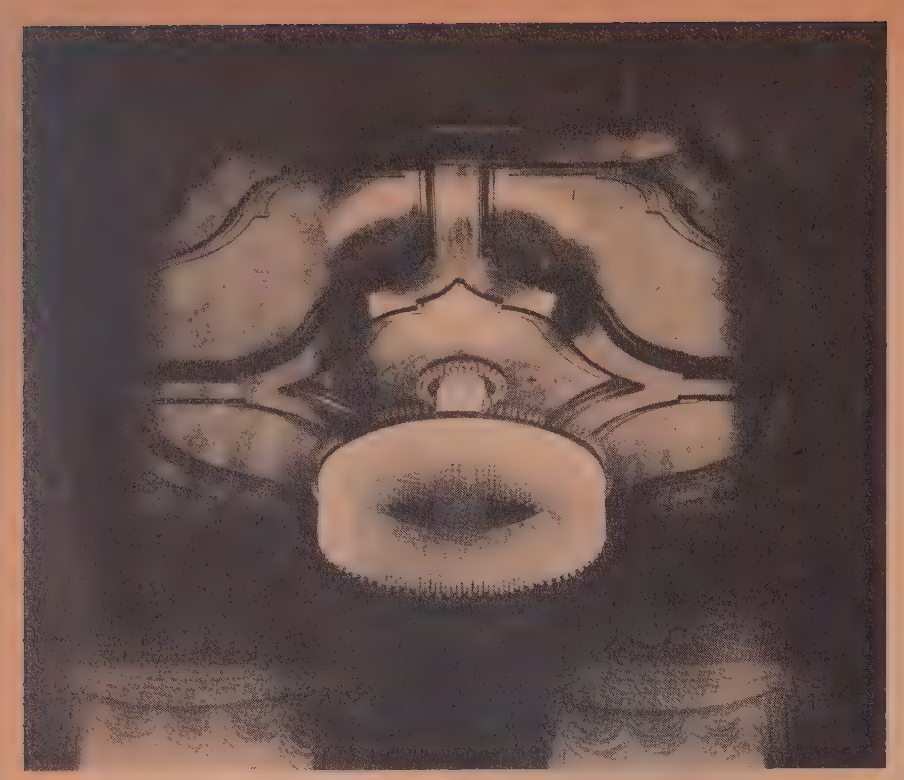


5

1906 geboren in Berlin, war er nach der Volksschule Volontär bei Fa. Schefer und Walter, besuchte viermal wöchentlich abends die höhere Fachschule für Entwerfen, Ornament und Perspektive, später die Tischlerschule für Innenarchitektur. Entwürfe und Arbeitszeichnungen bis zur letzten Schraube besorgte er als Atelierchef bei Fa. Alex Müller und als Entwerfer für Schröter und Geske. Viele Projektierungsbüros und Auftraggeber zogen ihn als Berater und Mitarbeiter heran.

Charakteristisch für Ernst Schwarz ist nicht nur künstlerische Leidenschaft und Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter, sondern auch sein Humor, der selbstkreierte Hut und die schmale Schleife – köstlich lacht er darüber, daß ihm ein afrikanischer Berlin-Besucher in der Pankower Vinetastraße zurief: „Vive de Gaulle". Geschichtsträchtige Episoden fördern Begegnungen mit solchen Kollegen zutage. So zeigte E. Schwarz auch metallene Kerzenleuchter, die nach Kriegsende aus Abfällen und Bombenresten gefertigt waren.

3. *Die Methode der schrittweisen, fortschreitenden architektonischen Gestaltung* wird vom Hausherrn, dem Direktor des Zentralen Hauses der DSF entscheidend bestimmt. Genosse Stude erhielt den Impuls für die 1974 mit der Kunsthochschule Berlin abgeschlossenen Vereinbarung zur Unterstützung der Rekonstruktion in seiner Tätigkeit als Generalkonsul in Leningrad vom Rektor der dortigen Kunsthochschule, dem Muchina-Institut. Genosse Wohlert führt mit Engagement und Kultur die Prämissen für die Gestaltung weiter.



6



7a



7b



8

6
Kinosaal. Leuchten in der historischen Holzdecke (1980)
7a 7b
Beleuchtungskörper in der tadshikischen, folkloristischen Teestube; differenzierte mögliche Schaltungen für besondere Lichtwirkungen
8
Foyer vor der Teestube, restaurierte Decke (1982), Beleuchtungskörper (1982)

Erste Prämisse ist das kulturpolitische Anliegen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft mit immer wieder andersartigen aktuellen Veranstaltungen und demzufolge neuen räumlichen und technischen Forderungen.

Zweite Prämisse ist die Bewahrung und Entwicklung des künstlerischen und historischen Charakters des Hauses.

Die Innenarchitektur des Hauses bestimmten in den letzten 10 Jahren im Kollektiv der Architekt Prof. D. Kuntzsch (Gestalterische Konzeption, Erhaltung, Entschlackung und Neuerungen), der Lampengestalter Architekt E. Schwarz (Beleuchtungskonzeption mit Obering. Senkbeil, Entwurf und Umgestaltung der Beleuchtungskörper in den öffentlichen Räumen) und der Maler Weinrich (Restaurierung von Bildern und ornamentalen Stukkaturen, Material-Imitationen und Farbgestaltung in Zusammenarbeit mit Chefkonservator Dipl.-Ing. Goralczyk, Institut für Denkmalpflege Berlin).

1974 erhielten der gelbe, rote und blaue Salon neue historische Webtapeten (J. Brüggenkamp), Möbel, restaurierte Decken, Fußböden,. Fenster, Türen Lampen, Beschallung und die generell für das Haus festgelegten echten, vertikal beweglichen Leningrader klassizistischen Wolkenstores. Es erfolgte der Einbau der Tadshikischen Teestube, die die meisterhafte Tadshikische Handwerksarbeit von Sandelholzschnitzern, Webern und Malern dokumentiert. 1977 fertigten Diplomanden des Muchina-Instituts Leningrad und der Kunsthochschule Berlin Stickteppiche für das Treppenfoyer: Baum der Nationen der UdSSR und Völkerfreundschaft. Oft umstritten, haben diese neuen charakterprägenden Bildwerke ihre Daseinsberechtigung und Qualität im historischen Treppenhaus behauptet.

1978 wurde der Marmorsaal weitgehend restauriert, eine neue Bühnenanlage eingebaut (Mitwirkung Dr. Rubinow, Institut für Kulturbauten und Amateurtheater des Hauses). 1980 begann mit der gründlichen Restaurierung des anspruchsvollen Treppenhauses eine intensive Arbeitsphase im Hause. Dazu zählt auch der Einbau der neuen Foyerausstellung im 1. Obergeschoß und umfangreiche Restaurierungsarbeiten in den Foyers. In dieser Zeit wurde die schöne, durchaus auf traditionellen Elementen und Prinzipien basiernde Beleuchtung für die öffentlichen Räume des Hauses ausgeführt. Sie hat respektablen Charakter, den des ehrwürdigen Gebäudes, des ehrenvollen Architekten und der politisch und kulturell engagierten Leitung des Hauses der DSF.

Die Umgestaltung der Garderobe und des Einganges sind nächste Vorhaben. Der Ausstellungsbereich wird künftig weiter zu entwickeln sein.

VII. Generalversammlung des Internationalen Rates für Denkmale und Denkmalbereiche (ICOMOS) im Mai 1984 in Rostock und Dresden

Dr.-Ing Helmut Stelzer

Die VII. Generalversammlung des ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) fand unter der Schirmherrschaft des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Willi Stoph, vom 12. bis 17. Mai 1984 in Verbindung mit einem internationalen Symposium zum Thema „Denkmale und kulturelle Identität" in Rostock und Dresden statt.

Generalversammlungen führt der auf dem 2. Kongreß der Architekten und Denkmalpfleger 1984 in Venedig zur Gründung vorgeschlagene Internationale Rat für Denkmale und Denkmalbereiche (ICOMOS) alle drei Jahre durch. Die Gründungsversammlung fand 1965 in Warschau statt. Ihr folgten die Generalversammlungen in Großbritannien (1969), in der Ungarischen VR (1972), in der BRD (1975), in der UdSSR (1978), in Rom (1981) und in diesem Jahr in unserer Republik. Die nächste Generalversammlung wird 1987 in den USA stattfinden.

Die Durchführung der VII. ICOMOS-Generalversammlung in der DDR stellte in der nationalen und internationalen Arbeit auf dem Gebiet der Denkmalpflege im 35. Jahr des Bestehens unserer Republik ein Höhepunkt dar. „Das Stattfinden der VII. Generalversammlung des Internationalen Rates für Denkmale und Denkmalbereiche (ICOMOS) vom 12. bis 17. Mai 1984 in Rostock und Dresden war der Ausdruck der internationalen Beachtung und Wertschätzung für die denkmalpflegerischen Leistungen in unserem Land." (Prof. Kurt Hager im Bericht des Politbüros an die 8. Tagung des ZK der SED, ND v. 25.5.84).

An der Generalversammlung und den dazugehörenden Veranstaltungen nahmen 450 Gäste aus 42 Ländern teil. Die Generalversammlung mit ihrer Vielzahl an Veranstaltungen und Beratungen wurde geprägt von der Verantwortung für die Wahrung des Friedens und der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Völker.



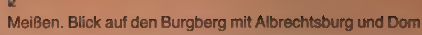
1
Konzert im Hof des Dresdner Zwingers

Den Gastgebern und Teilnehmern aus unserer Republik gelang es, durch Beiträge, Gespräche und durch die Darstellung der Leistungen und Zielsetzungen auf denkmalpflegerischem Gebiet deutlich zu machen, daß Denkmalpflege im Sozialismus ein demonstratives Bekenntnis der Gesellschaft zum Frieden ist, daß die Denkmalpflege Bestandteil der Kulturpolitik des sozialistischen Staates und Anliegen aller Klassen und Schichten unserer Gesellschaft ist und im engen Zusammenwirken von staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen als Ausdruck sozialistischer Demokratie einen festen Platz bei der Gestaltung der sozialistischen Lebensweise der Bürger hat. Als bedeutsamster politischer Erfolg muß die einmütige Verabschiedung der „Deklaration von Rostock und Dresden" durch die Teilnehmer der VII. Generalversammlung am Abschlußtag gewertet werden.
Nachdem bei vorangegangenen Generalversammlungen die Annahme eines solchen Grundsatzdokumentes vorgesehen, aber dann doch nicht erfolgt war und die Charta von Venedig (1964) ein ausgesprochenes fachliches Grundsatzdokument darstellt, widerspiegelt die Annahme dieser Erklärung 1984 in der DDR eine neue Qualität in der Arbeit des ICOMOS. Sie bildet eine kulturpolitische Ergänzung zur Doktrin von 1964.

Ausgehend von einer Friedensresolution der finnischen Architektin *Kairamo* auf der VI. ICOMOS-Generalversammlung 1981 in Rom, hatte das Nationalkomitee der DDR mit der Durchführung der Tagung „Wiederaufbau kriegszerstörter Denkmale" im November 1982 in Dresden einen weiteren wichtigen Schritt in diese Richtung getan. Die Teilnehmer dieser Tagung hatten die „Dresdener Erklärung" verabschiedet, mit der die Denkmalpfleger u. a. verpflichtet werden, alles in ihren Kräften Stehende für Frieden und Abrüstung zu tun.

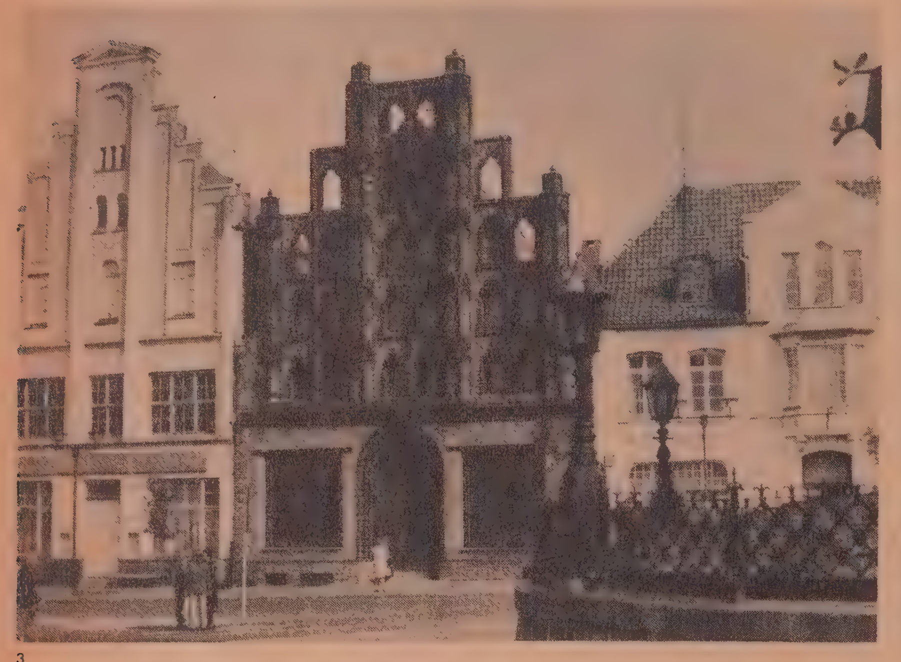
Mit der "Deklaration von Rostock und Dresden" wurde am 17. Mai 1984 ein Dokument angenommen, das alle Mitgliedsländer in ihrem Ringen um den Frieden, für Völkerverständigung und Zusammenarbeit als elementarste Voraussetzungen zur Gewährleistung der Existenz von Denkmalen für die kommenden Generationen vereint.
In dem von 450 Teilnehmern aus 42 Ländern bestätigten Dokument über die Wirkungsweise der Zeugnisse der Geschichte, Kultur, Kunst und Technik auf die Entwicklung der kulturellen Identität, über die Stellung des kulturellen Erbes im heutigen Leben und die geistige Erschließung von Denkmalen und Denkmalbereichen wird an alle appelliert, die Verantwortung für das Schicksal der Menschheit tragen, für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit, für Abrüstung und Entspannung zu wirken. ICOMOS fordert die Menschen auf, ihre Stimme zu erheben, um überall der Vernunft zum Siege zu verhelfen, besonders in einer Zeit, in der regionale Konflikte und die Gefahr eines Nuklearkrieges die gesamte Menschheit und ihre kulturellen Errungenschaften bedrohen. ICOMOS verurteilt die Zerstörung und den Raub von Kulturgütern, den illegalen Handel mit ihnen sowie alle Handlungen, die das kulturelle Erbe der Menschheit gefährden können.

In der „Deklaration von Rostock und Dresden" wird die Rolle betont, die Denkmale und Denkmalbereiche in den kulturellen Identitäten der Nationen und bei der weiteren Stärkung des Vertrauens, der Freundschaft und der Zusammenarbeit zwischen ihnen spielen. „Als Zeugen der menschlichen Zivilisation tragen Denkmale und Denkmalbereiche zur Vertiefung des historischen Bewußtseins und der kulturellen Identität von Einzelnen und Gemeinschaften bei." Sie sind Ausdruck von Kultur und Lebensweise und wichtiger Bestandteil des Weltkulturerbes. Es sei die Verpflichtung aller Menschen, heißt es in der Erklärung, den Schutz und die Pflege von Denkmalen und Denkmalbereichen auf allen Ebenen und aus allen Zeiten zu gewährleisten. ICOMOS ruft alle Nationen auf, der Intensivierung und Ausweitung denkmalpflegerischer Aktivitäten politische, moralische und finanzielle Unterstützung zu geben. „Die internationale Zusammenarbeit muß verstärkt werden, um die Prinzipien und Methoden der Denkmalpflege durchzusetzen. Aktivitäten zur Pflege von Denkmalen und Denkmalbereichen bieten den Staaten die Möglichkeit, ihre jeweiligen Kulturen zu entwik-





2



3

2
Meißen. Blick auf den Burgberg mit Albrechtsburg und Dom

3
Schloß Kochberg. Blick von Nordwesten

keln, indem sie ihre Anstrengungen vereinen und damit zur Völkerfreundschaft und zum Frieden beitragen."

Der Entwurf des Dokuments war vom ICOMOS-Nationalkomitee der DDR eingebracht worden und durchlief dann mehrere Stufen der internationalen Diskussion und Überarbeitug. Es gab mehrere Beratungen eines internationalen Wissenschaftskomitees in Paris, das auch während der VII. Generalversammlung seine Tätigkeit fortsetzte und in dem Mitglieder des DDR-Nationalkomitees mitarbeiteten.

Die „Deklaration von Rostock und Dresden" ist als Ergebnis einer breiten Zusammenarbeit der Mitgliedsländer im ICOMOS auf der Grundlage des Ringens um den Frieden, die Völkerverständigung und gegenseitige Achtung zu werten. Sie wird durch ICOMOS in über 80 Ländern bekannt und zur Grundlage des Handelns werden. Die Demonstration der Friedens- und Erbepolitik bildete auch den Leitfaden der Begrüßungsrede des Ministers für Kultur der DDR, Dr. Hans-Joachim Hoffmann, der Grußadresse des Vorsitzenden des Ministerrates, Willi Stoph, sowie der Beiträge und Grußadressen der Vorsitzenden der Räte der Bezirke Rostock, Willy Marlow, und Dresden, Günther Witteck, des Oberbürgermeisters der Stadt Rostock, Dr. Henning Schleif, des Oberbürgermeisters der Stadt Dresden, Gerhard Schill, des Beitrages von Prof. Dr. Ludwig Deiters, Präsident der VII. ICOMOS-Generalversammlung, Prof. Dr. Karl-Heinz Schulmeister, 1. Sekretär des Kulturbundes der DDR, und Prof. Dr. Ewald Henn, Präsident des Bundes der Architekten der DDR, und weiterer Persönlichkeiten der Räte der Kreise und Städte der Bezirke Rostock und Dresden, in denen Arbeitsgruppentagungen und Exkursionen stattfanden.

Der Präsident des ICOMOS, Prof. Michel Parent, unterstrich in seinem Beitrag auf der Eröffnungsveranstaltung die weltweite Bedeutung des ICOMOS und seine wachsende Verantwortung bei der weiteren Unterstützung der Aktivitäten der Denkmalpflege in den Mitgliedsländern bei der Erhaltung ihres Denkmalerbes – besonders in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Die VII. Generalversammlung sei ein gutes Forum, um sich darüber zu verständigen.

Diesem Anliegen widmete sich ein internationales Symposium, das, einer guten Tradition im ICOMOS folgend, mit der Generalversammlung verbunden war. Die Wahl des Hauptthemas des internationalen Symposiums „Denkmale und kulturelle Identität" erfolgte auf Vorschlag des DDR-ICOMOS-Nationalkomitees. Dieses Thema bot eine gute Möglichkeit, in umfassender Art und Weise das Ringen um die kulturelle Identität als Bestandteil des Kampfes der Völker um ihre Souveränität, die Notwendigkeit der Förderung der kulturellen Identität bei der Erlangung der nationalen und sozialen Befreiung der Völker sowie der Rolle der Denkmale in diesem Prozeß, als Bestandteil des kulturellen Erbes der Menschheit, zu erläutern und darzustellen.
Das Hauptthema wurde in Plenarsitzungen sowie unter spezifischen Aspekten in den Arbeitsgruppen

I – Die Wirkung der Denkmale auf die städtische und ländliche Umwelt (Wismar, Dresden)
II – Die Denkmale und Denkmalbereiche im Leben von heute (Rostock, Meißen) und
III – Der Einfluß der Denkmalpflege auf die kulturelle Identität (Stralsund, Görlitz)

erörtert. Dabei wurde den Problemen der Entwicklungsländer in Übereinstimmung mit den Aufgaben der UNESCO große Aufmerksamkeit gewidmet.
In Güstrow und Bautzen fanden Tagungen des internationalen Wissenschaftskomitees statt.

Die Denkmalpfleger, Architekten, Kunsthistoriker und Restauratoren aus allen fünf Kontinenten erläuterten in ihren Beiträgen und in der Diskussion anhand von Beispielen aus ihren Ländern, wie es gelingt, der Verantwortung gegenüber dem Denkmalbestand gerecht zu werden, und welche Probleme sich hier für die Denkmalpfleger und andere Fachleute ergeben. Einigkeit bestand in der Auffassung, daß die Denkmale und Denkmalbereiche durch ihre charakteristische Gestalt, ihre geschichtliche und künstlerische Aussage ein besonders wirkungsvoller und unersetzbarer Bestandteil der von den Menschen gestalteten Umwelt darstellen und große Bedeutung für die Ausprägung von Heimatverbundenheit und Geschichtsbewußtsein haben. Große Anstrengungen müßten unternommen werden, um die Denkmale vor den Folgen unkontrollierter Urbanisierung und Industrialisierung, vor Umweltverschmutzung sowie vor den Risiken von Naturkatastrophen zu schützen. Weitere Disziplinen der Gesellschafts- und Naturwissenschaften sowie neue Techniken müßten in die Erschließung und Konservierung von Denkmalen einbezogen werden.
Einige ausländische Beiträge dienten der Information und dem regen Erfahrungsaustausch zu allgemein interessierenden Fragen sowie zur Prüfung der Richtigkeit der jeweiligen Methodik des Herangehens an denkmalpflegerische Fragen. Es wurden Gedanken und Erfahrungen über die Einbeziehung der Zeugnisse der Geschichte, Kultur, Kunst und Technik in das heutige Leben vorgetragen. Wiederholt kam zum Ausdruck, daß die Erhaltung des Friedens Grundvoraussetzung für die Bewahrung der menschlichen Zivilisation ist, deren unveräußerliche Bestandteile auch die Denkmale sind.
Beraten wurden Fragen der Kompliziertheit einer Bestimmung der kulturellen Identität – besonders bei Problemen der Überlagerung verschiedener Kulturschichten. Weiterhin wurden Probleme der Einschmelzung ausländischer Einflüsse oder eines kulturellen Erbes erörtert, das sich auf einem Territorium befindet, zwar nicht zu der kulturellen Identität gehört, aber von den dort lebenden Menschen als Bestandteil des Weltkulturerbes zu pflegen ist. Diskutiert wurden Fragen der Wechselwirkung der verschiedenen Formen kultureller Identität innerhalb eines Staatenverbandes oder Formen der kulturellen Identität einer kleinen Bevölkerungsgruppe, die

eingebettet ist in die kulturelle Identität eines Staates. Die kulturelle Identität eines Volkes wurde weiterhin betrachtet als:
- Basis für die achtungsvolle Anerkennung der kulturellen Identität anderer Völker
- Probleme der jungen Kulturen einer nur wenige Jahrhunderte alten Geschichte eines Landes
- Gegenstand, der mit dem Erbe des Kolonialismus konfrontiert wird.

In diesem Zusammenhang konnte sowohl eine verstärkte Aufmerksamkeit für das Erbe in den Entwicklungsländern festgestellt werden als auch eine verstärkte Bemühung der Vertreter dieser Länder selbst, auf ihre Probleme aufmerksam zu machen (Länder des Pazifischen Raumes, Asien, Afrikas und Lateinamerikas).
Daraus leiten sich Forderungen ab nach finanzieller Unterstützung durch die UNESCO, nach der Beachtung der Eigenständigkeit dieser Kulturen sowie nach äußerster Sorgfalt bei Erhaltung und Pflege von Befunden jahrtausendealter Kulturen.
Die emotionale Wirkung der Denkmale, ihre Rolle als Gegenstand der Bildung, besonders der Jugend, sowie Probleme ihrer möglichst dokumentarischen Behandlung und die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der Denkmale waren ebenfalls Gegenstand der Beratung.
Die Beiträge von Vertretern aus der DDR befaßten sich u. a. mit der Arbeit der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR, mit Fragen der Ausbildung des Nachwuchses der Denkmalpflege, mit der Erhaltung, Pflege und gesellschaftlichen Nutzung besonders bedeutender Denkmale und Denkmalensembles der Geschichte und Kultur, wie die Einordnung des Linden-Ensembles im Wiederaufbau des Zentrums von Berlin und die Denkmalpflege an den Luther-Gedenkstätten; sie beschäftigten sich weiter mit technischen Denkmalen als historische und ästhetische Faktoren im Stadtbild und in der Landschaft sowie als notwendige Traditionselemente für die Gestaltung der Arbeitsprozesse sowie mit dem Wiederaufbau kriegszerstörter Denkmale als ein Beispiel für die kulturelle Identität der Stadt Dresden.
So wurden in den Programmen der Themengruppen beispielgebende Beiträge gehalten, mit denen die Arbeit in den Themengruppen und das Gesamtanliegen wesentlich unterstützt werden. Insgesamt wurden in den drei Themengruppen 52 Vorträge und Diskussionsbeiträge gehalten.
Was in der DDR auf dem Gebiet der Denkmalpflege erreicht wurde und wie die gegenständlichen Hinterlassenschaften vieler Generationen vor uns in das gesellschaftliche Leben einbezogen sind, davon konnten sich die Teilnehmer der ICOMOS-Generalversammlung außerdem während und nach der Tagung auf Exkursionen ausführlich überzeugen. So lernten sie die denkmalpflegerischen Leistungen an Denkmalen des Städtebaus und an Einzeldenkmalen der Architektur, Geschichte, Kunst und Technik in Rostock, Warnemünde, Wismar, Stralsund, Greifswald, Bergen, Granitz, Ralswieck, Vitte und Güstrow sowie in Dresden, Moritzburg, Bautzen, Meißen, Görlitz, Obercunnersdorf und Panschwitz-Kuckau kennen. „Bindeglied" zwischen den Kulturlandschaften im Norden und Süden der DDR war Potsdam, dessen Schlösser und Gärten ebenfalls besichtigt wurden. Weitere Möglichkeiten, andere Teile des Denkmalbestandes der DDR kennenzulernen, bestand in einer nach Abschluß der Generalversammlung durchgeführten Exkursion durch die Bezirke Erfurt, Gera, Halle, Magdeburg und nach Berlin.
Mit den Veranstaltungen des internationalen Symposiums wurde ein wichtiger Beitrag zum Thema „Denkmale und kulturelle Identität" geleistet, das in der Entwicklung des ICOMOS und in der UNESCO mit besonderem Bezug auf die Entwicklungsländer einen großen Stellenwert erhalten hat.

Bei den Wahlen der VII. Generalversammlung für die Leitung des ICOMOS wurden der Präsident, Prof. Michel Parent (Frankreich), und der Generalsekretär, Dr. Abdelaziz Daoulatli (Tunesien), wiedergewählt. Als Schatzmeister wurde Prof. Jorge Gazaneo (Argentinien) gewählt. Mit hohem Stimmenanteil wurde Prof. Dr. Ludwig Deiters (DDR) wieder in das Exekutivkomitee gewählt.
Der ehemalige Präsident des ICOMOS-Nationalkomitees der VR Polen und Präsident des Konsultativkomitees des ICOMOS, Prof. Dr. Stanislaw Lorentz, wurde mit der Verleihung des nach dem Begründer und ersten Präsidenten des ICOMOS benannten Gazzola-Preises geehrt.
Um die Tagung der VII. ICOMOS-Generalversammlung vom 12. bis 17. Mai gab es zahlreiche zusätzliche Veranstaltungen wie:
- Sitzungen des Büros des ICOMOS,
- Tagungen des Exekutiv- und Konsultativkomitees des ICOMOS sowie
- eine zweitägige Tagung zum Thema: „Archäologie und Denkmalpflege", bei der 30 Fachleute aus 9 Ländern einen Entwurf für „Rostocker Empfehlungen" bearbeiteten und annahmen, der nun auf internationaler Ebene weiter diskutiert wird.

Weiterhin fanden Sitzungen internationaler Spezialkomitees des ICOMOS für Holzkonservierung und Volksarchitektur sowie gleichzeitig, mit der bereits genannten Anschlußexkursion beginnend, ein Seminar für Vertreter aus Entwicklungsländern statt, das vom 18. bis 25. Mai 1984 in Dresden zum Thema „Arbeitsweise der Spezialkapazitäten für Denkmalpflege in der DDR" mit 13 Denkmalpflegern aus 10 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas durchgeführt wurde. Mit der Vorbereitung und Durchführung waren die Produktionsleitung Denkmalpflege der DDR und der VEB Denkmalpflege Dresden beauftragt worden. In Vorträgen, Seminaren, praktischen Vorführungen und Besichtigungen wurden die Teilnehmer der Veranstaltung mit dem Aufbau und der Arbeitsweise eines Denkmalpflege-Spezialbetriebes bekannt gemacht.
Schwerpunkt des Seminars bildete ein Vortragszyklus zu wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen, zur Methodik und Technik, zur fachwissenschaftlichen Vorbereitung und praktischen Durchführung der Denkmalpflege in den Restaurierungsfachgebieten Stein/Stuck, Holz, Farbe/Architekturfassung und Glas sowie zu den Einsatzmöglichkeiten der Photogrammetrie in der Denkmalpflege und zu konstruktiven Sicherungsmaßnahmen an historischen Bauten.
Einbezogen in die Seminarveranstaltungen waren Betriebsbegehungen, Werkstattbesichtigungen, Demonstrationsübungen sowie der Besuch von Institutionen und Hochschulen und eine thematisch bezogene Ausstellung.
Ausgefüllt waren die Tagesprogramme der VII. ICOMOS-Generalversammlung und ihrer Rahmenveranstaltungen außerdem mit Ausstellungseröffnungen und -besichtigungen. Nahezu 20 Ausstellungen wurden gezeigt. Darunter solche bedeutenden Ausstellungen wie:

- „Künstler sehen Denkmale" in der Kunsthalle Rostock
- „Vier Hansestädte heute – Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald" im Kulturhistorischen Museum Rostock
- „Denkmale und Denkmalpflege in Dresden" in der Langgalerie des Zwingers und eine
- Freiluftfotoausstellung des Kulturbundes der DDR vor dem Kulturpalast Dresden zum Thema "Denkmalpflege als Bürgerinitiative".

Die meisten Ausstellungen konnten auch nach der Generalversammlung durch die Bevölkerung und Gäste der Veranstalterstädte noch über mehrere Wochen besucht werden.
Besondere Begeisterung bei den Teilnehmern fanden Kulturveranstaltungen wie die Aufführung einer Haydn-Oper im Barocksaal in Rostock sowie die Möglichkeit zur Teilnahme an der Voraufführung einer Alban-Berg-Oper im Großen Haus in Dresden. Ganz besondere kulturelle und gesellschaftliche Höhepunkte aber bildeten der Begrüßungsempfang des Ministers für Kultur am 12.5.1984 in Rostock mit einem hervorragenden Kulturprogramm und der Abschlußempfang des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Dresden im Schloß Moritzburg.
Besonders hervorgehoben werden muß bei der Vorbereitung und Durchführung der VII. Generalversammlung die hervorragende Arbeit der Bezirke, die in den Ablauf der Generalversammlung einbezogen waren (besonders Rostock, Dresden, aber auch Schwerin, Potsdam, Halle, Erfurt, Magdeburg und Berlin). Durch die langfristig gezielte politische und fachliche Vorbereitung der einzelnen Ortschaften auf dieses Ereignis wurde eine Atmosphäre der echten Anteilnahme und Begeisterung unter der Bevölkerung für die Tage der Begegnung mit den Teilnehmern der Generalversammlung geschaffen. In den Gastgeberbezirken wurden in Vorbereitung auf die Generalversammlung umfangreiche denkmalpflegerische Aktivitäten realisiert, deren Wert auch nach dieser Tagung der Bevölkerung erhalten bleibt und von ihr genutzt wird. Die Ergebnisse aller Aktivitäten werden somit auch für die Weiterführung der eigenen Arbeit nutzbringend sein.
Die Demonstration der Friedens- und Erbepolitik der DDR, der Sozial- und Bündnispolitik, der Geist der Freundschaft, das hohe kulturpolitisch-fachliche Niveau, das Auftreten des Ministers für Kultur, der Oberbürgermeister und Bürgermeister, der Teilnehmer aus der DDR, die langfristige sorgfältige Vorbereitung, die sachkundige Führung bei den Exkursionen, die Begegnungen mit interessanten und interessierten Menschen in Städten und Gemeinden, die zahlreichen Ausstellungen, ein Film über die Rekonstruktion der Semperoper, die hervorragenden Kulturveranstaltungen, eine sehr gute Organisation, Gastfreundschaft und Gastlichkeit trugen zum Gelingen der Generalversammlung bei.
In seiner Abschlußrede sagte der wiedergewählte Präsident des ICOMOS, Michel Parent:
„Ich möchte nicht versäumen, meine Hochachtung vor den Anstrengungen der DDR für die Vorbereitung und Durchführung unserer Tagung auszusprechen. Wir fanden sehr günstige Arbeitsbedingungen vor. Wichtig für uns war es, in den verschiedenen Bezirken denkmalpflegerische Arbeiten zu studieren. Für mich war sehenswert, was seit meiner Rundreise durch zehn Bezirke im Jahre 1979 Neues getan wurde. Besonders interessant für mich als Architekten sind Lösungen bei der Regenerierung der Altstädte etwa von Stralsund, Wismar, Güstrow, Görlitz oder Bautzen, aber auch Restaurierungsarbeiten an berühmten Monumenten wie dem Doberaner Münster, dem Schloß in Güstrow, in Potsdam-Sanssouci oder in Dresden, das interessante Beispiele für die Wiedergewinnung kriegszerstörter Denkmale bietet."
Das Treffen der Denkmalpfleger aus 42 Ländern war ein wichtiger Beitrag der Verständigung der Denkmalpfleger über ihre Aufgaben in unserer Zeit, mit besonderer Verpflichtung der politischen und fachlichen Gesichtspunkte.
Die besondere Verantwortung der Denkmalpfleger im Friedenskampf, abgeleitet von den historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit den zwei Weltkriegen, erhielt neue Impulse zur Aktivierung der Friedenskräfte über politische und weltanschauliche Grenzen hinweg für eine sachliche, friedliche Zusammenarbeit.
Die „Deklaration von Rostock und Dresden", das erste politische und fachliche Instrument des ICOMOS mit einer langfristigen Gültigkeit, wurde in dieser Atmosphäre einstimmig angenommen. Die Haltung der Teilnehmer der Generalversammlung wurde von einer Atmosphäre bestimmt, die der Präsident der Themengruppe I, Alpha Oumar Konaré aus Mali, in seiner Rede während der Abschlußveranstaltung kennzeichnete: „Jeder dieser Tage war ein Tag der Freundschaft, ein Tag der Entdeckungen. Ich möchte die gute Arbeitsatmosphäre, den Esprit dieser Zusammenkunft hervorheben. Wir Denkmalpfleger wollen den Frieden, denn wir wollen und müssen erhalten. Wir sind Erbauer!"



Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Oberingenieur Roland Jahn, Berlin, 2. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag
Architekt Fritz Limmer, Elsterberg, 2. Dezember 1919, zum 65. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Steinhagen, Halberstadt, 2. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Diplomarchitekt Karl-Heinz Brunner, Berlin, 3. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Hans-Joachim Hildebrandt, Berlin 3. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Walter Erler, Gera, 4. Dezember 1904, zum 80. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Karl Krautschneider, Eisenhüttenstadt, 4. Dezember 1919, zum 65. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Ingeborg Knipper, Neubrandenburg, 5. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Aßmann, Liebertwolkwitz, 6. Dezember 1919, zum 65. Geburtstag
Architekt Erich Humrich, Halle, 7. Dezember 1914, zum 70. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Maria Seeber, Weimar, 7. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Prof. Dr.-Ing. habil. Günter Hutschenreuther, Weimar, 9. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Hans Berneike, Stralsund, 10. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Willi Drewniok, Apolda, 10. Dezember 1919, zum 65. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Heinz Christoph, Stendal, 13. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag
Architekt Prof. Dr.-Ing. Erwin Ludwig, Leipzig, 14. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Lothar Roth, Erfurt, 14. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Kurt Ritter, Taucha, 15. Dezember 1919, zum 65. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Dörthe Haedecke, Magdeburg, 16. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Manfred Kretzschmann, Grünbach, 16. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Peter Sommer, Leipzig, 19. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Gerhard Leopold, Halle, 20. Dezember 1919, zum 65. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Siegfried Holstein, Leipzig, 22. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Hubertus Lübeck, Dresden, 22. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Heinz Goth, Döbeln 23. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Alfred Rönsch, Sömmerda, 26. Dezember 1909, zum 75. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Helmut Simon, Dresden, 26. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Walter Meißner, Berlin, 28. Dezember 1914, zum 70. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Wolfgang Oehlmann, Leipzig, 29. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag
Architekt Dr.-Ing. Herbert Pötzsch, Leipzig, 29. Dezember 1934, zum 50. Geburtstag
Prof. Dr.-Ing. Karlheinz Graf, Cottbus, 29. Dezember 1924, zum 60. Geburtstag

Nachträglich
Diplomgartenarchitekt Wolfdieter Barth, Cottbus, 28. Oktober 1934, zum 50. Geburtstag

Bücher

Lieferbare Literatur aus dem VEB Verlag für Bauwesen

Ahnert
Maurerarbeiten
DDR 7,60 M, Ausland 12,– M
562 125 7/Ahnert, Maurerarb.

Ahnert/Scheuner
Grundlagen der Gleitbauweise
2,25 M
561 522 8/Ahnert, Grdl. Gleitb.

Arnold und Kollektiv
Farbgestaltung
DDR 22,– M, Ausland 48,– M
561 969 1/Arnold, Farbgestl.

Arnold und Kollektiv
Industrielle Vorfertigung von Metallbaukonstruktionen und leichten mehrschichtigen Bauelementen
DDR 12,– M, Ausland 18,– M
561 806 6/Arnold Vorfertigung

Autorenkollektiv
Grobkeramik-Taschenbuch Band 3: Grobkeramische Erzeugnisse für das industrielle und traditionelle Bauen
13,– M
561 920 2/Grobker.-TB 3

Autorenkollektiv
Systematische Baustofflehre Band 1: Grundlagen
Herausgeber: Röbert
DDR 18,– M, Ausland 28,– M
562 076 4/Systemat. Baustoffl. 1

Baćke
Werkstoffkunde für die Bauindustrie
9,90 M
562 067 6/Backe, Werkstoffkunde

Banse/Kloß/Waterstradt Baumgart
Kostenrechnung in der Bauindustrie
8,40 M
562 066 8/Banse, kostenrechnung

Schriftwendung im Bauwesen
DDR 6,80 M, Ausland 15,–M
561 896 3/Baumgart, Schrift.

Belousow und Autorenkollektiv
Komplexe Gebietsplanung
17,80 M
562 130 2/Beolusow, Gebietsplanung

Berbig/Franke
Netzplantechnik
10,– M,
561 699 2/Berbig, Netzplant.

Bobe/Hubaček
Bodenmechanik
DDR 26,– M, Ausland 48,– M
561 923 7/Bobe, Bodenmechnik

Bochmann
Statik im Bauwesen Band 1: Einfache statische Systeme
DDR 12,– M, Ausland 24,– M
561 883 2/Bochmann, Statik 1

Bochmann
Statik im Bauwesen Band 2: Festigkeitslehre
DDR 12,– M, Ausland 24,– M
561 834 9/Bochmann, Statik 2

Bochmann
Statik im Bauwesen Band 3: Statisch unbestimmte ebene Systeme
DDR 14,80 M, Ausland 24,– M
561 815 4/Bochmann, Statik 3

Böhnki/Klohss
Straßenbauarbeiten
7,80 M
562 041 4/Böhnki/Kl., Straßenbau

Bolotin
Wahrscheinlichkeitsmethoden zur Berechnung von Konstruktionen
DDR 74,– M, Ausland 88,– M
561 560 7/Bolotin, Wahrscheinlichk.

Braun/Forner/Röhling
Rationelle Schaltechnik Band 2: Gleitschalungen
DDR 32,– M, Ausland 37,– M
561 777 6/Braun, Schaltechnik 2

Clemens
Technische Mechanik für Bauingenieure Band 1: Statik des starren Körpers
DDR 23,– M, Ausland 32,– M
561 977 2/Clemens, Techn. Mech. 1

Cordes/Scholz
Beton- und Montagebauarbeiten
6,50 M
561 954 4/Cordes, Montagebauarb.

Danielowski/Pretzsch

Architekturperspektive

DDR 14,– M, Ausland 19,– M
561 117 1/Danielowski, Persp.

Danilov

Technologie der industriellen Vorfertigung von Beton- und Stahlbetonelementen

DDR 18,80 M, Ausland 30,– M
561 614 0/Danilov, Techn. Vorf.

Deutschmann

Konstruktionstechnik im Ausbau

DDR 23,40 M, Ausland 28,– M
561 764 5/Deutschmann, Ausbau

Drigert/Gerstner

Erläuterung zum ETV Beton
Berechnung und bauliche Durchbildung

24,– M
562 097 5/Drigert, ETV Beton

Dümmel

Messen und Regeln in der Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärtechnik

DDR 27,– M, Ausland 32,– M
562 132 9/Dümmel, Messen

Dyck

Angewandte Hydrologie
Teil 1: Berechnung und Regelung des Durchflusses der Flüsse

DDR 35,– M, Ausland 60,– M
561 992 3/Dyck, Hydrologie Teil 1

Teil 2: Wasserhaushalt der Flußgebiete

DDR 37,80 M, Ausland 64,– M
561 753 0/Dyck, Hydrologie 2

Dyck/Peschke

Grundlagen der Hydrologie

DDR 35,– M, Ausland 48,– M
562 108 9/Dyck, Hydrologie

Eichler/Arndt

Bautechnischer Wärme- und Feuchtigkeitsschutz

DDR 78,– M, Ausland 86,– M
561 985 1/Eichler/Arndt, Wärme

Elznic

Centi 6/10^{00}

DDR 48,– M, Ausland 58,– M
561 858 4/Elznic, Centi 6/10^{00}

Fasold/Sonntag

Bauphysikalische Entwurfslehre
Band 4: Bauakustik

DDR 37,50 M, Ausland 52,– M
561 793 6/Fasold, Entwurfsl. 4

Fischer/Lafeld

Lüftungsinstallation

8,20 M
562 043 0/Fischer/L., Lüftung

Fischer

Wärmelehre/Strömungslehre

DDR 6,25 M, Ausland 13,– M
562 021 1/Fischer/Pf., Wärmelehre

Fischer/Scheer

Gas- und Wasserinstallation

DDR 14,80 M, Ausland 18,– M
562 058 8/Fischer/Scheer, Gas

Fritzsche

Technische Gebäudeausrüstung für Bauingenieure

DDR 30,– M, Ausland 36,– M
561 779 2/Fritzsche, Geb. Wsp.

Glück

Strahlungsheizung
Theorie und Praxis

DDR 82,– M, Ausland 96,– M
561 934 1/Glück, Strahlungsheizung

Hampe

Flüssigkeitsbehälter
Band 1: Grundlagen

DDR 88,– M, Ausland 124,– M
561 569 0/Hampe, Flüssigkeitsb. 1

Band 2: Bauwerke

DDR 118,– M, Ausland 124,– M
561 866 4/Hampe,Flüssigkeitsb. 2

Hampe

Kühltürme

DDR 35,50 M, Ausland 60,– M
561 517 2/Hampe, Kühltürme

Hampe

Rotationssymmetrische Flächentragwerke
Einführung in das Tragverhalten

DDR 57,– M, Ausland 88,– M
561 698 4/Hampe, Flächentragwerke

Hampe

Rotationssymmetrische Flächentragwerke
Stabilität der Rotationsschalen

DDR 60,– M, Ausland 89,– M
561 884 0/Hampe, Stabilität

Hampe, Spannbeton

DDR 31,– M, Ausland 48,– M
562 011 5/Hampe, Spannbeton

Henning

Naturwissenschaftliches Grundwissen für Ingenieure des Bauwesens
Band 1: Chemie im Bauwesen

DDR 17,20 M, Ausland 28,– M
562 140 9/Henning, Chemie

Henschel und Autorenkollektiv

Technologie der Bau- und Ausrüstungsmontage

DDR 13,– M, Ausland 18,– M
561 873 6/Henschel, Montage

Henze

Fachzeichnen der Gas- und Wasserinstallation

9,– M
561 955 2/Henze, Fachz. Gas/Wasser

Hofmann

Verflechtungsbilanzierung im Bauwesen

13,– M
562 105 4/Hofmann, Verflechtung

Hutschenreuther

Bauten der Lebensmittelindustrie

46,– M
562 004 3/Hutschenreuther, Bauten

Kaysser

Technologie der industriellen Betonproduktion
Band 3: Bewehrungsvorfertigung und Hilfsprozesse

DDR 19,80 M, Ausland 25,– M
561 725 8/Kaysser, Betonprod.

Keppler und Autorenkollektiv
Grundwissen des Baumaschinisten

15,40 M
562 042 2/Keppler, Grundw. Baumasch.

Kézdi

Handbuch der Bodenmechanik
Band 4: Anwendung der Bodenmechanik in der Praxis

DDR 48,– M, Ausland 60,– M
561 608 7/Kézdi, Bodenmechanik 4

Kézdi

Stabilisierte Erdstraßen

DDR 29,– M, Ausland 42,– M
561 408 1/Kézdi, Erdstraßen

Kinze/Franke

Grundbau

DDR 22,– M, Ausland 42,– M
561 924 5/Kinze, Grundbau

Klohss

Konstruktionslehre des Straßenbaus

5,– M
561 972 0/Klohss, Konstrukt.

Kloß/Senf

Analyse der Plandurchführung im Baubetrieb

14,– M
562 104 6/Kloß, Analyse

Knobloch/Lindeke

Entwurfslehre der Gesundheitstechnik

49,50 M
561 929 6/Knobloch, Entwurfsl.

Köppke

Tabellen für Vermessungsarbeiten

DDR 7,10 M, Ausland 18,– M
561 605 2/Köppke, Tabellen

Korenev/Rabinović

Baudynamik

128,– M
561 744 2/Korenev, Baudynamik

Kraft

Handbuch der Technischen Gebäudeausrüstung

DDR 67,– M, Ausland 75,– M
562 005 1/Kraft, Handbuch TGA

Krause/Mundt

Tiefbauarbeiten

DDR 13,– M, Ausland 19,– M
562 178 3/Krause, Tiefbauarbeiten

Kress/Hirschfelder
Industrieller Wohnungsbau Allgemeine Grundlagen
44,– M
561 876 2/Kress, Industr. Wohnungsbau

Kuhnlein/Wünsche
Dachdeckerarbeiten
DDR 16,– M, Ausland 28,– M
562 024 6/Kuhnlein, Dachdeckerarb.

Kutschmar/Reincke
Grundlagen der Baugestaltung
Ausgabe A, DDR
8,60 M
561 856 6/Kutschmar, Baugestaltung

Langrock/Mönnig
Grundlagen der Bemessung von Straßenkonstruktionen
DDR 13,– M, Ausland 19,– M
562 096 7/Langrock/M., Straßenkonstr.

Langrock/Schuchard/Verch
Betonbrückenbau
DDR 54,– M, Ausland 58,– M
561 651 1/Langrock, Betonbrückenbau

Lebedew
Architektur und Bionik
DDR 10,– M, Ausland 18,– M
561 979 8/Lebedew, Architektur

Lehrmaterialien zur sozialistischen Betriebswirtschaft in der volkseigenen Bauindustrie
Herausgeber: Krehl, Mausolf, Tesch
Broschüre 2: Vorbereitung und Durchführung der Produktion im Baubetrieb
13,– M
561 788 0/Krehl, Lehrmaterial. 2

Lemser
Grundlagen der Mechanisierung und Automatisierung der Bauprozesse
13,30 M
561 604 4/Lemser, Mechanisierung

Marek
Grenzzustände der Metallkonstruktionen
DDR 30,– M, Ausland 46,– M
562 026 2/Marek, Grenzzustände

Müller
Bauentwurfstaschenbuch Band 1: Entwurfsgrundlagen
22,– M
561 999 0/Müller, Bauentw. 1

Nowe
Grundlagen der Wasserversorgung
DDR 5,50 M, Ausland 8,– M
562 118 5/Nowe, Wasserversorg.

Panze und Autorenkollektiv
Lärm- und Vibrationsschutz in der Bauindustrie
DDR 18,– M, Ausland 28,– M
562 029 7/Panze, Lärm

Pellinen
Theoretische Geodäsie
DDR 18,– M, Ausland 34,– M
562 063 3/Pellinen, Geodäsie

Pieper/Rohatsch/Lemme
Großküchen
DDR 52,– M, Ausland 68,– M
561 801 5/Pieper, Großküchen

Pitloun
Schwingende Balken
Ausgabe B, Export, deutsch
45,– M
561 600 1/Pitloun, Balken B, deutsch

Pohl
Kerntechnik im Bauwesen
40,– M
561 264 1/Pohl, Kerntechnik

Pollmer
Grundlagen der Vermessung im Bauwesen
Lehrbuch
4,50 M
562 019 0/Pollmer, Vermessung

Reichel/Conrad
Beton Band 1: Eigenschaften, Projektierung, Prüfung des Zementbetons
DDR 8,– M, Ausland 12,– M
562 077 2/Reichel, Beton 1

Reichel/Glatte
Beton Band 2: Herstellung, Verarbeitung, Erhärtung
DDR 8,– M, Ausland 12,– M
562 190 0/Reichel, Beton 2

Richter
Bautechnische Berechnungen
8,– M
562 126 5/Richter, Berechng.

Richter
Lüftung im Wohnungsbau
DDR 20,– M, Ausland 28,– M
562 138 8/Richter, Lüftung

Riedel und Autorenkollektiv
Zentrale Prozeßführung
19,80 M
561 826 9/Riedel, Prozeß

Rothe
Stabstatik für Bauingenieure
DDR 42,– M, Ausland 68,– M
561 807 4/Rothe, Stabstatik

Schlechte
Festigkeitslehre für Bauingenieure
DDR 26,– M, Ausland 48,– M
561 911 4/Festigkeitslehre

Schmitz
Wohnung – Siedlung – Lebensweise
19,– M
561 872 8/Schmitz, Wohnung-Siedlung

Schönburg
Anstrichstoffe
10,20 M
562 070 5/Schönburg, Anstrich.

Schönburg
Beschichtungslehre Band 1
DDR 8,60 M, Ausland 12,– M
561 980 0/Schönburg, Beschicht. 1

Schönburg/Stahr
Korrosionsschutz- und Säureschutzarbeiten
8,60 M
561 711 7/Schönburg, Säureschutz

TGL-Handbücher für das Bauwesen Standards und andere Vorschriften Themenkomplex 1:
Schröder
Baugrunderkundung, Baugrundmechanik
18,20 M
562 045 7/Schröder, TGL Baugr.

Themenkomplex 2:
Schmid/Schoenemann/Locke
Maß- und Toleranzordnung im Bauwesen
14,80 M
562 064 1/Schmid, TGL Maß

Themenkomplex 3:
Schröder,
Erd- und Grundbauausführung
13,20 M
562 000 0/Schröder, TGL Erdbau

Stange und Autorenkollektiv
Sportbauten
DDR 53,– M, Ausland 68,– M
561 711 9/Stange, Sportbauten

Sytnik
Kontrolle und Sicherung der Genauigkeit bei der Errichtung von Gebäuden und Ingenieuranlagen
8,– M
561 879 5/Sytnik, Genauigkeit

Wagenbreth
Naturwissenschaftliches Grundwissen für Ingenieure des Bauwesens Band 3: Technische Gesteinskunde
DDR 22,– M, Ausland 28,– M
561 939 2/Wagenbreth, Gestein

Werner und Autorenkollektiv
Taschenbuch Verkehrs- und Tiefbau Band 2: Stadttechnische Versorgungsnetze
DDR 46,– M, Ausland 56,– M
561 757 3/Werner, Tiefbau 2

Wilcke
1 × 1 der Dachdeckerarbeiten
6,60 M
562 134 5/Wilcke, 1 × 1 Dach

Wilcke/Thunig
Gewinnen, Bearbeiten und Versetzen von Werkstein
11,– M
561 974 7/Wilcke, Werkstein

Zakrzewski/Zick
Fachzeichnen für Berufe der Bauproduktion
8,– M
562 071 3/Zakrzewski, Fachz. Bauprod.

Zick/Knauth/Plewe
Zeichnungs- und Projektionslehre für Bauzeichner
8,50 M
562 072 1/Zick, FZ Bauzeichner

Kurzfassung

Kaufmann, E.

Gedanken zum innerstädtischen Bauen in der nördlichen Altstadt von Rostock 647

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, S. 647–653, 2 Ansichten, 5 Grundrisse, 1 Schnitt, 2. Details, 10 Abbildungen

Im Rahmen einer umfassenden Rekonstruktion der nördlichen Altstadt von Rostock wird die historische Bausubstanz erhalten und durch Neubauten maßstäblich ergänzt. Für den Wohnungsneubau, der in der Plattenbauweise erfolgt, wurden neue, an diesen innerstädtischen Standorten sehr variabel gestaltete Sektionen entwickelt. Die Gestaltung dieser Bauten soll zwar mit historischen Formen harmonisieren, aber ohne Historizismus den Gestaltungswillen unserer Zeit zum Ausdruck bringen.

Haueisen, J.

Neubau eines Sanatoriumskomplexes im Staatsbad Bad Elster 654

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, S. 654–658, 1 Lageplan, 1 Perspektive, 2 Grundrisse, 2 Schnitte, 6 Abbildungen

Zum Tag des Gesundheitswesen 1982 wurden die wesentlichsten Einrichtungen eines neuen Sanatoriumskomplexes zur Nutzung übergeben. Durch diese neuen Anlagen erhöht sich die Bedeutung der Kureinrichtungen im Staatsbad Bad Elster, einem national wie international geschätzten Zentrum qualitativ hochstehender Kurbehandlung. Der Neubaukomplex umfaßt drei Bettenhäuser, ein Therapiegebäude, eine Vollküche mit Speisesaal, eine Empfangshalle, eine Klubgaststätte sowie Außenanlagen.
Von der Empfangshalle aus können über kurze Verbindungsbauten alle Hauptfunktionsbereiche erreicht werden. Für die achtgeschossigen Bettenhäuser wurden Elemente der 2-Mp-Stahlbetonskelettbauweise verwandt, für das Therapiegebäude kam eine Stahltragkonstruktion zum Einsatz, und Küche, Speisesaal und Empfangshalle entstanden in Mischbauweise.

Schulz, G.

Filmtheater „Prisma" in Halle-Neustadt 659

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, S. 659–661, 2 Grundrisse, 1 Schnitt, 7 Abbildungen

Im nördlichen Teilbereich des Stadtzentrums von Halle-Neustadt entstand – gemäß eines Beschlusses des IX. Parteitages der SED – ein Filmtheater, das in sich vielfältige gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten vereint. An städtebaulich exponierter Stelle gelegen, umfaßt der zweigeschossige Komplex folgende Funktionsbereiche: einen großen Saal (428 Plätze), ein Studiokino, einen Jugendfilmklub, ein Foyer mit Bar sowie eine Podiumsfläche im Erdgeschoß. Das Gebäude wurde in der Stahlbeton-Skelettbauweise (SKBM 75 H) ausgeführt. Die äußere Baukörpergestaltung erfolgte entsprechend der städtebaulich-architektonischen Bedeutung dieses Komplexes am Zentralen Platz von Halle-Neustadt.

Weise, H.

Kinderheim in Schwedt 662

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, S. 662–665, 3 Grundrisse, 4 Schnitte, 9 Abbildungen

Der Kinderheimkomplex ist als differenzierter Baukörper der fünfgeschossigen Wohnbebauung des Schwedter Stadtteils „Talsand" vorgelagert. Er besteht aus ein- bis viergeschossigen Gebäuden, die sich in Westostrichtung rechtwinklig zur vorhandenen Bebauung in das Gelände des Jugend- und Sportplatzes erstrecken. Mit der gewählten architektonischen Form bildet das Kinderheim einen Kontrast zur Wohnbebauung und fügt sich gut in die städtebauliche Situation ein.
Das Heim entstand für die Unterbringung elternloser und familiengelöster Kinder und Jugendlicher im Alter von drei bis achtzehn Jahren. Es wurde in Mischbauweise aus Wohnungsbauelementen des Großplattenbaus, aus Elementen des Stahlbeton-Skelettbaus und des Mastenbaus mit ergänzendem Monolithbau realisiert.

Brüllke, S.

Reithalle des Hengstdepots in Moritzburg 666

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, S. 666–668, 1 Lageplan, 2 Grundrisse, 1 Schnitt, 4 Abbildungen

Für das Training von Sport- und Reitpferden sowie die Aufzucht von Zuchthengsten wurde im Hengstdepot Moritzburg eine neue Reithalle errichtet. Dadurch konnte die Bereitstellung von hochwertigen Pferden erheblich gesteigert werden; die Arbeitsproduktivität erhöhte sich bei gleichzeitiger Verbesserung der Arbeitsbedingungen wesentlich. Ebenso wurde eine Mehrzwecknutzung der Halle erreicht (Training, Turnier- und Verkaufsveranstaltungen, Tierschau). Wesentliche funktionelle Teilbereiche sind eine Reitbahn und eine Giebelseitentribüne.

Staschull, M.

Rekonstruktion des Kopfbaus des ehemaligen Langen Stalls in Potsdam 669

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, S. 669–671, 9 Abbildungen

Im Verlauf der komplexen Neugestaltung der Potsdamer Wilhelm-Külz-Straße wurde der Kopfbau des ehemaligen Langen Stalls in den Jahren 1980 bis 1983 unter denkmalpflegerischen Aspekten sorgfältig rekonstruiert. Der Lange Stall war durch schwere Luftangriffe auf das Stadtzentrum am 14. April 1945 völlig niedergebrannt. Die von Friedrich II. persönlich beeinflußte Gestaltung des Kopfbaus als antikisierende Palastfassade mit einem Giebelportikus und Attikafiguren prägte das architektonische Bild dieses Straßenbereiches.

Содержание

Kaufmann, E.

Мысли о внутригородском строительстве в северной старой части города Ростока

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 11, стр. 647—653, 2 вида, 5 планов, 1 разрез, 2 детали, 10 илл.

В рамках всемерной реконструкции северной старой части города Ростока исторический строительный фонд будет сохранен и пополнен в соответствии с масштабом новыми зданиями. Для жилищного строительства, осуществляемого по способу крупнопанельного строительства, были разработаны новые секции, которые были очень разнообразно оформлены на этих внутригородских местах размещения. Хотя оформление этих зданий должно сочетаться с историческими формами, оно должно и без историзма отразить формообразование нашего времени.

Haueisen, J.

Строительство нового санаторного комплекса в государственном курорте Бад Эльстер

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 11, стр. 654—658, 1 план расположения, 1 перспектива, 2 плана, 2 разреза, 6 илл.

В день здравоохранения 1982 г. были сданы в эксплуатацию важнейшие учреждения нового санаторного комплекса. Благодаря новым зданиям растет значение курортных учреждений в государственном курорте Бад Эльстер, являющемся центром лечения на высоком уровне как в национальном масштабе, так и в международном масштабе.
Новопостроенный комплекс охватывает три спальных корпуса, процедурное здание, общую кухню со столовой, вестибюль, клубный расторан, а также внешние сооружения.
Вестибюль соединен короткими соединительными постройками со всеми основными функциональными участками. Для восьмиэтажных спальных корпусов применились сборные элементы способа железобетонного каркасного строительства 2-Мр, для процедурного здания применена несущая стальная конструкция, а кухня, столовая и вестибюль построены по смешанному способу.

Schulz, G.

Кинотеатр «Призма» в г. Галле-Нойштадт

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 11, стр. 659—661, 2 плана, 1 разре, 7 илл.

В соответствии с решением IX съезда СЕПГ в северной части центра города Галле-Нойштадт создан кинотеатр, в котором объединяются многообразные общественные и культурные деятельности. Этот кинотеатр расположен с точки зрения градостроительства на открытом месте, и двухэтажный комплекс охватывает следующие функциональные участки: большой зал (на 428 мест), студийное кино, клуб молодежных фильмов, фойе с баром, а также эстрадную площадь на первом этаже. Здание было построено по способу железобетонного каркасного строительства (SKBM 75 H). Внешнее оформление корпуса здания выполнено в соответствии с градостроительно-архитектурным значением этого комплекса на центральной площади города Галле-Нойштадт.

Weise, H.

Комплекс детского дома в г. Шведте

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 11, стр. 662—665, 3 плана, 4 разреза, 9 илл.

Комплекс детского дома расположен как дифференцированный корпус перед пятиэтажной жилой застройкой Шведтской городской части «Тальзанд». Он состоит из одно- до четырехэтажных зданий, которые простираются в западно-восточном направлении перпендикулярно существующей застройке в территорию спортивной площадки молодежи. Благодаря выбранной архитектурной форме детский дом образует контраст с жилой застройкой и хорошо вписывается в градостроительную ситуацию.
Детский дом создан для размещения сирот и беспризорных детей и подростков в возрасте от 3 до 18 лет. Он был построен по способу смешанного строительства из сборных элементов крупнопанельного жилищного строительства, из элементов железобетонного каркасного строительства и мачтового строительства с дополнением монолитных конструкций.

Brüllke, S.

Гипподром конского пункта в г. Моритцбурге

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 11, стр. 666—668, 1 план расположения, 2 плана, 1 разрез, 4 илл.

Для тренировки спортивных и верховых лошадей, а также для разведения племенных жеребцев в конском пункте г. Моритцбург создан новый гуппордом. Благодаря этому удалось значительно повысить подготовку высококачественных лошадей; существенно повысилась производительности труда при одновременном улучшении условий труда. Достигнуто тоже универсальное использование гиппподрома (тренировка, мероприятия по проведению турниров и продаже, зверинец). Основными функциональными участками являются манеж и трибуна на лицевой стороне.

Staschull, M.

Реконструкция торцевой части здания бывшей конюшни «Лангер Шталл» в г. Потсдаме

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 11, стр. 669—671, 9 илл.

В ходе комлексного преобразования ул. Вильгельм-Кюльц-Штрассе в г. Потсдаме в 1980—1983 гг. с учетом аспекта охраны памятников была тщательно реконструирована торцевая часть бывшей конюшни «Лангер Шталл». 14 апреля 1945 г. конюшня «Лангер Шталл» была сожжена дотла вследствие тяжелых бомбардировок центра города. Торцевая часть, на оформление которой Фридрих 11 лично оказал воздействие и которая была выполнена как стилизированный под античность дворцовый фасад с фронтонным портиком и фигурными аттиками, характеризовала архитектурный облик этого участка улицы.

Summary

Kaufmann, E.

Reflections on Housing Construction in Urban Centres, with Reference to Northern Old Town of Rostock 647

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 11, pp. 647–653, 2 views, 5 floor plans, 1 section, 2 details, 10 illustrations

A comprehensive rehabilitation programme was applied to the Northern Old Town of Rostock, with the historic building stock in the area being preserved and enriched by new construction to historic scale. New slab segments of great variability and adjustability to these urban centres were developed for housing construction which had to be done by panel assembly. These building were to be in harmony with historic forms, but they were also intended to reflect design concepts of our time, with no emphasis on historicism.

Haueisen, J.

New Construction of Sanatorium Complex in National Spa of Bad Elster 654

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 11, pp. 654–658, 1 layout, 1 perspective, 2 floor plans, 2 sections, 6 illustrations.

The most important parts of a new sanatorium complex were inaugurated at Health Service Day 1982. These new facilities are likely to add to the importance of the National Spa of Bad Elster, a nationally and internationally appreciated centre of high-quality spa treatment.
The new complex comprises three patient buildings, one therapeutic centre, a kitchen with dining hall, a reception hall, a club with restaurant, and some outdoor facilities.
All major functional areas can be easily reached from the reception hall through short annexes. Components of the 2-Mp reinforced concrete frame system were used for the eight-storey patient buildings. The therapeutic centre is a loadbearing steel structure, while kitchen, dining hall, and reception hall are composite structures.

Schulz, G.

„Prisma" Movie Theatre in Halle-Neustadt 659

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 11, pp. 659–661, 2 floor plans, 1 section, 7 illustrations

A new movie theatre, available at the same time for a diversity of social and cultural activities was completed in the northern part of the centre of Halle-Neustadt, following a decision taken at the IX. SED Party Congress. The complex ist two-storey and located in an exposed position of the city. Included are the following functions: an auditorium seating 428 visitors, a studio cinema, a youth film club, a lobby with bar, and an elevated stage at groundfloor level. The building is a reinforced concrete frame design (SKBM 75 H). Its exterior architecture is in keeping with the importance of the building and its site, the central square of Halle-Neustadt.

Weise, H.

Children's Home in Schwedt 662

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 11, pp. 662–665, 3 floor plans, 4 sections, 9 illustrations

This children's home complex is adjacent to the "Talsand" area of Schwedt, as a structure somewhat differentiated from its five-storey housing neighbourhood. It consists of one-storey to four-storey buildings which stretch in west-east orientation into a sport ground area, rectangular to the existing, buildings. Its architecture is in contrast to the surrounding housing area but smoothly integrated with the overall city design concept.
It is a home for orphans and problem children and youths, aged between three and 18 years. It is a composite design, combining large panels for housing construction with reinforced concrete frame components, elements of mast construction, and complementary monolithic structures.

Brüllke, S.

Horse-Riding Hall of Moritzburg Stud Farm 666

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 11, pp. 666–668, 1 layout, 2 floor plans, 1 section, 4 illustrations

A new horse-riding hall was completed on the premises of the Moritzburg Stud Farm for racing horse practice and for breeding and raising of stallions. More high-quality horses can now be bred and raised. Both labour productivity and working conditions have been substantively improved. It is a multipurpose hall (for practice, contests, sales, and horse-shows). The manege is surrounded by a grand stand.

Staschull, M.

Renewal of Head Structure of Long Horse-Stable in Potsdam 669

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 11, pp. 669–671, 9 illustrations

A complex renewal programme was applied to Wilhelm-Külz-Strasse in Potsdam, with the head structure of the former Long Horse-Stable being carefully reconstructed with due observance of conservational aspects, between 1980 and 1983. The long Horse-Stable had been hit in heavy air-raids on the centre of Potsdam and fully burnt down on the 14th of April, 1945. The architectural design of the head structure had been influenced by Frederick II in person, its front face imitating a place in antiquity, its gable being of special design and its attic decorated with statues.

Résumé

Kaufmann, E.

Réflexions sur la construction en pleine cité de Rostock

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, pages 647–653, 2 vues, 5 sections horizontales, 1 coupe, 2 vues de détail, 10 illustrations

Dans le cadre de la reconstruction étendue de la partie septentrionale de la cité de Rostock, on s'est proposé de conserver la substance constructive historique et de la compléter par des constructions nouvelles. Pour la construction de logements neufs exécutés en panneaux préfabriqués, on a développé des sections permettant un emploi très variable et qui ont été particulièrement adaptées à cet emplacement en pleine cité. A la réalisation des constructions, la tâche a été d'aboutir à une harmonisation avec les formes historiques données, sans pourtant négliger les formes modernes de l'architecture de notre époque.

Haueisen, J.

Nouveau complexe de sanatorium de la station balnéaire d'Etat Bad Elster

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, pages 654–658, 1 plan de situation, 1 perspective, 2 sections horizontales, 2 coupes, 6 illustrations

A l'occasion de la Journée de la Santé publique 1982, on avait remis à leur destination les établissements principaux d'un nouveau complexe de sanatorium. Ces constructions contribuent décisivement à augmenter l'importance de cette station balnéaire qui est appréciée tant en RDA qu'à l'étranger comme centre moderne de soins thérapeutiques. Font partie du complexe nouvellement construit: trois immeubles-lits, un immeuble réservé aux soins thérapeutiques, un ensemble cuisine avec réfectoire, un hall de réception, un restaurant-club ainsi que des espaces verts. A partir du hall de réception, toutes les zones fonctionelles principales sont facilement accessibles via des constructions de communication. Pour les immeubles-lits à huit étages, on a adopté des éléments de la construction en ossature de béton armé, l'immeuble pour les soins thérapeutiques consiste en une construction porteuse en acier, la cuisine, le réfectoire et le hall de réception sont exécutés en construction mixte.

Schulz, G.

Complexe de cinéma "Prisma" à Halle-Neustadt

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, pages 659–661, 2 sections horizontales, 1 coupe, 7 illustrations

Conformément à une décision prise par le IXe Congrès du Parti SED, on vient de réaliser, dans la partie septentrionale du centre-ville de Halle-Neustadt, un ensemble de cinéma qui peut servir à de multiples activités sociales et culturelles. Le complexe à deux étages situé dans la partie centrale de la ville groupe les zones fonctionelles suivantes: une grande salle (428 places), un studio, un foyer avec bar, un podium implanté dans la zone de rez-de-chaussée. Le complexe a été exécuté en construction en ossature de béton armé (SKBM 75 H). Quant à la configuration de l'ensemble, on a tenu compte de son importance urbaniste et architectonique pour cette zone centrale de Halle-Neustadt.

Weise, H.

Foyer d'enfants à Schwedt

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, pages 662–665, 3 sections horizontales, 4 coupes, 9 illustrations

Le complexe d'un foyer pour enfants se trouve placé en avant des constructions d'habitation à cinq étages du quartier résidentiel "Thalsand" à Schwedt. Comportant des immeubles à un jusqu'à quatre étages, le complexe s'étend, en direction ouest-est, de manière rectangulaire aux constructions existantes et est contigu au terrain de sports et de loisirs. Quant à la forme architectonique choisie, l'ensemble contraste bien avec les immeubles d'habitation en même temps qu'il s'adapte parfaitement à la situation urbaniste donnée.
Le foyer reçoit des enfants orphelins ou séparés de leurs familles qui sont âgés de 3 à 18 ans. L'ensemble a été exécuté en construction mixte, avec utilisation d'éléments de la construction en panneaux préfabriqués, de la construction en ossature de béton armé et de la construction monolithe.

Brüllke, S.

Ensemble de manège couvert du dépôt à chevaux entiers à Moritzburg

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, pages 666–668, 1 plan de situation, 2 sections horizontales, 1 coupe, 4 illustrations

Un nouveau complexe de manège a été réalisé au dépôt à chevaux entiers à Moritzburg destiné à l'entraînement de chevaux de sport et de selle ainsi qu'à l'élevage d'étalons. La construction nouvelle permet d'augmenter considérablement la production de chevaux de qualité supérieure. Il s'y ajoute un accroissement important de la productivité du travail et une amélioration des conditions de travail du personnel. Le manège couvert a été exécuté comme une construction à usages multiples (entraînement, compétition, activités de vente, etc.). Parmi les zones fonctionelles importantes, il convient de citer, outre manège, surtout la tribune aménagée côté pignon.

Staschull, M.

Reconstruction de l'édifice de tête de l'ancien "Langer Stall" à Potsdam

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 11, pages 669–671, 9 illustrations

De concert avec la restructuration complexe de la Wilhelm-Külz-Strasse à Potsdam, on a reconstruit, dans les années 1980 à 1983, avec les plus grands soins et compte tenu des aspects de l'entretien des monuments, également le bâtiment de tête de l'ancien "Langer Stall". Sous les bombardements aériens du centre-ville de Potsdam, le 14 avril 1945, cette construction avait été réduite en cendres. L'édifice – son projet avait été influé directement par Frédéric II – exécuté comme façade de palais à l'imitation des constructions de l'Antiquité et comportant un portique et des statues à la mode athénienne, a marqué l'aspect architectonique de cette partie de la rue.





Städtische Wohnumwelt

Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf

Herausgeber: Bauakademie der DDR,
Institut für Städtebau und Architektur

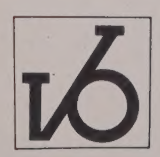
Erstauflage 1984, 248 Seiten, 493 Bilder, 59 Farbbilder, 40 Tafeln, Leinen, 47,– M, Ausland 54,– M
Bestellnummer: 562 091 6



Städtebau und Architektur erhalten in den 80er Jahren mit dem verstärkten Übergang zur intensiven Stadtentwicklung eine neue gesellschaftliche Qualität. Der Anteil der Rekonstruktion und Modernisierung der vorhandenen Bausubstanzen nimmt zu, die Bautätigkeit in den innerstädtischen Bereichen wächst an, und es erhöht sich der Umfang in den Kreisstädten sowie anderen Klein- und Mittelstädten. Zugleich gewinnen Fragen der sozialen Wohnqualität, der Ökologie und der komplexen Umweltgestaltung zunehmend an Bedeutung.
Das Buch „Städtische Wohnumwelt“ nimmt diese aktuellen Aufgaben zum Ausgangspunkt und vermittelt dem Fachmann wie dem interessierten Laien in sehr anschaulicher, leicht verständlicher und reich illustrierter Form neue Planungsgrundlagen, Lösungswege und schöpferische Anregungen für die komplexe städtebauliche Planung und Gestaltung des Wohnungsbaus.



Richten Sie bitte Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel



**VEB Verlag für Bauwesen,
DDR – 1086 Berlin,
Französische Str. 13/14**